Heute auf Seite 3: von Botschafter a. D. Dr. Berger „Strategie einer Opposition"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 / Folge 18 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 5. Mai 1973 — C 5524 C

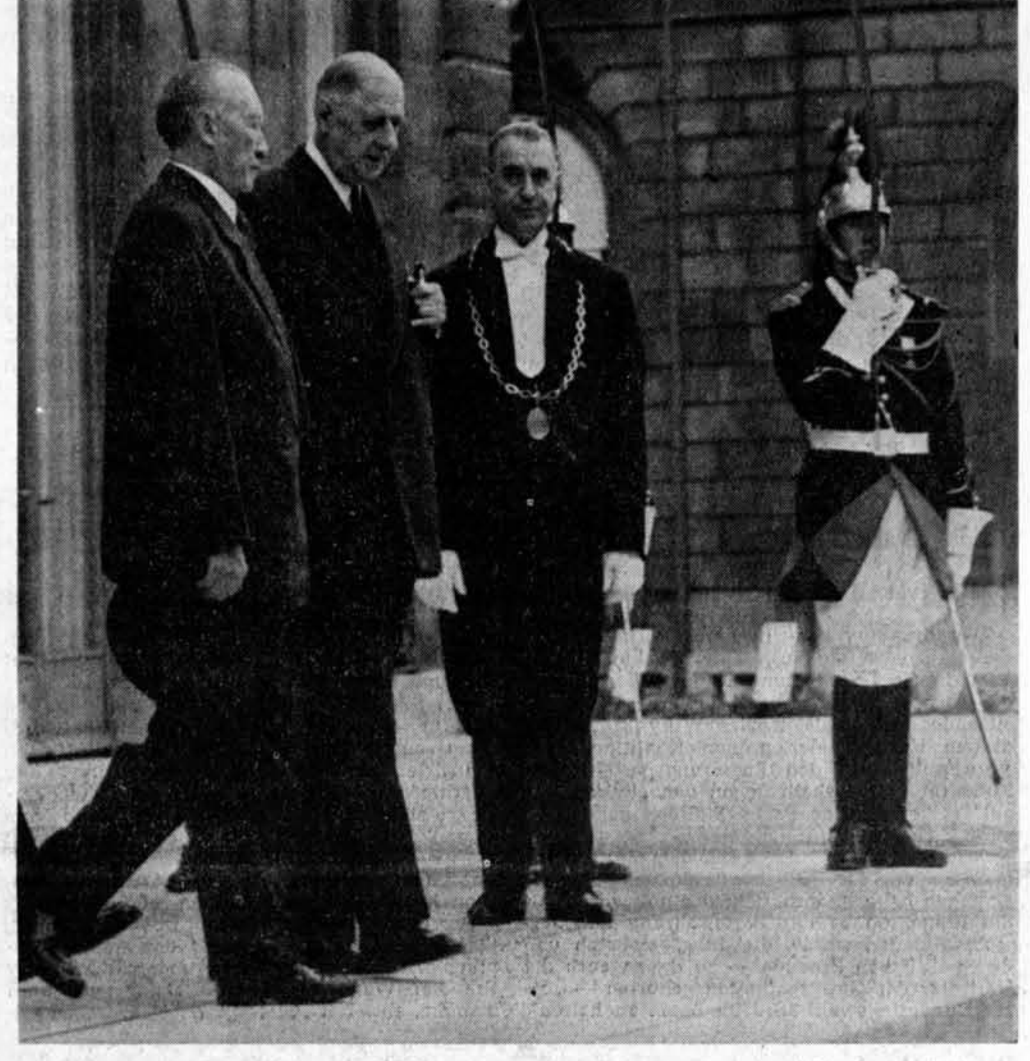
Polen mit Milliarden-Forderungen?

Bonn müßte dann auch endlich die Gegenforderung für das Eigentum der Ostdeutschen aufmachen

Bonn — Nachdem Bundeskanzler Brandt während seines Besuches in Jugoslawien sich mit Tito auf eine „langfristige Zusammenarbeit auf wirtschaftlichen und anderen Gebieten" geeinigt und auf diese Weise die von Jugoslawien vorgebrachten Wiedergutmachungsleistungen eliminiert hat, wird nunmehr Polen an die Bundesregierung herantreten und Milliardenforderungen in — wie es heißt — „noch nicht überschaubarer Höhe" — als Entschädigung für die Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland fordern.

Polens Parteichef Gierek werde, so heißt es in Bonn, diese Rechnung präsentieren, wenn er im Sommer dieses Jahres die Bundeshauptstadt besuchen wird. Zwar erklärte Regierungssprecher von Wechmar, die Bundesregierung sei aus rechtlichen und politischen Erwägungen nicht in der Lage, über dieses Problem in Verhandlungen einzutreten, wobei man darauf verweist, daß Polen im August 1953 gegenüber Deutschland als Ganzem auf Reparationen verzichtet habe. Doch meinen politische Beobachter, daß Polen nun eine wie in Brioni getroffene Lösung anstrebe und über das Jugoslawien-Modell ebenfalls eine wirtschaftliche Milliardenhilfe erhalten werde.

Seitens der Opposition wurde in Bonn hierzu bemerkt, bisher habe die Bundesregierung Brandt stets das Vorliegen polnischer Forderungen auf Kriegsfolgeleistungen verneint. Jetzt verbinde, so sagte Dr. Werner Marx MdB, die polnische Seite ihre Ansprüche in unzulässiger Weise mit der Fortsetzung der ungelösten Familienzusammenführung und gehe dabei wohl davon aus, daß von Bonn nach der Grenzanerkennung keine Gegenrechnung mehr aufgemacht werden könne, was Eigentum und Werte in den Gebieten jenseits der Oder und Neiße betrifft. Marx bezeichnete es als völlig unmöglich, daß Polen nur von dem einen Teil Deutschlands Entschädigungen verlangen wolle. **E. B.**



Am 8. Mai 1945 beendete die Kapitulation der deutschen Streitkräfte den Zweiten Weltkrieg in Europa. Dem ersten Nachkriegskanzler Konrad Adenauer (unser Bild zeigt ihn mit Staatspräsident de Gaulle in Paris) gelang es, die Bundesrepublik Deutschland in das westliche Verteidigungsbündnis einzubetten. Heute quält den Bürger die bange Frage, ob die Bindung an den Westen durch eine Öffnung zum Osten abgelöst werden soll Foto dpa

Heinemann läßt uns hoffen ...

H. W. — *In Bonn hört man allenthalben, Südvietnams Staatschef Thieu sei nach seinem Besuch bei Bundespräsident Heinemann „auf der Palme gewesen". Was den Gast aus dem Fernen Osten auf diesen im Volksmund bekannten Baum gebracht haben soll, ist inzwischen durch die Presse gegangen. Kaum in der Villa Hammerschmidt eingetroffen, habe Hausherr Heinemann seinen Gast mit den Worten empfangen: „Sie haben gewünscht, in Bonn empfangen zu werden. Was gibt's?" Nun handelt es sich bei Staatspräsident Thieu keineswegs um den Repräsentanten eines Staates, dessen Truppen auf fremdes Territorium eingedrungen sind und versuchen, dort ein kommunistisches Regime zu installieren. Vielmehr ist Südvietnam, über das Thieu regiert, von den Kommunisten aus dem Norden überfallen worden und trotz US-Friedensschluß zeichnen sich dort Entwicklungen ab, die nur als außergewöhnlich gefährlich angesehen werden können. Zudem: ohne die USA gäbe es keinen Thieu und es ist eine Frage, wie lange sein Regime ernsthaften Bestand hat, wenn der rote Sturm auf Saigon beginnt. Sollte Thieu untergehen, dann wird ganz Vietnam kommunistisch sein und sicherlich ein enger Verbündeter der Sowjetunion: ideologisch und auch in allen anderen Bereichen.*

Heinemann hat den Besucher aus Saigon auch auf die politischen Gefangenen angesprochen. Geschah das, nachdem der Bundespräsident davon gehört hatte, wie die Nordvietnamesen mit den Amerikanern umgegangen sind, die in ihre Hand gefallen waren?

Schließlich war auch die Behandlung der beiden Malteser-Helfer kein Honigschlecken gewesen. Aber das stand in der Villa Hammerschmidt sicherlich deshalb nicht zur Diskussion, weil Thieu hätte darauf verweisen müssen, daß eben nicht er, sondern die Kommunisten . . .

Nun stellt sich die Frage, ob die Behandlung Thieus uns hoffen läßt, daß der Bundespräsident mit gleich harten Fragen einem Besucher gegenübertritt, der im Mai nach Bonn kommt. Gemeint ist Leonid Breschnew, der mächtigste Mann der Sowjetunion, der seine Position gerade in den letzten Tagen durch eine Stützung seiner Hausmacht im Zentralkomitee seiner Partei weiter ausbauen konnte. Niemand wird daran zweifeln können, daß die Sowjetmacht ihre politischen Gefangenen hat. Ganz gleich, ob sie in Gefängnisse oder in Irrenhäuser gesperrt sind. Zwar ist Breschnew nicht das Staatsoberhaupt der UdSSR, aber er ist zweifelsohne heute einer der beiden mächtigsten Männer der Welt, und so darf man davon ausgehen, daß auch Gustav Heinemann ihn empfängt, selbst dann, wenn das Protokoll das nicht gebietet. Wenn der Bundespräsident dann den Besucher aus Moskau mit der gleichen Hartnäckigkeit insistiert wie den Besucher aus Saigon, dann darf man gespannt auf den Ausgang dieses Gespräches sein.

Es heißt, der sowjetische Gast komme vor allen Dingen, um der Bundesrepublik eine umfassende wirtschaftliche Zusammenarbeit anzutragen und wenn dem so sein sollte, darf man davon ausgehen, daß nicht nur das amtliche Bonn diesen Vorschlag aufgreifen wird. Denn längst ist Lenin tot und damit scheint sein Wort in Vergessenheit geraten, daß die Kapitalisten auch noch den Strick liefern, an dem sie eines Tages aufgehangen werden (sollen). Es stellt sich nicht zuletzt die Frage, was seinerzeit in Oreando zwischen Brandt und Breschnew an Absichten vereinbart wurde und ob nun der allmächtige KP-Chef nicht nach Bonn kommt, um die Einlösung zu fordern.

Wie immer dem auch sei, wir finden, daß nicht zuletzt der Bundespräsident, der, wenn man sein Gespräch mit Thieu richtig interpretiert, sich als ein Mann versteht, der für Freiheit und Recht eintritt, ganz gleich, wer sein Gegenüber ist, nun bei Breschnew die Situation an der durch Deutschland laufenden Demarkationslinie und an der Berliner Mauer zur Sprache bringen sollte. Bei allem Mitgefühl für die Gefangenen in Saigon oder Hanoi müßte den Politikern, die in Bonn mit Breschnew reden, das Schicksal ihrer mitteldeutschen Landsleute noch mehr am Herzen liegen. Warten wir es ab . . .

Egon Bahrs Mitreise erweckt Befremden

Wird Bundeskanzler Brandt auf seiner Amerikareise von zwei Außenministern begleitet?

Bonn — Sozusagen einige Stunden, bevor Bundeskanzler Brandt nach Washington aufbrach, erlebte die Bundeshauptstadt geradezu noch eine Überraschung: Egon Bahr, der fast bis zum Vortage noch in Bayern gekurt hatte, gehört auch zu der „Mannschaft", die den Regierungschef in die Staaten begleitet. Walter Scheel, so heißt es, war nach Ostasien bereits abgeflogen, um dort eine Botschafterkonferenz zu leiten und politische Gespräche zu führen, als selbst die FDP-Führung von dieser Entscheidung aus dem Kanzleramt Kenntnis erhielt. Ob Willy Brandt durch die Mitnahme des Sonderministers Bahr eine glückliche Hand bewiesen hat, wird in Bonn angezweifelt und hierbei wird auf Äußerungen von US-Diplomaten verwiesen, die in Bahr den eigentlichen Grund dafür sehen, daß das Verhältnis zwischen Bonn und Washington als unterkühlt bezeichnet werden kann.

„Mit Egon zu Nixon" — so sagte man in Bonn — „ist nicht unbedingt eine gute Sache." Bei den Freien Demokraten mag man sich die Frage stellen, ob neben Scheel, dem offiziellen Außenminister, nun auch der Mann mit von der Partie sein muß, der als des Kanzlers engster Berater bereits als der eigentliche Macher der bundesdeutschen Außenpolitik bezeichnet wird.

Willy Brandt wird zunächst in den USA hören wollen, wie Präsident Nixon die Probleme sieht und hier wird vor allem das „Konzept einer Zusammenarbeit zwischen dem geeinten Europa und den USA" behandelt werden, das kürzlich von Präsidentenberater Kissinger in die öffentliche Diskussion eingeführt wurde. Während das britische Außenamt die Rede Kissingers überraschend schnell und lebhaft begrüßt hat, nahm Herbert Wehner, der Fraktionsvorsitzende der SPD, erst vor wenigen Tagen sehr viel distanzierter Stellung. In der Tat aber sind die Partner der atlantischen Gemeinschaft heute vor dem Problem stehend, ob die Einigkeit, die in der Vergangenheit aus der gemeinsamen Erkenntnis der Gefahr entstanden war, jetzt von gemeinsamen positiven Bestrebungen getragen auch neue Ziele finden kann. So gesehen, könnte die Reise in die USA die Möglichkeit zu neuen und entscheidenden Weichenstellungen der atlantischen Politik bieten und verhindern, daß die wirtschaftlichen und währungspolitischen Schwierigkeiten innerhalb der nichtkommunistischen Welt zu einer gefährlichen Entfremdung und einem wachsenden Gegensatz zwischen den USA und Europa führen könnten. Als überragendes politisches Problem dürfte das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und den USA gewertet werden, wenngleich auch die Frage der Kostenverteilung für die in Europa stationierten Truppen einen nicht minderen Rang einnehmen dürfte. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Thema auf eine nachgeordnete Etage verlagert wird.

Willy Brandt ist als Parteichef der Sozialdemokraten auf dem kürzlich in Hannover stattgefundenen Parteitag dem Antiamerikanismus seiner Parteilinken entgegengetreten und selbst noch im jugoslawischen Feriendomizil nahm er Gelegenheit, die Einmütigkeit im westlichen Bündnis zu beschwören. Regierungssprecher von Wechmar hat anläßlich der Kanzlerreise in Bonn erklärt, Brandt sei denn auch fest entschlossen, „das Gespräch mit dem amerikanischen Präsidenten mit der Versicherung zu eröffnen, die Bundesregierung begrüße es, daß die amerikanischen Truppen in Europa bleiben und als ein stabiler Faktor für die Erhaltung des Friedens wirken." Die Devise heißt nicht „Ami go home", sondern „Ami bleib hier".

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß die Vereinigten Staaten überraschend wieder in den Mittelpunkt der deutschen Außenpolitik gerückt sind. Ihre Abschreckungsmacht ist für die Sicherheit Europas unerläßlich und wenn eine echte Ost-West-Entspannung erwirkt werden soll, sind auch die amerikanischen Truppen auf europäischem Boden unerläßlich. Auf sich allein gestellt, würde Europa nicht gegen die Hegemoniebestrebungen Moskaus bestehen können. Gerade in jüngster Zeit erst haben die Nachrichtendienste berichten müssen, daß im Ostblock eine Aufrüstung vorgenommen wird, die mit Verteidigungsabsichten nicht mehr umschrieben werden kann. Es ist auch kein Geheimnis, daß die Sowjets es darauf anlegen, die Amerikaner vom Kontinent zu vertreiben oder ihnen das Interesse an einem weiteren Aufenthalt in Europa zu nehmen. Will die Bundesrepublik nicht in den Sog sowjetischer Neutralitätsbestrebungen geraten, so wird gerade mit den Vereinigten Staaten eine klare Absprache über lebenswichtige Fragen zu treffen sein.

Kanzler Brandt, der einerseits nur wenige Früchte am Baum seiner Ostpolitik reifen sah und andererseits die Gefahr aus dem Osten jetzt nicht übersehen kann, sollte in Washington aus solchen Erkenntnissen die entsprechenden Folgerungen ziehen und mit Nixon eine Festigung der atlantischen Gemeinschaft erarbeiten. Von dieser Grundlage aus könnte er selbst mit Breschnew aus einer besseren Position heraus verhandeln.

Rolf Bogener

Heute schon notieren: Bundestreffen aller Ostpreußen - Pfingsten 1973 in Köln



NEUES AUS BONN

Gegen die angeblichen Überlegungen des Vatikans, einen Nuntius nach Ost-Berlin zu entsenden, hat sich der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, der rheinland-pfälzische Kultusminister Bernhard Vogel, ausgesprochen. In einem Interview des Deutschlandfunks sagte Vogel, wenn die Entsendung ernsthaft erwogen werden sollte, könne dies „zu einer Konfliktsituation zwischen deutschen Katholiken und dem Vatikan" führen.

Bonn sei auf dem Wege zu einer Bewußtseinsspaltung, die Unrecht nur noch im Westen geißele, im Osten aber verschweige. In einem Interview erklärte der stellvertretende CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Heinrich Windelen anläßlich der Zwischenfälle in Bonn und des SPD-Parteitages in Hannover, die Jusos protestierten zwar gegen den geplanten Griechenland-Besuch Scheels, jubelten aber über die Reisen Brandts nach Erfurt, Moskau und Warschau. Die mißbrauchten jugendlichen Demonstranten würden eine Gesinnung offenbaren, die von einer Bundesregierung gefördert werde, die der „DDR" zur Aufnahme in die UNO verhelfen wolle, obwohl diese tagtäglich gegen die in der UNO-Charta verbrieften Menschenrechte verstoße.

Trotz aller Verhandlungen und Kontakte mit polnischen Behörden ist die Zahl der Polen-Umsiedler, die auf Grund der Zusatzvereinbarungen zum Warschauer Vertrag in die Bundesrepublik kommen, weiter rückläufig. Nach Mitteilung des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes sank ihre Zahl im März auf 932 ab. Im Februar hatte sie noch 985 betragen. Die durchschnittliche Umsiedlerzahl lag 1972 bei monatlich 1123. Im Jahr vorher war sie noch erheblich höher gewesen.

Bundesinnenminister Genscher ließ vor kleinem Kreise in Bonn erkennen, daß er als federführender Minister nicht die Absicht habe, vor November (FDP-Parteitag) das geplante Presserechtsrahmengesetz vorzulegen. Bis dahin wird die FDP-Medienkommission noch eine ganze Anzahl Hearings veranstalten.

Hamburgs Innensenator Heinz Ruhnau, alsbald Arbeitsdirektor der Co-op AG, wird u. U. den Vorsitz der SPD-Medienkommission verlieren. Es heißt, Heinz Kühn werde dann diese Aufgabe übernehmen. Auf dem SPD-Parteitag wurde von Linkskreisen gegen Ruhnaus Wiederwahl in den SPD-Vorstand Stimmung gemacht, indem behauptet wurde, er würde bei Co-op eine Viertelmillion jährlich verdienen. Richtig sollen es 150 000 DM Jahresgehalt sein.

Die Bonner Staatsanwaltschaft prüft, ob sie gegen die beiden Führer der illegalen KPD, die sich in der „Monitor"-Sendung vom Montagabend offen als Regisseure der Verwüstung des Bonner Rathauses bekannten, das Ermittlungsverfahren einleiten wird. Der ehemalige Berliner Jura-Student Christian Semler und sein Gesinnungsgenosse Jürgen Horlemann hatten in der Sendung erklärt: „Dieses war nicht die erste Aktion, die wir organisiert haben, und es wird auch nicht die letzte sein. So haben wir bereits eine Massendemonstration anläßlich des Besuches Breschnews beschlossen."

Polen:

Warschau besteht auf Reparationen

Westdeutschland als „Erben des Henkers" bezeichnet

Warschau (hvp) — Da sich die Bundesregierung bisher geweigert hat, die als „Entschädigungsansprüche" getarnten Reparationsforderungen Warschaus zu erörtern, sind die polnischen Massenmedien dazu übergegangen, mit einer Schärfe gegen die Bundesrepublik zu agitieren, wie sie nur zu verzeichnen war, als es darum ging, Bonn zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu veranlassen. Der Chefredakteur der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne", Janusz Stefanowicz, ging sogar so weit, die Behauptung aufzustellen, Westdeutschland betrachte sich selbst als „Erben des Henkers" — also Hitlers —, und es müsse eben deshalb den polnischen Entschädigungsforderungen „Gerechtigkeit" widerfahren lassen. Geschehe dies nicht, so werde es zwischen Polen und der Bundesrepublik keinen dauerhaften Frieden und auch keine gute Nachbarschaft geben. Der polnische Parteichef Gierek habe dies in seiner Posener Rede zum Ausdruck gebracht. Die „Abrechnung des Unrechts" sei noch nicht erfolgt. „Wir warten mit Interesse auf die Antwort der Bonner Regierung."

Im gleichen Sinne äußerte sich Radio Warschau. Der Kommentator Gruszecki erklärte, die Bundesrepublik befinde sich gegenüber Polen „in der Klemme"; denn sie sei „durch die Bürde der Vergangenheit belastet". Sie müsse „Rechenschaft ablegen für die am polnischen Volk begangenen Verbrechen". Der Warschauer Vertrag stelle noch keine „endgültige Regelung" und auch keine „endgültige Normalisierung" dar, sondern er biete nur die „Grundlagen" für die „Normalisierung". — In einer anderen Sendung von Radio Warschau wurde betont, es gebe „in der ganzen Welt keine Geldsumme", um das wiedergutzumachen, was Polen erlitten habe. „Nicht wir Polen, sondern die westdeutsche Seite ist unser großer Schuldner."

Auf die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat und auf die totale Enteignung dieser Millionen Menschen ging der polnische Kommentator nicht ein. Er sprach nur von „Machenschaften" der westdeutschen Seite, die dazu dienen sollten, die „nicht getilgten Rechnungen" Polens beiseite zu schieben.

In aufschlußreicher Weise bemerkte die parteiamtliche Zeitschrift „Nowe drogi" (Neue Wege): „Es hat den Anschein, als ob das Konzept der Ostpolitik der gegenwärtigen (Bonner) Koalition mit dem Abschluß der Verträge verdorrt ist. Manche Leute in Bonn möchten daraus (aus den Verträgen) die falsche Schlußfolgerung ziehen, daß alles gelöst worden sei. Sie wollen nicht verstehen, daß die Unterzeichnung des (Warschauer) Vertrages und die Herstellung diplomatischer Beziehungen mit Polen nicht das letzte Ziel waren..."

Gehört · gelesen · notiert

Die USA haben mit ihrer Politik der Eindämmung des Kommunismus nach dem Zweiten Weltkrieg die Unabhängigkeit Österreichs bewahrt. Deshalb machen es sich die Österreicher bei einer Kritik der amerikanischen Politik auch nicht so leicht wie andere.
Der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky

Die deutsche Linke läuft seit Martin Luthers Zeiten vergeblich einer Revolution nach. Sie möchte nun, da die SPD an der Regierung ist, mit Hilfe von Gesetzen alle verlorenen Revolutionen nachholen.
Der österreichische TV-Kommentator Claus Gatterer

Wenn man mich demnächst wieder mit einer Blondine sieht, ist es bestimmt Fidel Castro mit Perücke. *Henry Kissinger*

Auch der innere Mensch hat Stellen, an denen er sich nicht selber kratzen kann.
Karl-Heinrich Waggerl

Unter Deutschen gilt der bloße Protest als eine Tat. *Ernst Niekisch*

Kritiker sind Leute, die ursprünglich Henker werden wollten, diesen Beruf aber knapp verfehlt haben. *Harold Pinter*

Ich werde mein beim Film verdientes Geld voll ausgeben, um meine königlichen Verwandten nicht eines Tages der Gefahr auszusetzen, ein unmoralisches Erbe antreten zu müssen.
Don Jaime de Mora y Aragon
Bruder der belgischen Königin Fabiola

Wenn das Gewissen ein Rotlicht ist, dann bemühen sich die meisten, noch schnell bei Gelb über die Kreuzung zu kommen. *Senta Berger*

Alkohol konserviert alles, ausgenommen Würde und Geheimnisse. *Robert Lembke*

Nachlese:

„Brandt nahm Rücksicht auf Freie Demokraten"

Nach Meinung der polnischen Presse mußte Kanzler den Koalitionspartner behutsam behandeln

Warschau (hvp) — In einer Rückschau auf den SPD-Parteitag in Hannover brachte die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" die Ansicht zum Ausdruck, daß der Parteivorsitzende und Bundeskanzler Willy Brandt auf diesem Kongreß der großen Koalitionspartei vornehmlich auf den Regierungspartner FDP Rücksicht und deshalb gegen den „linken Flügel" seiner eigenen Partei Stellung genommen habe. Es handele sich um einen „Pragmatismus", welcher der „Preis" dafür sei, daß die SPD gemeinsam mit der FDP den Wahlsieg von 1972 errungen habe. Jedoch stellt das polnische Blatt die Frage, ob es der Parteiführung der SPD wohl gleingen werde, die Jungsozialisten und ihre politischen Freunde — zu denen auch die Vertreter der Gewerkschaften gehörten — „bis zur Bundestagswahl 1976 im Zaum zu halten". Sehr wohl bestehe die Gefahr einer „negativen Auswirkung" der Haltung der Parteispitze auf die Jugend und auf die „fortschrittlichen Kräfte" in der SPD, die daraus kein Hehl machten, daß sie für eine „sozialistische Gesellschaftsordnung" unter „Verstaatlichung der wichtigsten Industriezweige" einträten. Die „Mitte" und „Rechte" in der westdeutschen Sozialdemokratie setzten dem die „nebelhafte" These vom „demokratischen Sozialismus" entgegen, womit sie ihre Auffassung umschrieben, „daß im bestehenden kapitalistischen System die Realisierung fortschrittlicher Reformen möglich ist".

Der Chefredakteur von „Slowo Powszechne", Stefanowicz, befaßte sich mit den außenpolitischen Aspekten der Regierungspolitik Willy Brandts: Wenn der Bundeskanzler sich auch bemühe, eine Art „Gleichgewicht" zwischen seiner „Westpolitik" und seiner „Ostpolitik" zu wahren, so sei es doch fraglich, ob ihm wirklich mit seinem „Spiel auf zwei Klavieren" auf die Dauer Erfolg beschieden sein werde, wenn er auch — wie in einem „Spielkasino" — unstrittig „Anfangsgewinne" erzielt habe. Im Westen könne es sehr wohl zu einer Unvereinbarkeit zwischen seiner Konzeption der europäischen Integration und der Pflege des Verhältnisses zum verbündeten Amerika kommen, und hinsichtlich der Ostpolitik könne sich dann, wenn die Ausgewogenheit der Brandtschen West- und Ostpolitik nicht peinlich genau eingehalten werde — gemeint ist: wenn sie eine prowestliche Neigung erfahre — sehr wohl die Frage stellen, „ob der Spieler gewinnt oder der anonyme Croupier".

Die dem polnischen Außenamt nahestehende Zeitung „Zycie Warszawy" schrieb, auf dem SPD-Parteitag seien politische Diskrepanzen teils zutage getreten, teils aber auch „vertuscht" worden. Hinsichtlich der Außenpolitik habe sich eine „entschlossene Mehrheit" hinter den Resolutionsentwurf des Parteivorstandes gestellt.

Radio Warschau betonte in einer für die westdeutsche Öffentlichkeit bestimmten Sendung, daß sich infolge des Verlaufs des Parteitages die politische Position der SPD im allgemeinen und die des Bundeskanzlers im besonderen gefestigt habe. Anschließend wies der polnische Kommentator jedoch darauf hin, daß die von Parteichef Gierek in seiner Posener Rede unterstrichenen Entschädigungsforderungen noch nicht „erledigt" seien. Der Warschauer Vertrag stelle aber nur die „Grundlage" für eine Verbesserung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses dar. Nun müsse erst noch die eigentliche „Normalisierung" erfolgen.

Pfingsttreffen:

Kronawitter verweigert Grußwort

Auseinandersetzung um Grußadresse zum Sudetentreffen

Zu Auseinandersetzungen ist um den „Sudetendeutschen Tag 1973" gekommen, der Pfingsten in München stattfindet.

Anlaß dazu ist die Weigerung des Münchener Oberbürgermeisters Georg Kronawitter (SPD), zu dem Treffen zu kommen und ein Grußwort zu übermitteln. Kronawitter hatte die Absage mit dem Hinweis begründet, daß es 1970 zu Zwischenfällen gekommen sei, als auf dem Sudetendeutschen Tag in München Vertreter der Stadt und der Bundesregierung gesprochen hatten.

Ein Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft erklärte dazu, die Sudetendeutschen seien „bestürzt und befremdet" über die Stellungnahme von Kronawitter. Bisher seien alle Treffen diszipliniert verlaufen, und es habe niemals Störungen gegeben.

CSU-Generalsekretär Gerold Tandler erklärte, die Weigerung Kronawitters sei „bezeichnend für das Format" des Oberbürgermeisters und für eine politische Landschaft, in der die „Kerkermeister des östlichen Kommunismus" mit Elogen bedacht würden.

Vorträge:

Frieden und Freiheit nur durch freie Staaten

Botschafter a. D. Dr. Böx sprach in Köln

Köln — „Die Bundesrepublik war der erste und einzigste Staat der NATO, der sich 1970 verpflichtete, zur Vorbereitung und zum Ausbau der KSZB beizutragen" stellte Botschafter a. D. Dr. Heinrich Böx fest, als er am Wochenende im Rahmen einer Vortragsveranstaltung in Köln sprach.

Dr. Böx, der erst kürzlich vor dem Leserforum des Ostpreußenblattes in Hamburg gesprochen hatte, hatte einer Einladung des Vorsitzenden der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Chefredakteur Wellems, entsprochen und in einem umfassenden Vortrag die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und ihre weltpolitische Bedeutung behandelt. Dr. Böx, der heute das Büro für Auswärtige Beziehungen der CDU in Bonn leitet, darf als ein Kenner Osteuropas gelten. Denn von 1961 bis 1964 war Dr. Böx Missionschef in Finnland, von 1964 vertrat er die Bundesrepublik in Norwegen und von 1966 bis 1970 in Polen. An das Referat schloß sich eine lebhafte Diskussion an, die von dem Leiter der Sektion Köln der Gesellschaft für Wehrkunde, Dr. Lohrisch, moderiert wurde. **HZ**

Wie ANDERE es sehen:



Hoffentlich . . .

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich
Ausland 4,- DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb
Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen
907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Strategie einer Opposition

Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger

Die unerwartete und in ihrem Ausmaß erschütternde Wahlniederlage der Unionsparteien bei der Bundestagswahl 1972 ist im Grunde nicht vergleichbar mit den in demokratisch organisierten Staaten üblichen Wahlen, bei denen die Wähler über die Zusammensetzung der künftigen Regierung entscheiden. In dieser Hinsicht ähnlich den Septemberwahlen 1930 ging die politische Entscheidung angesichts der Abwendung der SPD vom Godesberger Programm und der vorwärtsrückenden Kräfte der „Systemsprenger" um die Frage einer Evolution unseres gesellschaftlichen und politischen Systems oder einer Revolution. Der Vormarsch der Jusos, das teilweise Einschwenken der Apos in die SPD und eine zunehmende Radikalisierung der Gewerkschaftsspitzen, der sich in zunehmenden Kontakten mit einwandfrei kommunistischen Organisationen zeigt, ließen die Kursänderung der SPD den Wähler klar erkennen. Mag er diese Tendenzen nicht ernst genommen oder mag er sie sogar gebilligt haben, auf jeden Fall stimmen 49 Prozent der Wähler mit ihren Erststimmen für einen sozialistischen Kandidaten, wenn die SPD auch an Zweitstimmen 45,9 Prozent erhielt. Diese Partei setzte damit ihren stolzen mit dem Jahre 1953 begonnenen Vormarsch, ungeachtet ihrer inneren Radikalisierung, fort, während die CDU/CSU, mit Ausnahme eines unerheblichen Fortschritts in Hessen, überall empfindliche Stimmrückgänge zu verbuchen hatte. Auch in Bayern hat die CSU entgegen einer allgemeinen Meinung die Wahlen verloren, wenn man berücksichtigt, daß sie gegenüber den Landtagswahlen 1,3 Prozent Stimmen verlor, während die SPD gegenüber diesem Zeitpunkt um 4,5 Prozent voranschritt.

Totalitäre Züge

Wie stark dieses Wahlergebnis im Sinne einer Systemveränderung gewertet werden muß, ergibt sich bei Abwägung der politischen Faktoren, die bei diesem Wahlgang zur Diskussion standen. Die Führungsschwäche Bundeskanzler Brandts war mit dem Zerfall seiner Mehrheit offenkundig geworden und eine trabende Inflation erschütterte das soziale Gefüge trotz aller nominellen Lohnerhöhungen. In einem normalen demokratischen Wahlverfahren hätte sich die Mehrheit der Wähler gegen eine solche Regierung gewandt und es gab innerhalb der sozialdemokratischen Partei Kräfte, die mit einem solchen Ergebnis rechneten in der Erwartung, als Folge der Wahlniederlage der SPD den Radikalismus der eigenen Partei zurückdrängen zu können. Sicherlich hat die Führung der Unionsparteien in diesem Wahlkampf Fehler begangen, die mit der Ostpolitik einsetzten, aber letzten Endes waren sie nicht wahlbestimmend. Ich habe in einer in den „Gesellschaftspolitischen Kommentaren" 24/1972 (53 Bonn, Schumannstraße 14) veröffentlichten Wahlanalyse versucht, die Gründe für das Scheitern der Unionparteien und den triumphalen Sieg der SPD herauszuarbeiten.

Die Massenmedien gewinnen durch ihre fortdauernde sozialistische Interpretation von Politik und Kultur einen immer größeren Einfluß auf die Vielzahl der Menschen, die ihre Auffassungen sich nicht selbst bilden, sondern aus dem Fernsehen als der bequemsten Art der Information beziehen. Hinzutreten Massenorgane nach Art von „stern", „Spiegel" und zunehmend „Zeit", die untergründig bestehende Wertvorstellungen durch eine vorgebliche „Fortschrittlichkeit" zerstören. Dem steht praktisch nichts gegenüber.

Schon längst ist über den Ruf nach „Reformen" nach Art der Pflicht, Hamm-Bücher, um nur diese aufzuführen, die Schule entgegen ihrer Aufgabe der Wissensvermittlung und charakterlichen Erziehung politisch indoktriniert worden. Man schätzt, daß von den jährlich 30 000 Lehramtskandidaten, die in den Schuldienst eintreten, 20 Prozent linksradikal infiziert sind. Nimmt man die Schulpolitik von Ländern wie Niedersachsen und Hessen hinzu, wo Schulen über den Gemeinschaftsunterricht und in Hessen sogar durch Beeinträchtigung des überkommenen Deutschunterrichts klassenkämpferisch indoktriniert werden, dann ist unschwer vorstellbar, wie das politische Weltbild der jungen Menschen geformt ist, die solche Schulen verlassen. In der Tat nimmt hier unsere Verfassungswirklichkeit entgegen dem Verfassungstext in bedrohlicher Form totalitäre Züge an.



Radikale Minderheiten bestimmen den Kurs: Demonstration in Bonn gegen Präsident Thieu Foto: AP

Kleinarbeit in Gemeinde und Betrieb

Für die geistige Ausrichtung der Erzieher unserer Lehrer dürfte folgender Beispielfall charakteristisch sein. Als ich in einem Artikel in der „Welt" die Nation als eine politische Grundordnung charakterisierte, antwortete ein Professor der Pädagogischen Hochschule Rheinland in einem Leserbrief an diese Zeitung, in dem er schlechthin die Begründung Europas aus historisch gewordenen Nationen als „Wechselbalg" bezeichnete. Auf unsere Jugend wirkt heute eine kleine Minderheit wildgewordener Lehrer ein, die aber gegenüber der großen Mehrheit, die sich zurückhält, kursbestimmend ist. Wie die Wahlentscheidung solcher Jugendlicher aussieht, deren Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Nation bewußt abgetötet wurde, ist zweifelsfrei. Ihre Taktik geht dahin, über die SPD die „Systemzertrümmerung", was gleichbedeutend mit der Abschaffung unserer persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Freiheit ist, durchzuführen.

Einen besonderen Pluspunkt stellt für die SPD die kontinuierlich durchgeführte Kleinarbeit dar, an der es die Unionsparteien von Beginn an haben fehlen lassen.

Verstärkt wird diese sozialistische Kleinarbeit in den Betrieben durch die tatsächlich eindeutig parteipolitisch ausgerichtete Einheitsgewerkschaft, in der die Sozialausschüsse der CDU praktisch bedeutungslos sind, wie in jüngster Vergangenheit deutlich wieder der Fall Müller, der sich als Abgeordneter der CDU in seiner ostpolitischen Entscheidung im Bundestag nicht dem Diktat des DGB beugen wollte, jedem Menschen ohne Scheuklappen beweist.

Gegenüber diesen radikalen auf seinen Untergang bedachten Strömungen erscheint der demokratische Staat des Grundgesetzes wehrlos. Bis heute steht der seit mehr als einem Jahr beschlossene Erlaß der Ministerpräsidenten gegen den Eintritt radikaler, das Grundgesetz ablehnender Kräfte in den Dienst des Staates zur Diskussion und beweist damit ein weiteres Mal, daß dieser Staat reaktionsunfähig gegenüber linksextremen Elementen geworden ist, weil zu viele Sozialisten mit ihnen liebäugeln. Hessen nimmt kommunistische Lehrer in den Staatsdienst auf. Das schwierigere Problem besteht darin, die vielen linksextremen Beamten ausfindig zu machen, die bewußt zu kommunistischen Organisationen, zumindest nach außen hin, Distanz üben.

Entgegen der von sämtlichen Massenmedien ausgestreuten „Entspannungseuphorie" hat der Kommunismus auf sein Ziel der Weltrevolution nicht verzichtet. Lavierte er noch in den fünfziger Jahren, so hat er nach dem Kuba-Abenteuer 1962 bewußt seine Taktik, und zwar in Richtung einer „friedlichen" Durchdringung Europas unter Ausnützung seiner militärischen Überlegenheit und der virulenten Linkskräfte im westlichen Europa geändert. Dieser Zielsetzung dient eine Politik, die über SALT und Europäische Sicherheits-Konferenz auf den Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa zielt.

Gegenüber dieser totalen Bedrohung unserer freiheitlichen Demokratie helfen keine taktischen Schachzüge, wie sie offensichtlich von der Führung der Unionsparteien ins Auge gefaßt werden. Die Übernahme sozialistischer Positionen etwa in der Frage der Mitbestimmung wird sich auch beim Wähler nicht auszahlen. Vielmehr muß diesem die schrittweise erfolgende Bedrohung unserer Freiheit durch den Sozialismus zum Bewußtsein gebracht werden. Das führt zu folgenden programmatischen Überlegungen:

Die deutsche Politik ist auf den Frieden, der zur Grundlage das Selbstbestimmungsrecht der Völker hat, ausgerichtet. Dem Frieden dient nicht derjenige, der wie bei den Ostverträgen ohne Gegenleistung Diktate einer imperialistischen Macht erfüllt, sondern nur derjenige, der die Rechte eines jeden Volkes verteidigt.

Die Nation ist in Europa ein in jahrhundertelanger Entwicklung gewordener Kollektivverband, in den sich der einzelne und seine gesellschaftlichen Formen integriert haben. Der nationale Staat ist der Garant der äußeren und inneren Sicherheit. Er sichert das Gemeinwohl gegenüber den Interessen der vielen.

Angesichts der zunehmenden Zersetzung des Staatsgedankens auf unseren höheren Schulen, der sich in der zunehmenden Zahl der Wehrdienstverweigerer ausweist, ist die Einsatzbereitschaft und Disziplin der Bundeswehr einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Dasselbe gilt für die Polizeikräfte.

Ein europäischer Staatenbund sichert primär die Verteidigung jedes Bundesmitgliedes und koordiniert die Außenpolitik der Mitgliedsstaaten. Er ist auf eine Politik der deutschen Wiedervereinigung verpflichtet.

Um den Forderungen des Gemeinwohls in einem maximalen Ausmaße entsprechen zu können, fördert der Staat über Schulen, Fachschulen und Universitäten alle auf eine Verbesserung unserer Leistungsgesellschaft ausgerichteten Bestrebungen. Dabei wird jedem Chancengleichheit zugesichert, was aber in keinem Fall gleichbedeutend mit Senkung der Leistungsforderungen ist, wie sie sogenannte Reformer unseres Schulwesens beispielsweise über sinnlose Erhöhung der Abiturientenzahlen, ein Abitur I und II und ähnliche Maßnahmen anstreben. Hier wird Chancengleichheit mit Nivellierung verwechselt, wie das weitgehend im sozialistischen Schweden der Fall ist.

Das immer stärker von einer sozialistischen Verpolitisierung bedrohte Beamtentum sollte als Diener der Gesamtheit parteipolitisch neutral bleiben. Wie weit hier die Dinge gediehen sind, beweisen gewisse Vorgänge in Bonn, aber auch schon bei den Gerichten des Landes Hessen und ebenfalls Niedersachsens, wo ein linksradikaler Sozialist Wassermann trotz mangelnder richterlicher Erfahrung gegen den Widerstand der gesamten Richterschaft Oberlandesgerichtspräsident von Braunschweig wurde.

Eine freie Wirtschaft ist unabdingbare Voraussetzung einer Leistungsgesellschaft. Kollektive Formen mindern die Effektivität, wie die sozialistischen Wirtschaftssysteme immer wieder unter Beweis stellen. Die Wirtschaft soll nicht vermachtet werden. Unter diesem Gesichtspunkt muß die von den Gewerkschaften angestrebte Form der Mitbestimmung abgelehnt werden. Statt dessen soll der Einfluß des einzelnen an seinem Arbeitsplatz in weitestmöglichem Maß gesichert werden. Das allerdings auch nur in den Grenzen, die eine Leistungsgesellschaft jedem zieht. Betriebe sind keine parlamentarischen Beschlußgremien. Das ist vielmehr eine Vorstellung des kommunistischen Rätegedankens, der in seinem Ursprungsland völlig ausgetilgt ist. Größere Chancen sollten dem einzelnen zum Aufstieg in seinem Betrieb entsprechend seiner Leistung gesichert werden. Jedes Funktionärstum in den Betrieben ist abzulehnen.

Aktivität muß genau geplant werden

Die soziale Sicherung ist entsprechend der steigenden Leistungsfähigkeit der Wirtschaft auszubauen. Mit höherem Einkommen ist eine größere Selbstbestimmung des einzelnen in den Formen seiner sozialen Sicherung anzustreben. Von Staat und Betrieb sollten alle Möglichkeiten einer persönlichen Eigentumsbildung gefördert werden.

Nachdrücklich aufgegriffen werden sollte über die bestehenden Gesetze hinaus eine Bodenreform in dem Sinne, daß ungerechtfertigte Preissteigerungen bei Verwandlung von Ackerland in Bauland abgeschöpft werden, ohne allerdings die von den Sozialisten angestrebte Aufhebung des privaten Eigentums in der Form von Verfügungs- und Nutzungseigentum mitzumachen. Bei allem sollte der inflationäre Trend nicht übersehen werden, der Gewinne bei Grundveräußerungen mitunter nur scheinbar entstehen läßt. Bei der ins Unerträgliche gesteigerten Erhöhung der Preise für Bauten kann nicht außer Betracht bleiben, daß hier ein großer Teil der Schuld die Tarifparteien im Baugewerbe trifft, da der angebliche Gegenspieler der Baugewerkschaft Steine und Erden, nämlich das Baugewerbe, sämtliche Lohnerhöhungen einschließlich der eigenen prozentualen Zuschläge an den Bauherrn weitergibt. Dieser Vorgang sollte allgemein zu einer Überprüfung der Frage des Tarifrechts führen, das, wie die vergebliche Inflationsbekämpfung beweist, nicht ausschließlich privaten Interessenverbänden überlassen werden darf.

Sind vorstehend ganz allgemein einige Gesichtspunkte eines antisozialistischen Programms angedeutet, so ist die weit bedeutsamere Frage, nämlich die Ausführung eines solchen Programms im Rahmen einer überparteilichen Organisation, die fallweise in Kontakt mit den hierfür geeigneten parteipolitischen Kräften treten sollte, damit nicht beantwortet. Nach meiner Meinung sollte man örtlich kleine Arbeitskreise bilden, die sowohl zur Information der Mitglieder politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen in verschiedenen Formen erörtern als auch Vorschläge für ein konkretes Vorgehen ausarbeiten.

Diese Arbeitskreise sollten bestimmte Arbeitspläne für die Tätigkeit auf kommunaler Ebene entwerfen, sie sollten die Massenmedien angefangen von der örtlichen Zeitung, beobachten, sie durch Hörer- und Leserbriefe beeinflussen und sie sollten bestimmte genau geplante Aktivitäten in Schule, Universitäten und insbesondere in Betrieben, in denen sehr viele sozialistische Vorurteile abzubauen sind, entfalten. Häufig wird sich bei solchen Vorhaben die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen empfehlen. Ein vielleicht nur vierseitiges, dabei aber maximal ausgenutztes Wochenblatt sollte den Mitgliedern dieser Arbeitskreise für die Diskussion und Information zur Verfügung stehen.

Die Zeit drängt, da der gesellschaftliche und staatliche Unterbau durch die Wühlarbeit der linksextremen Kräfte weitgehend unterhöhlt ist. Die Bundestagswahl vom 18. November 1972 ist ein ernstes Warnzeichen. Die kommenden Landtagswahlen können unter Umständen zu einer noch ernsteren Bedrohung unserer freiheitlichen Grundordnung führen.



AUS ALLER WELT

Die polnische Universität in Breslau veranstaltete ein Seminar, das die Aufgabe hatte, die „Entschädigungsforderungen" zu unterstützen, welche Warschau gegenüber der Bundesrepublik Deutschland — nicht aber gegenüber der „DDR" — geltend macht. In den Vorträgen wurde hauptsächlich die Tätigkeit dieser Arbeitskräfte in den Ostgebieten des Reiches behandelt, die dann im Jahre 1945 durch das Potsdamer Abkommen polnischer Verwaltung unterstellt wurden. Ein „Grundsatzreferat" befaßte sich mit den Verordnungen, welche für die „Beschaffung" der polnischen Arbeitskräfte galten. Hinweise auf die Höhe der diesbezüglichen polnischen Entschädigungsforderungen wurden jedoch nicht gegeben.

Vergeblich bietet jetzt der polnische Staat von ihm nach Kriegsende enteignete, nun renovierungsbedürftige Häuser in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten Privatpersonen zum Kauf an. Wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" meldet, hoffen die polnischen Behörden darauf, daß die stark verwahrlosten Gebäude durch die erwarteten neuen Besitzer endlich instand gesetzt werden.

Der exilpolnische „Verband ehemaliger KZ-Häftlinge" hat die Warschauer Pressekampagne zur Frage der polnischen „Wiedergutmachungsforderungen" an die Bundesrepublik Deutschland zum Anlaß genommen, um diese finanziellen Ansprüche zu unterstützen. Im Unterschied zum Verhalten der Regierung und Parteispitze der Volksrepublik Polen verlangt der Verband jedoch Entschädigungsleistungen nicht nur von Bonn, sondern auch von Ost-Berlin. Warschau wurde in einer „Protesterklärung" gerügt, daß es bisher verabsäumt habe, solche Forderungen gegenüber der „DDR" zu erheben, obwohl Volkspolen doch mit diesem sozialistischen Nachbarlande „befreundet" sei.

In einem Bericht über die Tagung der Polit-Offiziere der sowjetischen Streitkräfte, auf der kürzlich die Richtlinien für die politische Schulung in der Roten Armee erörtert und festgelegt worden sind, stellte die Pariser Tageszeitung „Le Figaro" fest, daß die „deutschen Revanchisten" den Sowjetischen Soldaten immer noch als „Feinde Nr. 1" hingestellt werden sollen. Die „Rangfolge" der „Feinde der Sowjetunion" bei der politischen Indoktrinierung laute nämlich: 1. „Revanchisten in Westdeutschland". 2. „Amerikanische Imperialisten", 3. „Die chinesischen Chauvinisten", 4. „Die britischen Kriegshetzer" und 5. „Die israelischen Aggressoren".

Während die sowjetischen Massenmedien sich bisher noch nicht mit der Frage der Entschädigungsforderungen befaßt haben, die Warschau ausschließlich gegenüber der Bundesrepublik, nicht aber gegenüber der „DDR" erhebt, schickt sich Ost-Berlin an, die polnischen finanziellen Ansprüche an Westdeutschland zu unterstützen. Der SED-Sender „Stimme der ‚DDR'" erklärte, was speziell das Verhältnis zwischen Polen und der BRD angehe, so könne hier so lange keine „echte Normalisierung" eintreten, als den „berechtigten Entschädigungsansprüchen" Polens nicht Genüge getan werde.

Prof. Eugen Lemberg warnt:

Ostpolitik behindert Osteuropakunde

Gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen ist auch heute noch von Hemmungen beschränkt

Vor der Gefahr, daß sich die „traditionelle deutsche Unkenntnis und Fehleinschätzung des Ostens, nunmehr mit anderen Vorzeichen, aber mit dem gleichen Effekt", wiederhole, warnt der bekannte Ostexperte Prof. Dr. Eugen Lemberg in einem Artikel über „Die deutsche Bildungslücke Osteuropa", den die „Kulturpolitische Korrespondenz" des Ostdeutschen Kulturrates in ihrer neuesten Ausgabe veröffentlichte. Das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen zwischen den Deutschen und den ihnen benachbarten Völkern Osteuropas sei „trotz aller Ostpolitik und Normalisierung, z. T. gerade ihretwegen, von mancherlei psychologischen und ideologischen Hemmungen beschränkt", stellt Lemberg fest, der am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main tätig ist.

Einige Hindernisse stünden der wünschenswerten qualitativen Entwicklung von Kenntnis und Verständnis der osteuropäischen Völker entgegen, die heute deutlicher als noch vor kurzer Zeit zu merken seien, stellt Eugen Lemberg fest. Das eine Hindernis liege in der „Informationsstrategie" der östlichen Systeme den Deutschen gegenüber, ein weiteres liege im deutschen Denken selber, ferner stelle die „starre deutsche Kultusbürokratie und Haushaltsordnung" einen Hemmschuh für die Osteuropakunde dar.

Die östlichen Systeme mit missionarischem Charakter bestünden „auf der wörtlichen Übernahme ihrer Selbstdarstellungen, die aber für das gegenseitige Verständnis nicht mehr bedeuten als Touristenprospekte", schreibt Prof. Lemberg. Diese Haltung wirke sich praktisch „in den wütenden Angriffen aus, denen sich alle deutschen Bemühungen um Ostforschung und Ostkunde ausgesetzt sehen". Die offizielle Propaganda des Ostens sei „nach wie vor nur an der Verbreitung genormter Selbstdarstellungen interessiert und möchte offenbar jede selbständige Beschäftigung von Deutschen mit Erscheinungen und Problemen des Ostens verbieten". Feindseligkeiten und Hetze von der deutschen Gegenseite seien diesen Gesellschaften offenbar lieber, weshalb gerade differenzierte und verstehende Darstellungen als gefährlicher gebrandmarkt würden denn nationalistische Vorurteile aller Art.

Das zweite Hindernis für eine freie Entwicklung kritisch verstehender Kenntnis Osteuropas sieht Prof. Lemberg im deutschen Denken selbst, das dem Beharren des offiziellen Ostens auf kritikloser Übernahme seiner Selbstdarstellungen besonders entgegenkomme. „Was immer von staatlicher, offizieller Stelle erklärt wird, hat im deutschen Publikum die größere Glaubwürdigkeit für sich".

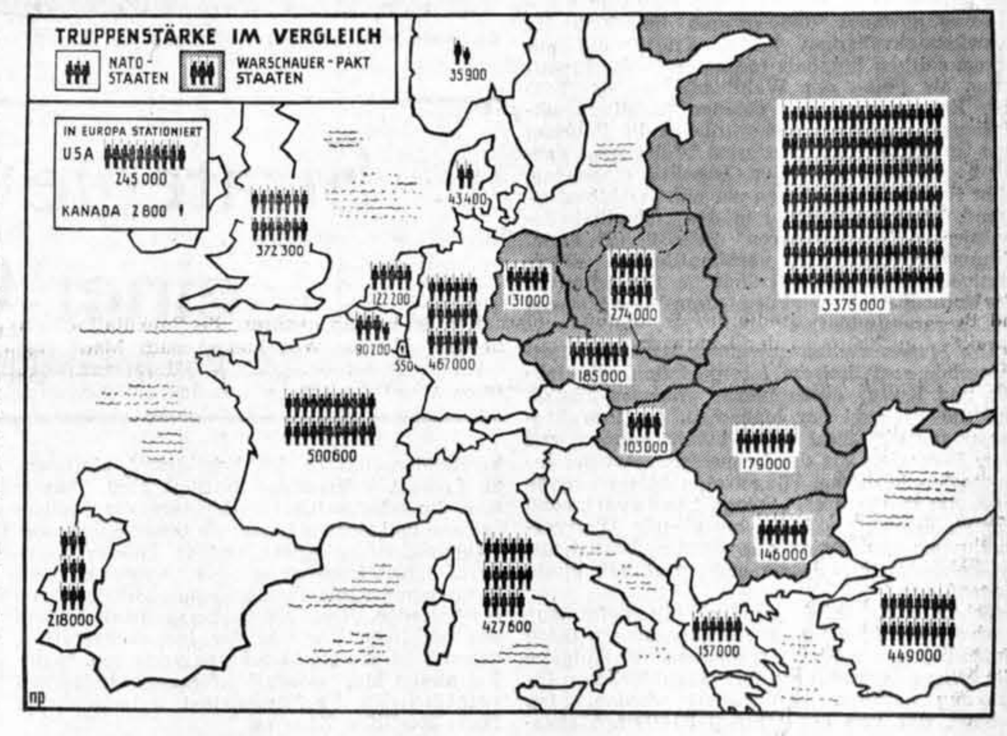
Als ein weiteres Kennzeichen der deutschen Reaktion auf die durch die Ostverträge geschaffene Lage konstatiert Lemberg die „Furcht vor dem Unwillen der neuen Vertragspartner". Man meine, daß „ein gutes Verhältnis zu den befreundeten Nationen nur durch ängstliche Erfüllung aller ihrer Wünsche zu erreichen" sei. Lemberg schreibt: „Besonders eifrige Politiker glauben der Völkerverständigung zu dienen, wenn sie die Streichung von Mitteln für Ostforschung und Ostkunde oder die Auflösung von Ostinstituten fordern, ohne Rücksicht darauf, daß auf der anderen Seite nichts ähnliches geschieht. Sie staunen dann höchstens, daß all das vermeintliche Entgegenkommen keine Spur des erwarteten Effektes zeigt. Bei einiger eigenen Ostkenntnis wäre ihnen klar, daß Anbiederung dieser Art höchstens Mißtrauen und Ablehnung hervorruft, weil sie nicht verstanden wird, während eine sachlich kritische Auseinandersetzung bei interessierten und verständniswilligen Menschen — die es auf beiden Seiten gibt — auf Verständnis und Partnerschaft rechnen kann". Die Sympathie zu den östlichen Nachbarn solle verstärkt, die Kenntnis von ihnen jedoch auf bestimmte, einer wirklichen Verständigung eher hinderliche Selbstdarstellung eingeengt werden. „Diese Schizophrenie erklärt sich zu beträchtlichen Teilen aus der tiefsitzenden Animosität, die solche Ostpolitiker — es gibt gottlob auch andere — gegenüber den aus dem Osten vertriebenen Deutschen beherrscht. In Sachen der Ostforschung und Ostkunde allerdings spielen diese Deutschen bis heute eine höchst bemerkenswerte, teils schöpferisch anregende, teils verzeichnende, im ganzen also ambivalente Rolle. Solche Ambivalenz zu verstehen, überfordert jedoch die Denkmöglichkeiten mancher Ostpolitiker der eben genannten Art".

Schließlich erinnert Lemberg daran, daß die der Osteuropaforschung gewidmeten Hochschulen, Institute, Bibliotheken, Bildungseinrichtungen fast ausschließlich östlich einer von Berlin über Leipzig, Prag nach Wien verlautenden Linie gelegen haben. „Was also heute in der Bundesrepublik an solchen Institutionen überhaupt besteht, ist in der Regel von Menschen geschaffen worden, — und wird von ihnen geführt —, die selbst aus dem Osten stammen oder dort entscheidende Eindrücke empfangen haben, von Vertriebenen oder ihren Söhnen, die noch die Sprachen und Kulturen, die ganze Atmosphäre dieses Raumes kennen". Es sei „bitter anzumerken", stellt Lemberg fest, daß „die starre deutsche Kultusbürokratie und Haushaltsordnung attraktive Bildungsstätten für Sprachen und Kulturen Ostmitteleuropas nicht zustande gebracht hat, weshalb eine weitere Verschlechterung der Voraussetzungen für eine deutsche Osteuropakunde bevorsteht".

Sicherheit:

Wie stark sind West und Ost in Europa?

In Mitteleuropa mehr Truppen des Ostblocks als der NATO



Wenn Parteichef Breschnew demnächst Bundeskanzler Brandt in Bonn besucht, werden beide auch über das Thema einer beiderseitigen ausgewogenen Truppenreduzierung in Europa sprechen. Vorgespräche über diese Frage, abgekürzt MBFR genannt, finden seit Ende Januar zwischen den wichtigsten beteiligten Staaten in Wien statt.

Ein Vergleich der Truppenstärke zwischen West und Ost in Europa ist problematisch. Die Zahl der Divisionen läßt sich schlecht als Grundlage nehmen. Eine Division einschließlich Versorgungs- und Unterstützungstruppen ist im Mittelabschnitt der NATO im Durchschnitt etwa 23 000 bis 26 500 Mann stark, beim Warschauer Pakt jedoch um 13 500. Unterschiede ergeben sich auch je nach Truppengattung und unter den einzelnen Staaten auf beiden Seiten.

Ein zuverlässiger Maßstab ist die Mannschaftsstärke. Die Zahlen unseres Schaubildes gelten für die Gesamtstreitkräfte, also für Heer, Marine und Luftwaffe zusammengerechnet. Doch auch dabei ergeben sich Probleme. Für die USA und Kanada kann man nur die in Europa stationierten Truppen ansetzen. Man käme dann auf eine Gesamtzahl von rund 3,1 Mill. Soldaten der NATO in Europa gegenüber 4,4 Mill. Mann der Staaten des Warschauer Paktes. Billigerweise müßte man aber die in der asiatischen UdSSR stehenden Truppen absetzen. Im chinesisch-sowjetischen Grenzgebiet stehen 44 Divisionen. Auf der anderen Seite müssen auch Korrekturen bei den Truppenstärken Frankreichs, Großbritanniens und vor allem Portugals vorgenommen werden, da diese Staaten mehr oder weniger große Truppenkontingente in überseeischen Gebieten unterhalten.

In Mitteleuropa jedenfalls unterhält der Warschauer Pakt wesentlich stärkere konventionelle Streitkräfte als die NATO. In der „DDR" stehen 20 sowjetische Divisionen. Hinzu kommen zwei Divisionen der Roten Armee in Polen, vier in Ungarn und fünf in der CSSR. Auf dem Boden der Bundesrepublik stehen außer der Bundeswehr die 7. US-Armee mit 190 000, die britische Rheinarmee mit rund 55 000, zwei französische Divisionen mit rund 30 000 Mann sowie etwa 2 800 kanadische und 2 300 niederländische Soldaten. Die 50 000 Mann der US-Air Force Europe verteilen sich auf die Bundesrepublik, Großbritannien, Spanien und die Türkei. Nicht mitgerechnet ist bei der amerikanischen Truppenstärke in Europa die 6. US-Flotte im Mittelmeer. In West-Berlin stehen 1 700 amerikanische, 3 000 britische und 2 000 französische Soldaten.

Heinrich Claasen

Finanzen:

Inflationärer Aufgalopp der Wirtschaft

Steigerungsraten in Höhe von 10 Prozent werden befürchtet

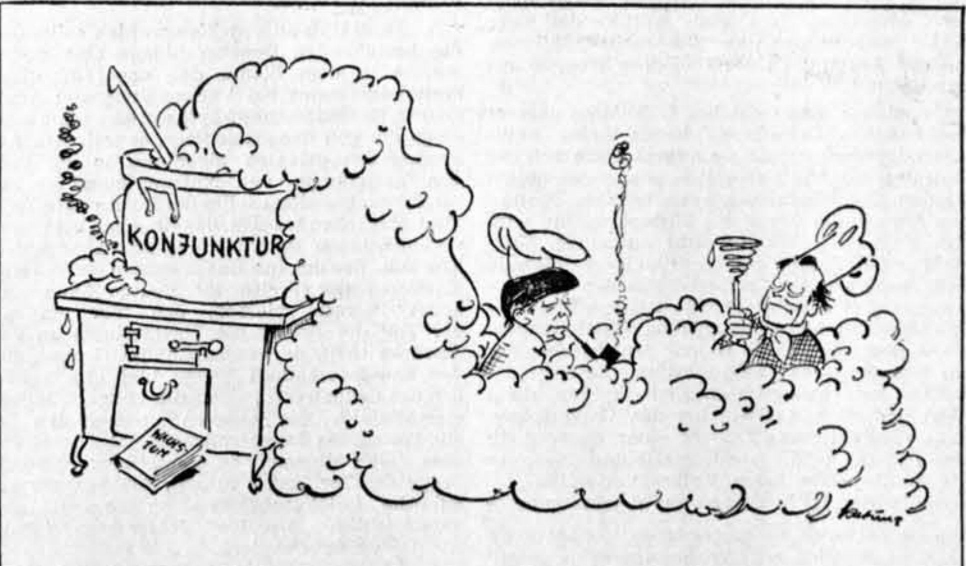
Die Bundesregierung muß in diesen Tagen wegen ihrer Finanz- und Währungspolitik von allen Seiten schwere Rügen einstecken. Immer bedeutsamer werden die Warnungen führender Experten und Institutionen gegen die Inflationsmentalität, die sich fast überall in der Bundesrepublik breitgemacht hat.

„Zuletzt" war es die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute, die die optimistischen Prognosen der Bundesregierung hinsichtlich ihrer Finanz- und Währungspolitik anzweifelte. Inzwischen hat auch die Deutsche Bundesbank diese Politik völlig in Frage gestellt. Sie befindet sich dabei in bester Gesellschaft, denn der Wirtschaftsrat der UNO und die Kommission der Europäischen Gemeinschaft haben ähnliche schwerwiegende Bedenken hinsichtlich der inflationären Entwicklung angemeldet. Diese von derartig kompetenten Stellen fast zur gleichen Zeit ausgesprochenen Rügen zeigen: hier geht es nicht mehr um einzelne Fälle oder negative Entwicklungen auf Teilgebieten — hier geht es vielmehr um den inflationären Aufgalopp in unserer gesamten Wirtschaft, der selbst mit den Mitteln der Bundesbank heute nicht mehr einfach abzubremsen ist.

Alle beteiligten Stellen sind in Zugzwang geraten. Sie müssen handeln — und das so schnell wie möglich. Jede vertrödelte Stunde bringt uns tiefer in eine ernsthafte Zerrüttung unserer Währung. In diesem Klima inflationärer Überhitzung — die auch konjunkturell bedingt ist — ist es schwierig, dem gesunden ökonomischen Kalkül wieder Geltung zu verschaffen. Oder wäre es etwa gar vernünftiger, die starke Nachfrage-Expansion in der Bundesrepublik, die in den letzten Monaten in einen immer stärker werdenden Widerspruch zu den Produktionsmöglichkeiten unserer Industrie geriet, zu ignorieren?

Wir haben heute schon Preissteigerungen von sieben Prozent auf fast allen Gebieten. Bei Weiterentwicklung der Konjunktur in der bisherigen Form werden wir zum Jahresende mit Steigerungsraten von weit über 10 Prozent rechnen müssen. Das wäre nur ein Anfang. Gegen solche Anfänge sollten wir uns alle wehren. Wenn soziale Martwirtschaft sozial bleiben soll, muß die Bundesregierung sich endlich auch aufgerufen fühlen, die vielen ihr bekannten Rügen ernst zu nehmen und mehr zu tun, um der inflationären Entwicklung durch sparsamste Haushaltsführung entgegenzuwirken zu können. Niemand in der Bundesrepublik will mit der Inflation leben, sondern alle wollen alles gegen sie getan wissen. Aber jeder sagt leider auch: Hannemann geh' du voran.

Erwin Weyer



„Kein Grund zur Aufregung, wir sitzen doch warm!" Zeichnung aus „Die Welt"

Zum Breschnew-Besuch:

Erstmals in der verteufelten Bundesrepublik

Beweglichkeit, Berechnung und Rücksichtslosigkeit sind Hauptmerkmale des KP-Generalsekretärs

Der Einladung Bundeskanzler Brandts folgend kommt der Generalsekretär der KPdSU, Leonid Iljitsch Breschnew am 18. Mai nach Bonn. Für Bonn ist dies der erste offizielle Besuch eines Machthabers aus dem Ostblock. Für Breschnew, der schon unzählige Reisen in die Länder des Ostblocks unternommen hat, wo er nicht immer als willkommener Gast begrüßt werden konnte und der noch gar nicht vor so langer Zeit die Reisen in den Westen als „Abenteuertum" abtat, ist die Reise nach Bonn der zweite Besuch im „kapitalistischen Westen" nach seinem Staatsbesuch in Paris im Oktober 1971. Der allmächtige Parteichef wird versuchen, sich dem bundesdeutschen Publikum nicht nur als moderner und aufgeschlossener Politiker zu zeigen, sondern auch durch die betont moderne Art sich zu kleiden und die aufgelockerte Art seines Auftretens das bisherige starre Bild eines sowjetischen Staatsmannes in den Augen der deutschen Öffentlichkeit zu verwischen.

Beweglichkeit, Berechnung und Rücksichtslosigkeit sind die Hauptmerkmale dieses Politikers echt sowjetischer Prägung. Breschnew ist der vierte Parteichef in der sowjetischen Geschichte nach Lenin, Stalin und Chruschtschew, und er ist der einzige sowjetische Politiker, dem es gelang, seinen Vorgänger in einem Staatsstreich zu stürzen, die nukleare Parität der Sowjetunion mit den Vereinigten Staaten zu erreichen, mit seiner Stimme, die den Ausschlag gab, im August 1968 dem tschechoslowakischen Volk „brüderliche Hilfe" moskowitischer Provenienz mit Panzern aufzuzwingen, einen Vertrag mit der Bundesrepublik Deutschland abzuschließen, einen Präsidenten der Vereinigten Staaten im Kreml zu begrüßen, in Paris mit allen protokollarischen Ehren eines Staatsoberhauptes empfangen zu werden und jetzt die von sowjetischen Massenmedien jahrelang verteufelte Bundesrepublik Deutschland zu besuchen.

Leonid Iljitsch Breschnew, der Generalsekretär der KPdSU, ist einer der mächtigsten Männer der Welt. Seine Machtposition hat Breschnew durch eine verschlungene Parteikarriere erreicht.

Breschnew wurde am 19. Dezember 1906 in Kamenskoje in der Ukraine, dem heutigen Dnjeprodsershinsk, als Sohn eines Metallarbeiters geboren. Von 1921 bis 1923 war er Arbeiter in einem Metallwerk in Kamenskoje, um dann, nachdem er dem kommunistischen Jugendverband beitrat, umzusatteln und in Kursk Landbau und Bewässerung zu studieren. Es folgten Jahre praktischer Arbeit in der Landwirtschaft. 1931 trat er der kommunistischen Partei bei und begann wohl unter dem Einfluß des 1. Fünfjahresplanes und der sich dabei für einen Ingenieur der Metallurgie sich eröffnenden Aussichten Metallurgie zu studieren.

Nach Abschluß dieses Studiums arbeitete der vielseitige Mann als Ingenieur in einem Metallwerk. 1937 bewarb er sich erfolgreich um den Posten des Vizebürgermeisters von Dnjepropetrowsk. Ein Jahr später erhält er das Amt eines Gebietsparteisekretärs für Propaganda in Dnjepropetrowsk. Dies war ein entscheidender Schritt auf der Laufbahn, die nach oben führt. Im Kriege machte Breschnew Karriere. Mit einer Empfehlung seines früheren Landesparteichefs Chruschtschew, der als politischer Kommissar zur Armee ging, diente Breschnew als 1. Vizechef der politischen Verwaltung der Südfront. Er wird zum Generalmajor ernannt und wird 1. Politruk der Nordkaukasusfront, deren Oberbefehlshaber der heutige Verteidigungsminister, Marschall Gretschko, war.

Es folgen Jahre parteipolitischer Arbeit bei den Streitkräften und in der Verwaltung. In dieser Zeit bahnt er sich in zäher Arbeit zur höchsten Spitze von Partei und Staat empor.

Schon 1938 fand Breschnew die ersten Kontakte zu Chruschtschew. Breschnew erkannte in ihm einen der kommenden Männer. Er ließ Chruschtschew fortan nicht aus den Augen, aber auch dieser erkannte in Breschnew einen Mann, der seiner Protektion würdig zu sein schien. Allein Chruschtschew verdankt Breschnew seinen Aufstieg in der Parteihierarchie. Als sich aber 1964 im Politbüro eine Fronde gegen den damaligen Parteichef Chruschtschew bildete, schloß sich Breschnew ihr schnell an.

Nach Chruschtschews Sturz bildeten Breschnew, Podgorny und Kossygin zunächst ein Triumvirat. Doch bald begann er seine Kollegen zu überflügeln. Er änderte seinen Titel „Erster Sekretär" in „Generalsekretär", ein Titel, der vor ihm nur Stalin benutzt hatte, und besetzte Spitzenpositionen der Partei nach und nach mit Männern seines Vertrauens. Aber erst bei der Invasion der Tschechoslowakei erwies sich Breschnew als beherrschende Figur im Kreml.

Als Auftakt zu der großen Umtauschaktion für die Mitgliedsbücher der Parteiangehörigen der KPdSU wurde vor kurzem von der gesamten Sowjetpresse eine Aufnahme in Großformat auf der ersten Seite gebracht, die Breschnew bei der Unterzeichnung des Parteiausweises Nr. 1 zeigt, der symbolisch für Lenin ausgefertigt wurde. Der Beginn eines neuen Personenkults? Vielleicht. Breschnew, ebenfalls ein „Iljitsch" wie Lenin, erhielt jedenfalls das Parteibuch Nr. 2. Wer diesen Parteiausweis unterzeichnete, ist unbekannt.

Diese Szene soll offenbar im Zusammenhang mit der Umtauschaktion, die in Wirklichkeit eine verkappte strenge Parteisäuberung ist, vor der gesamten Sowjetöffentlichkeit zeigen, wer der Herr im sowjetischen Hause ist und es auch bleiben will.

Wenn Breschnew jetzt nach Bonn kommt, darf es bei aller Höflichkeit, die einem Gast gebührt, nicht vergessen werden, daß es sich bei ihm um einen harten, rücksichtslosen Politiker handelt.

B. Maurach



Breschnew und Brandt: Wohin steuert Bonn? — Zeichnung dpa

Peking:

Rot-China ist noch ohne „Kronprinz"

Rivalität der Generale: Wer wird auf Mao Tsetung folgen?

Wien — Zu den populärsten Beschäftigungen der Diplomaten von mittlerweile über achtzig Botschaften in Peking gehören die Spekulationen zu dem Thema: Was kommt nach Mao? Der heute neunundsiebzigjährige Führer gilt, zusammen mit Tschu En-Lai, als Initiator der Öffnung zur Welt und der Annäherung an die westlichen Länder, einschließlich der USA. Werden seine Nachfolger diese Linie fortsetzen? Oder werden sie etwa alles umstoßen und eine erneute Annäherung an die Sowjetunion suchen? Das beschäftigt nicht nur die Diplomaten in Peking, sondern auch ihre Regierungen daheim.

Darum erwägt die Nixon-Regierung, der Vertretung, die auf Grund einer Vereinbarung Kissingers mit der Volksrepublik China bald nach Peking entsandt werden wird, auch einen Arzt beizugeben. Seine einzige Aufgabe wird es sein, über die Gesundheit des greisen chinesischen Führers zu berichten.

Mittlerweile konzentrieren sich die Spekulationen auf die Person des möglichen Mao-Nachfolgers. Offiziell gibt es einen solchen nicht. Seitdem Lin Piao, des Wartens müde, versucht hat, Mao zu stürzen, hütet sich der chinesische Führer, einen anderen zu benennen. Das hindert die westlichen Diplomaten jedoch nicht, ihrerseits Überlegungen anzustellen, wobei sich ihre Aufmerksamkeit in der letzten Zeit auf vier Personen konzentriert:

Da ist Maos vierte Frau, Chiang Ching, die heute den dritten Platz in der Partei- und Regierungshierarchie einnimmt. „Sie benimmt sich bereits jetzt wie eine Kaiserin", erklärte kürzlich ein dänischer Diplomat. Mit siebenundfünfzig Jahren ist Chiang Ching sehr aktiv, hat die Leitung aller kulturellen Angelegenheiten an sich gerissen und tritt immer öfter in der Öffentlichkeit auf. Trotzdem werden ihre Chancen relativ gering eingeschätzt, da sie keine Verbindungen zur Armee hat, die in der Frage der Nachfolge ein gewichtiges Wort mitzureden haben dürfte.

Deshalb werden führenden Militärs viel größere Chancen eingeräumt, und unter ihnen vornehmlich dem General Chen Hsi-lien, der heute die stärkste chinesische Armee in der Mandschurei kommandiert. Chen ist sechzig Jahre alt, Politbüromitglied seit zwei Jahren und wird wegen seiner militärischen Fähigkeiten und seiner moderierenden Gesinnung respektiert.

Ganz am Rande werden General Li-Te-sheng und Yao Wen-yuan erwähnt. General Li-Tesheng hat zur Zeit die politische Abteilung der Armee unter sich. Von ihm wird behauptet, er versuche schon jetzt, im Hinblick auf kommende Machtkämpfe, seine Anhänger auf einflußreichen Posten einzusetzen. Was Yao Wen-yuan betrifft, den Schwiegersohn von Mao und Chiang Ching, so wird er nur deshalb in Erwägung gezogen, weil Tschu En-Lai im letzten Jahr einer amerikanischen Delegation gegenüber angedeutet hat, Yao könnte eines Tages der Führer Chinas sein.

Die spekulierenden Diplomaten in Peking sind sich jedoch darüber einig, daß der Nachfolger Maos es wahrscheinlich leichter haben wird, die Macht an sich zu reißen, als sie zu behalten. Sollte es ein General sein, meinen sie, so kann er sehr bald von eifersüchtigen Militärs gestürzt werden. Einen Zivilisten an der Spitze des Staates werden diese wahrscheinlich überhaupt nicht dulden. Hinzu kommt das Problem der chinesischen Jugend, die Mao 1966 mit der Parole „Die Rebellion ist gerechtfertigt" auf die Straße schickte und sie in schwere Kämpfe mit dem Parteiapparat und der Armee verwickelte.

Nach dem Abschluß der Kulturrevolution wurden rund 50 Millionen ehemalige Rotgardisten auf die Dörfer geschickt, wo sie jetzt die primitiven Bauernarbeiten verrichten. Sie wagen es nicht, sich gegen ihren Führer aufzulehnen. Doch ist ihre Stimmung gereizt, und man muß darauf gefaßt sein, daß sie, sobald Mao von der Bühne verschwindet, mit der gleichen Parole das Pekinger Establishment angreifen. Das aber könnte Bürgerkrieg bedeuten.

Deshalb empfehlen die amerikanischen Berater ihrem Präsidenten, in seiner China-Politik vorsichtig zu sein und sich nicht zu weit vorzuwagen. Sie meinen, er solle lieber abwarten, ob sich die Beziehungen zu dem Reich der Mitte auch nach dem Tode Maos auf eine solide Grundlage stellen lassen. Ähnliche Überlegungen beschäftigen vermutlich die China-Experten aller westlichen Außenministerien.

Leopold Novak

Nixons Europareise:

Europajahr mit Spätzündung

Konsultation mit atlantischen Partnern ist dringend geboten

Nur zögernd hat sich Richard Nixon entschlossen, der Ankündigung eines „europäischen" Jahres seiner Politik auch Taten folgen zu lassen. Erst im Herbst will er London, Paris, Bonn und Rom besuchen, wobei der fein abgestimmte Reiseweg gewiß auch den jeweiligen Grad seiner Sympathie für die Gesprächspartner in den vier Hauptstädten ausdrückt. Ursprünglich sollte die Reise des Präsidenten schon im Frühjahr vonstatten gehen. Aber Mißliches kam dazwischen. Die überraschende Wiederaufnahme des amerikanischen Bombardements auf Hanoi rief in Westeuropa Kritik hervor, eine Reaktion, die man in Washington hätte voraussehen können. Aber da Nixon ähnlich wie andere US-Präsidenten ein Gedächtnis wie ein Elefant haben soll, winkt die Verärgerung lange in ihm nach.

Eitel Freude und Sonnenschein wird diese Reise den Betroffenen ohnehin nicht bescheren. Dollarkrise und Ost-West-Politik haben manches Geröll aufgetürmt. Unüberhörbar ertönt von jenseits des Atlantik die Drohung mit einem Handelskrieg, falls die europäische Gemeinschaft ihre Einfuhrschleusen nicht bereitwilliger gegenüber amerikanischen Produkten öffnet. Wie in Washington die Wirtschaftskraft der Westeuropäer eingeschätzt wird, haben erst die jüngsten Gespräche der Organisation amerikanischer Staaten (OAS) deutlich gemacht. Der stellvertretende amerikanische Außenminister Crimmins und Finanzminister Schultz forderten die armen Nachbarn in Lateinamerika unbekümmert auf, sich mit ihren Bitten um wirtschaftliche Hilfe an die reicheren Länder der Welt zu wenden, nämlich die Mitgliedstaaten der Neuner-Gemeinschaft, Japan und Kanada. Die USA selbst, so wurde bei dieser Gelegenheit zum erstenmal offen bekannt, seien nicht mehr wohlhabend genug, Zentral- und Südamerika bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen.

Aber auch die Ost-West-Politik bereitet Sorgen, ungeachtet der vielen Bekenntnisse gemeinsamer Ansichten. Unter den westeuropäischen Politikern macht sich mehr und mehr die Besorgnis breit, daß die USA es bei den Salt-Gesprächen mit Moskau auf ein zweiseitiges Arrangement der beiden Supermächte anlegen, während die mittleren Mächte beim großen Palaver am Verhandlungstisch von Helsinki sitzen. Solche Befürchtungen sind nicht von der Hand zu weisen, haben die USA es doch darauf angelegt, sich auch in Europa einige militärische Marscherleichterungen zu verschaffen, während die Sowjetunion auf hohe amerikanische Kredite zielt, um ihr ehrgeiziges Wirtschaftsprogramm durchzusetzen. Die Abstimmung und Konsultation unter den atlantischen Partnern hat also nichts von ihrer Dringlichkeit verloren, auch wenn sie erst spät erfolgt.

Eugen Legrand

Andere Meinungen

LE FIGARO

Nixons Atlantik-Charta

Paris — *„Es ist klar, daß die gegenwärtigen großen internationalen Probleme Präsident Nixon insofern beschäftigen, als er fast überall Widerstände gegen den amerikanischen Druck spürt. Diese Widerstände müssen reduziert werden, und das beste Mittel dafür ist in seinen Augen die Suche nach einem Globalabkommen, das natürlich eine ganze Reihe von gegenseitigen Konzessionen beinhalten würde. Die USA stehen der Einheit Europas nicht feindlich gegenüber, aber die Europäische Gemeinschaft muß jeden Gedanken an Protektionismus in ihren Handelsbeziehungen mit der Außenwelt aufgeben. Er faßt kein militärisches Disengagement ins Auge, aber die Europäer müssen ihren Teil der Verteidigungslasten übernehmen. Im diplomatischen Bereich schließlich ist es notwendig, zu einer aufrichtigen Konzertation zu gelangen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich London und Bonn aufgeschlossen gegenüber diesem Vorschlag zeigen werden, der sich mit den Thesen der britischen und der deutschen Bundesregierung deckt. Es ist weniger sicher, daß Frankreich ihn vorbehaltlos begrüßt. In Paris hat man immer großes Mißtrauen gegenüber einer Allianz empfunden, die wegen des besonderen Gewichts des Hauptpartners ein wenig wie die zwischen dem Wolf und dem Schaf erscheinen könnte."*

The Washington Post

UNO verdammt Terror

Washington — *„Neben der gewöhnlichen Proforma-Verurteilung Israels wegen der kürzlichen Angriffe auf Libanon hat der Sicherheitsrat zum erstenmal ‚alle Gewaltakte' verdammt — ein Hinweis auf die palästinensischen Terroristen. Bezeichnenderweise haben die Franzosen letzten Endes argumentiert, daß von ‚mehr oder weniger unkontrollierten Elementen' (Terroristen) gebrauchte Gewalt, die von einem Staat (Israel) ausgeht, verurteilt werden muß. Libanon jedoch, das eine Resolution brauchte, um die Unruhe im Innern niederzuhalten, und wohl wissend, daß eine Resolution nach französischem Muster auf das Veto der Vereinigten Staaten stoßen würde, brachte die erforderliche Zahl von Staaten dazu, eine faire Resolution zu unterstützen, die Gewalt beider Arten verurteilt."*

THE GUARDIAN

Frankreich verseucht Pazifik

London — *„Indem sie ihre Kernwaffen im Pazifik testen, verhalten sich die Franzosen wie ein Mann, der seinen giftigen Müll im Garten eines anderen ablädt. Sie transportieren ihre Bomben um den halben Globus herum, um eine Atmosphäre zu verseuchen, die den Völkern des Pazifik gehört. Australien und Neuseeland haben gute Gründe, Frankreich vor den Internationalen Gerichtshof zu bringen. Großbritannien sollte ihre Aktion unterstützen . . . Die Franzosen sind entschlossen, die Atmosphäre über dem Pazifik mit unnötiger nuklearer Radioaktivität zu verseuchen, die sich von früheren Ausschüttungen nur dadurch unterscheidet, daß sie französischer Herkunft ist . . . Gute Europäer sollten nicht die Luft und das Wasser in anderer Leute Hemisphäre verseuchen."*

THE TIMES

Berlin bleibt Kuriosum

London — *„Großbritannien hat in Ost-Berlin seine Botschaft eröffnet. Ein Botschafter wird demnächst dort einziehen und im weiteren Verlauf dieses Jahres werden beide deutsche Staaten der UNO beitreten. Die Welt wird sich dann allmählich daran gewöhnen, daß sie es mit zwei deutschen Staaten zu tun hat. — Allein Berlin selbst bleibt ein Kuriosum — eine gespaltene Stadt, die seit dem Zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt von umstrittenen Abkommen steht."*

Frankfurter Allgemeine

Krause „Logik"

Frankfurt — *So werde eine „unwürdige Erwerbschance" beseitigt, kommentierte eine offizielle Werbeschrift des SPD-Vorstands den Parteitagsbeschluß von Hannover, mit privaten Wohnungsmaklern solle Schluß gemacht werden. Sie zögen „Vorteil aus der Not der Menschen". In der Tat, so machen sie es alle. Die Ärzte ziehen ihren Vorteil aus dem Übel der Krankheit, die Bäcker ihren Nutzen aus dem vitalen Bedürfnis nach täglichem Brot, die Schneider aus der frostigen Not, die den überfällt, der in unseren Breiten der Kleider entraten wollte, die chemischen Reinigungen aus der Not, die daraus entsteht, daß unsere Gesellschaft mit barbarischer Strenge halbwegs saubere Gewandung verlangt. Überall müßte also, nach der Logik des Makler-Beschlusses von Hannover, der Zorn gegen den privaten Nutzen zu der Abhilfe führen, daß staatliche Instanzen der jeweiligen Not abhelfen. Es käme dabei leicht heraus, daß wir, beispielsweise, staatliche Wohnungsvermittler hätten, bei denen nur Glück hat, wer das richtige Parteibuch zeigt."*

Nur noch Wunschkinder?

Unsere Leser schreiben zur Diskussion um den Paragraphen 218

Vor drei Wochen stellten wir unter dem gleichen Titel einen Artikel zur Diskussion, in dem sich Gabriele Schäfer mit dem „Abtreibungsparagraphen" auseinandersetzte und sich für die sogenannte Fristenlösung aussprach. Zu diesem Beitrag erreichten uns einige sehr engagierte Leserzuschriften, die wir hier heute im Auszug veröffentlichen. Wir möchten damit viele Leserinnen und Leser anregen, sich selbst Gedanken über über ein Thema zu machen, das uns alle angeht.

Aus Berlin-Lankwitz schrieb uns Frau Frieda Ruhnke:

... Unter Berücksichtigung des Gebrauchs der Anti-Baby-Pille und anderer zur Verfügung stehender Verhütungsmittel hinsichtlich einer unerwünschten Schwangerschaft sind bereits jeder Frau Mittel in die Hand gegeben, die ihr diesbezüglich Schutz bieten. Auf diesem Gebiet der Verhütung der Schwangerschaft, durch genügende Aufklärung und verbesserte Verhütungsmittel, sollte aber besonderer Wert im Zusammenhang mit der Neuregelung des § 218 gelegt werden.

Auf diese Weise es erst gar nicht zu einer Schwangerschaft kommen zu lassen bzw. zu der Frage des Abbruchs einer Schwangerschaft, ließe sich das ganze Problem am leichtesten lösen. Jede Abtreibung ist mit einer gesundheitlichen Schädigung der Frau verbunden, die sich im Hinblick auf die Volksgesundheit und im weiteren auf den Bestand des ganzen Volkes verhängnisvoll auswirken würde ...

Den politischen Aspekt in diesem Problem spricht R. Kerkovius aus Frankfurt an:

... Soll dieser Staat buchstäblich zu Tode liberalisiert werden? Nein, wir dürfen nicht zulassen, daß auch hier die Weichen falsch gestellt werden, nach wie vor muß grundsätzlich jede Abtreibung Mord und strafbar bleiben! Den Nazis werden 6 Millionen tote Juden vorgeworfen, würden jene Verbrechen nicht rehabilitiert, wenn sich auf dem auf SPD/FDP-Gewissen allmählich 6 und mehr Millionen getötete Embryos sammeln? ... Das neue Gesetz soll endlich das Gespinst von Angst, Schuld, Lüge, Heuchelei, Krankheit und Tod zerstören? Keineswegs, dieses Gespinst würde bleiben, um Volksmord auf Krankenschein erweitert!

Aus dem Brief von Frau Claire Schumann aus Hannover möchten wir hier einige Passagen zitieren:

... Das unerwünschte Kind gibt es doch nicht erst jetzt. Das Problem ist so alt wie die Welt besteht. Es ist bei der Erörterung auch vollkommen gleichgültig, ob es sich nun um ein Unheliches handelt oder um zu reichen Kindersegen. Nur mit dem Unterschied, daß früher jedes wachsende Leben als von Gott gegeben und somit gewollt, angenommen wurde ... Und diesen Glauben hat die heutige Generation verloren. Die Zeugung wird nur als Folge des Sexuallebens angesehen ...

Keiner von uns möchte wohl den Zahn der Zeit zurückdrehen und zu Großmutters Küche mit Wassereimern oder Wasserfaß zurückkehren; Technik und Pharmazeutik haben uns ein gutes Stück vorwärts gebracht, wir dürfen den Bogen aber nicht auf Grund sittlicher Unmoral überspannen.

Und darauf läuft die Fristenlösung hinaus! Das junge Mädchen, das sich dem Mann hingibt, muß mit Folgen rechnen. Und nicht nur dies — sie muß diese Folgen voll auf sich nehmen. Unerwünschte Kinder auf Heimerziehung abzuschieben, ist der Gipfel der Unmoral. Und wenn ich etwas im Bundestag zu sagen hätte, ich würde die Aufnahmebestimmungen in Heimen derart straff halten, daß diese Mütter einfach gezwungen sind, ihre Kinder selbst zu erziehen.

... Die Engelmacherinnen sollen ruhig weiter ihrem Gewerbe nachgehen, nur die Vergütung müßte noch viel höher veranschlagt werden und nicht zu vergessen das Strafmaß ...

Frau Erika Ruhnau aus Dorsten äußerte sich zu unserer Veröffentlichung folgendermaßen:

Der Artikel von Gabriele Schäfer scheint mir doch sehr vordergründig und von Egoismus diktiert zu sein. Stellenweise hatte ich den Eindruck, als wenn Kinder nur ein Recht auf Leben haben, wenn sie in eine Welt hineingeboren werden. Wer kann diese heile Welt schaffen? Wer wagt zu entscheiden, was aus einem Säugling, sprich „Wunschkind", in 50 Jahren geworden ist und vor allem aus der heilen Welt? Ich selbst, Jahrgang 1941, habe demnach kein Recht auf mein Leben; geboren in eine trostlose Zeit, als drittes Kind, der Vater bald darauf in Rußland gefallen — heute zählt das nicht mehr, ich lebe gern ...

Bei der Fristenlösung ist die Frau als einzene überfordert ... Eine Frau, die sich gegen den Willen ihres Partners entschließt, ihr Kind zu bekommen, wird in Zukunft einem noch größeren seelischen Druck ihrer Umwelt ausgesetzt sein als bisher, man wird an ihrem Verstand zweifeln und ihr nicht helfen, wenn sie in Not gerät, denn es gibt ja die Fristenlösung ...

Fallen wir nun nach Jahrhunderten männlicher Vorherrschaft in das andere Extrem, indem wir den Müttern die ganze Verantwortung zuschieben? Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie labil man in der Zeit zwischen Empfängnis und Geburt ist, auch in gesicherten Verhältnissen. Die Stimmungen wechseln in kurzer Zeit von Freude und Stolz zu Angst und Depression, aus der nur ein liebevoller Partner helfen kann. In diesem Zustand lebenswichtige Entscheidungen zu treffen, das Für und Wider abzuwägen? Hier muß unser aller Hilfe einsetzen, das heißt umdenken.

In einer liebevollen Umwelt — darunter verstehe ich: keine Furcht vor materieller Not und von Diskriminierung von Mutter und Kind — wird sich eine Frau nur in Ausnahmefällen für den Mord an ihrem Kind mit allen Risiken entscheiden.



Das Kleinkind braucht die Liebe und Zärtlichkeit der Mutter — Foto np

Aus ihrem eigenen Leben berichtet Frau Maria Broschart aus Berlin-Lankwitz. Auch aus ihrem Brief bringen wir einen Auszug:

... Ich habe zwei Kinder großgezogen ohne Vater. Das zweite Kind wollte ich auch nicht. Nach Berlin verheiratet, mußte ich als schwangere Mutter die Bombennächte im Keller zubringen, noch ein Kind unter diesen Umständen erschien mir unmöglich, aber kein Arzt half mir.

Heute bin ich glücklich, daß ich meinen Sohn habe, der mir in allen Dingen beisteht, denn mein Mann kehrte aus dem Krieg nicht heim. Freude habe ich an meinen Enkeln, die schon Lateiner sind.

Man soll in jeder Lebenslage nicht nur an die Gegenwart denken, sondern auch an die Zukunft, denn das Leben ist sehr wechselvoll.

Dicke Sohlen und höhere Preise

Auf Kothurnen schreiten muß gelernt sein — Bunte Farben für die sommerliche Schuhmode

Woran erinnert mich nur die zierliche Brünette, die in einem grasgrünen, knapp sitzenden Jackenkleidchen auf gleichfarbigen Schuhen mit superdicken Sohlen und Riesenabsätzen vor mir herstelzt? Ach ja, an jenen etwas zu klein geratenen Tenor, dessen Partnerin ihn um Haupteslänge überragte und der den Größenunterschied durch solche ‚Botten' wie wir Statisten damals respektlos sagten, auszugleichen trachtete. Vierfach wurden einst die Korksohlen übereinander gelegt für die Kothurne, mit denen die Schauspieler die griechischen Tragödie über die Bühne schritten — was die Damen der römischen Gesellschaft später bewog, diese Klötze unter den wohlgepflegten Füßen, mit Riemen um die schlanken Waden verschnürt, als letzten Modeschrei zu preisen.

Nun, es kommt alles wieder — man muß nur lange genug darauf warten können. Als im vergangenen Jahr die ersten Modelle mit den dicken Plateausohlen und den überhöhten Absätzen auf den Markt kamen, da wagten einige Modemutige die ersten Schritte auf dem ungewohnt hohen Unterbau. Es dauerte nicht lange, da sahen weibliche Wesen, die sich zu klein geraten wähnten, eine neue — und modische — Möglichkeit, ihrem Partner einige Zentimeter entgegen zu wachsen, nicht bedenkend, daß eigentlich fast nur Langbeinige sich diesen Luxus leisten können. Denn bei den Kleinen, Zierlichen entsteht eher der Eindruck: Wo wollen diese Riesenschuhe mit dem Mädchen hin?

Orthopäden stellten eine zunehmende Serie von Verstauchungen, Schwellungen und Knöchelbrüchen fest — das Schreiten auf solchen Kothurnen muß gelernt sein und erfordert fast artistisches Geschick. Ihre Warnungen verhallten ungehört — wie immer, wenn Frau Mode diktiert. So war es einst ja auch bei den schwindelnd hohen Pfennigabsätzen, denen Kenner der Branche ebenfalls ein Come-back prophezeien. Vielleicht, wenn die Frauen der dicken Sohlen überdrüssig sind ...

Wie dem auch sei — die Modebewußten unter uns werden stelzen, schreiten, vielleicht auch umknicken. Auf roten, kanariengelben, grasgrünen oder auberginefarbenen Plateausohlen und dicken hohen Absätzen im gleichen Ton. Die Ladentüren werden sich weit öffnen, die Regale mit den farbenfreudigen modischen Schuhmodellen werden zum Probeschreiten einladen, vor dem Spiegel werden die Beine der Käuferin sichtbar wachsen, die Ladenkassen werden klingeln. Die Schuster und die Orthopäden werden über Arbeit nicht zu klagen haben.

Wer die neue Mode mitmachen will, wird natürlich etwas tiefer in den Geldbeutel greifen müssen, zumal die kräftigen Farben der neuen Modelle ja auch mit der übrigen Kleidung harmonieren müssen. Das Farbenspiel wird so zum Kostenspiel ... Ein Trost für die anderen, die sich mit diesen modischen Spielereien nicht befreunden können: sie werden bei Sonderangeboten und im Sommerschlußverkauf bestimmt nicht schlecht abschneiden.

Schreiten wir also — ob auf dicken Sohlen oder dünnen — frohgemut hinein in einen neuen Modefrühling! **Isabelle**



So schick wie bei diesem Fotomodell sehen die neuen Schuhe nicht bei jeder Frau aus ... — Foto Quelle-Katalog

Wohin mit den Büchern?

Leseratten brauchen viel Raum — Regale selbst basteln

Eine Wohnung ohne Bücher ist kahl, unvollständig und ohne Seele — so meinen viele Menschen. Viele Hausfrauen dagegen fürchten sich vor der Ansammlung allzu großer Büchermengen, weil sie mit Grauen an das zeitraubende und unproduktive Abstauben denken. Vor allem in dieser Zeit, in der man es ablehnt, die Bücher fein säuberlich hinter Glas zu stecken, ist das schon ein Problem. Wer sich darüber keine großen Kopfschmerzen macht und das Staubwischen auf Büchern großzügig handhabt, der hat vielleicht wieder andere Schwierigkeiten. Zum Beispiel ist es mitunter gar nicht so einfach für die Leseratte, genügend Platz für dies Steckenpferd zu finden. Denn nur selten gibt es die Möglichkeit in unseren räumlich doch ziemlich beschränkten Wohnungen, daß man ganze Wände mit Büchern ‚tapezieren' kann.

Wer also nicht in dieser günstigen Lage ist, der muß schon einige gute Ideen haben, um jedes Eckchen und jedes freie Stück Wand für die Unterbringung seiner Bücher zu nutzen. Schon mit ein paar einfachen Brettern oder Regalen lassen sich wahre Wunder vollbringen. Und jedes Zimmer dem bisher ein gewisser ‚Pfiff' fehlte, läßt sich auf diese Weise bedeutend anziehender gestalten.

Wer eine Altbauwohnung besitzt, hat da sehr viel mehr Möglichkeiten. Aber auch in neuen Wohnungen findet sich zuweilen noch viel Platz unter Fenstern, in Türnischen oder in Regalen, die einfach mitten ins Zimmer gestellt werden und den Raum zugleich aufteilen. Oft kann man auch noch die Diele zu Hilfe nehmen und entlang der Wand schmale Bücherbretter anbringen. Sogar in der Küche sollte sich in einem Schrank oder Regal ein Platz für Kochbücher finden.

Sieht man keine andere Möglichkeit, dann stellt man seine Bücher einfach auf Schränke oder Kommoden; auch das kann ausgesprochen anheimelnd wirken.

Wer ein wenig geschickt ist, kann auf preiswerte Weise Platz für seine Bücher schaffen. In jedem guten ‚Do it yourself'-Laden findet man genügend Material und Anleitung. Und da für eine gute Nutzung des Platzes in den meisten Fällen Maßarbeit notwendig ist, ist es sicher die beste Lösung, sich die Regale selbst nach Maß zu bestellen. **Renate**

Traute Gudjons

Konzert in f-moll

Eine Erzählung aus schweren Tagen

Der letzte Tag des alten Jahres hatte das ganze Haus in fröhliche Aufregung versetzt. Etwa vierzig Gäste aus allen Teilen des Landes, die Männer vom Osten — waren zusammengekommen, um in den paar Tagen des Ausspannens Ruhe und Kraft zu sammeln. Man freute sich hier jeder Stunde und genoß das, was im Frieden Selbstverständlichkeit gewesen, mit besonderer Intensität. Einige Frauen waren, wie Sofie Jordan, von Süd- und Westdeutschland hergereist, zum Teil mit ihren Kindern, um die Möglichkeit eines Wiedersehens mit ihren Männern wahrzunehmen.

Es war gerade die Stunde nach Tisch. Während im Speisesaal abgeräumt wurde, setzten sich die Herren in den behaglich eingerichteten Nebenräumen zu Schach und Kartenspiel zusammen, und der Duft feiner Zigarren durchzog das Haus.

Seit dem Abend zuvor widmete sich Möbius dem Freund und dessen junger Frau. Jordan war verliebt und sehr in Anspruch genommen. So war es Michael möglich, seine Gedanken zu verbergen, die verharrten wie gefangene Vögel, mit Ungeduld auf den Flug ins Freie wartend.

Sie gingen auf still verschneiten Waldwegen an Riesentannen vorbei, schwer mit Schnee beladen, der der mittäglichen Sonne eine breite Bahn wiesen. Ab und zu klang das helle Lachen Sofies auf, sonst hörten sie nur den Schnee knirschen unter ihren Tritten.

„Sag mal, träumst du, Möbius? Schon zweimal habe ich geruht, dich zu fragen, ob du dich auch schon so auf den ‚Piesporter Falckenberg' heut' abend freust?"

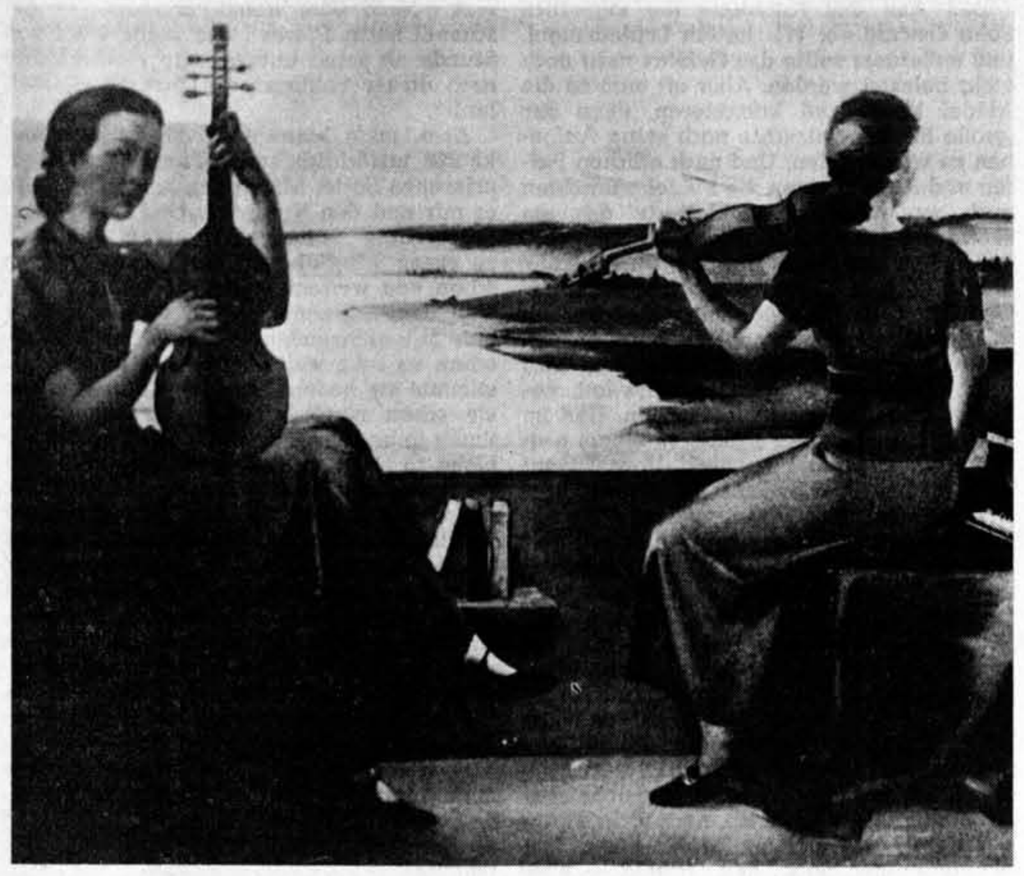
Jordan stieß den Freund burschikos in die Seite. Sie waren am Rande einer tief verschneiten Waldwiese angelangt und blieben stehen. Schnell wurde Möbius einer verlegenen Antwort enthoben. Patsch! klebte ein Schneeball in seinem Gesicht, und gleich noch einer, dann kam Jordan an die Reihe.

„Das nennt man Angriff aus dem Hinterhalt! Na warte, das sollst du büßen!"

Ein übermütiger Jodler und helles Lachen waren die Antwort.

Unter wohlgezielten Treffern umkreisten nun die Angegriffenen ihre hübsche Gegnerin so lange, bis sie sich mit einem erschöpften Seufzer in den Schnee setzte.

Jordan ließ seine Frau gar nicht mehr los, und die glückselige Stimmung der beiden übertrug sich auf Möbius. Während sie umkehrten, dachte er: Ich freue mich auf einen guten Tropfen, auf die heitere Schönheit der Frauen und auf den Tanz — doch diese Gedanken durchtränkte ein Ahnen, das tief im Unbewußten lag.



Die Musizierenden — Nach einem Gemälde von H. Bromm (Ausschnitt)

*

Frostklar stand die Winternacht um das erleuchtete Haus. Aus ferner Dunkelheit schimmerten Sterne. Als Möbius die schwere Eichentür öffnete, riß eisiger Wind den Rauch seiner Zigarette in Fetzen mit sich fort. Während er langsam die Stufen hinabschritt, hörte er — immer leiser werdend — hinter sich gedämpft Tanzmusik und das Schlurfen von Füßen auf dem Parkett. Er ging der mattleuchtenden weißen Fläche des Sees entgegen, die das einzig Helle war in dieser Nacht.

Plötzlich vernahm er in den kurzen Atempausen des Windes klingende Weisen. Einen Augenblick blieb er stehen — dann ging er ihnen nach in einer seltsamen Furcht, sie könnten verstummen. Doch immer deutlicher wurden die Klänge, bis ihn matt flackernder Schein wie von brennenden Kerzen vor die Doppelglastüren des Musikzimmers führte. Undeutlich verschwommen konnte er die Umrisse einer Frau am Flügel erkennen, auf dem zwei Kerzenleuchter standen.

Nadja! Nichts mehr bewegte ihn in diesem Augenblick, als sie zu hören. Hier draußen konnte er nicht bleiben — aber er wollte sie durch sein Eindringen mitten im Spiel auch nicht erschrecken. Möbius fror so stark, daß er zitterte. Blitzschnell überlegte er. Da war doch nebenan das Rauchzimmer; er mußte versuchen, dort hinein unbemerkt durch die Außentür zu kommen. Es gelang. Er stand im dunklen Raum, die Hand noch am Türgriff. Er entzündete ein Streichholz, sank in einen Sessel.

Da erst — in der dunklen Geborgenheit des Raumes — da erst überfiel ihn, lauter als das Pochen seines Herzens, ihr Spiel. Die Etüden von Chopin! Seine innere Spannung, sein ganzes Denken wurden hinweggespült von den flutenden Wirbeln der A-Moll-Etüde, so daß er die Augen schloß und sich völlig dem Rauschen der Töne überließ. Nach den fest gefaßten, stark betonten Schlußakkorden blieb es eine Weile still. Mit einemmal erfaßte ihn eine unerklärliche Angst, sie könne weggehen, ehe er sie sähe. Er ging zur Tür, öffnete sie leise. Was er sah, machte ihn zunächst ratlos. Vom Schein der Kerzen flackernd umspielt, braunes Lockengewirr, tief über den Rücken herabreichend, wie im Krampf zuckende Schultern unter dem Pullover. Der Kopf auf die Arme gebettet über dem Rand des Flügels. Ein Weinen drang leise zu ihm hin wie das eines müden Kindes. Langsam ging er auf sie zu und fragte:

„Nadja, warum weinst du?"

Da erst hob sie den Kopf. Aus dem tränennassen Gesicht blickten ihn zwei große dunkle Augen an, die ihren Blick mühsam aus weiter Ferne zu holen schienen. Sanft löste er ihre Hände vom Holz, und sie wurde ruhiger. Von dem Mann da vor ihr ging eine Sicherheit aus, die sie nicht mehr gekannt hatte.

Michael spürte, er mußte etwas sagen. Der unerbittliche Gang der Zeit mahnte ihn daran, daß der Zeiger nicht verhielt, um einen solchen Augenblick länger dauern zu lassen.

Er berichtete kurz von dem Gespräch mit Frau Hornung.

„Wenn Mamuschka dir alles gesagt hat, dann ist es gut." Ihre Stimme war dunkel und etwas brüchig.

„Höre, Nadja. In einer Viertelstunde beginnt das neue Jahr. Du gehst jetzt zu Frau Hornung hinauf und machst uns einen guten Tee, ja? Ich will, damit es nicht so auffällt, rasch hinüber und mit den Freunden anstoßen. Sobald es geht, komme ich nach und will versuchen, auch Mamuschka mitzubringen. Einverstanden?"

Ein glückliches Lächeln ging über ihr Gesicht. Sie blieb am Flügel stehen, bis er den Raum verlassen hatte. Dann nahm sie eine Kerze und ging.

*

Wenn Michael später in mancher Nacht an diese erste Begegnung mit Nadja dachte, erschien sie ihm immer wie der Beginn eines neuen Daseins. Die Unruhe, die ihn damals nach Augustowo getrieben hatte, war zu einer noch größeren geworden, die ihn nicht mehr verließ. Manchmal erfaßte ihn ohnmächtige Angst vor dem Ungewissen, das die Zukunft barg. Depressionen suchten ihn heim, in denen ihm visionär immer wieder ein Bild vor Augen stand: Brände überall, Menschen auf der Flucht, darunter die Eltern, Hilde und Nadja — doch wohin? Tausende und aber Tausende sah er fliehen — und er war nicht dabei, konnte nicht helfen. Wie ein schwerer Alpdruck peinigten ihn diese Bilder oft in den Nächten.

Fortsetzung folgt

Elisabeth Worm

Der Schimmel mit dem Zuckeltrab

Zunächst muß ich, des besseren Verständnisses wegen, dem geneigten Leser einiges aus der Familie Worm erzählen. Mein Mann war mit Leib und Seele Landwirt, und ich stammte auch von meinen Ahnen väterlicherseits nur von Landwirten ab. Wir paßten in jeder Beziehung prachtvoll zueinander. Mein Mann hatte seinen ererbten Besitz, Mareese bei Marienwerder, eine Niederungswirtschaft, verkauft. Er war nebenbei noch ein leidenschaftlicher Jäger und versprach sich von einem größeren Besitz mit Wald und Gewässer mehr davon. Also verkaufte er günstig Mareese. Wir zogen nach Danzig-Langfuhr, weil dort mein Vater, ein alter Herr, und meine Geschwister wohnten, nachdem meine Mutter gestorben war und mein Vater sein Gut Charlottenwerder bei Rosenberg verkauft hatte. Mein Mann begab sich auf Gütersuche, nachdem er seine Familie — mich und fünf Kinder — in einer Villa untergebracht hatte und ferner unsere Anna und seinen Jagdhund Pluto, genannt Pluluchen.

Schließlich hatte mein Mann das ‚Königliche Freigut' Klappstein gekauft. So war der hochlöbliche Titel. Es lag mit seinen Ländereien teils zum Kreis Deutsch-Krone gehörig, teils zum Kreis Schneidemühl, in der Provinz Posen und war 1500 Morgen groß. Es lag wundervoll am großen Mühlenteich mit Wald und Park und schönem Eichenbestand; eine Eiche im Park war so stark im Stamm, daß sie vier Mann nicht umfassen konnten. Unsere Kinder Oswald, siebzehn, Hanna, fünfzehn, ‚höhere Töchterschülerin', dito Evchen, ein reizendes Backfischchen, dann Dorothea, genannt Doscha, so ungefähr zehnjährig, und Rudolf, genannt Rudi oder Roller, der auch schon mit der Schule begonnen hatte.

Um diese Gesellschaft von Kindern, Bande genannt, die etwa sechs Kilometer nach Schneidemühl zu den verschiedenen Schulen befördern zu können, hatte mein Mann extra einen Wagen bauen lassen, den Schulwagen. Er ließ sich ein- und zweispannig fahren, hatte zwei Längssitze, hinten einen Tritt und eine kleine Tür zum Einsteigen, die meistens in Eile zugeschlagen wurde und hörbar klappte. Vorn befand sich noch ein Quersitz zum Kutschieren mit kleiner Lehne, die man bequem übersteigen konnte, um die einzelnen Personen etwa auszuwechseln.

Die Tauben im Schlag und auf der Hand (oben) beobachtete und fotografierte Horst Meyer-Pfundt

Das Amt des Kutschers lag eigentlich Sohn Oswald ob. Wir hatten Leutemangel, und außerdem sollte das Gefährt nicht noch mehr belastet werden. Aber oft mußten die Mädel heran und kutschieren, denn der ‚große Bruder' wünschte noch seine Aufgaben zu wiederholen. Und nach etlichen Puffen und Kniffen, denn die Mädel wünschten auch zu wiederholen, kletterte das am sanftesten geratene Töchterchen, Eva, nach vorne und auf ging's.

Im Frühjahr, Punkt halb sechs, rollte das Gefährt über die Mühlenteichbrücke, im Winter Punkt sieben oder halb sieben gen Schneidemühl. Bei Regenwetter ließ sich noch ein Verdeck aus Ganzleinwand, befestigt an vier Stangen, anbringen. Und im Winter saß jedes der Kinder in einem großen, pelzgefütterten Fußsack. Vorgespannt war zunächst ein achtzölliger Rappe, Moritz, den aber mein Mann, weil sehr brauchbar, nur seufzend hergab. Wir hatten viel schweren Lehmboden und der vorgefundene Pferdebestand war unzureichend.

„Alte", sagte mein Mann eines Tages, aus der Zeitung aufschauend, „hier ist ein günstiges Angebot von ausrangierten Omnibuspferden in Berlin. Ich will mal rüberfahren und mir sechs davon kaufen. Zum Frühjahr brauche ich unbedingt diese Pferde zur Beackerung!" Die ‚Alte' nickte zustimmend. Ich war noch recht jung, wurde aber Alte genannt, seitdem ich, noch nicht zwanzig Jahre alt, meinem Mann einen fast neunpfündigen Sohn, den Oswald — auch mal Bossak oder Bobak genannt — geschenkt hatte. Dieses ‚Alte' sollte wohl von Stunde ab seine unbegrenzte Hochachtung nach dieser vollbrachten Leistung darstellen!

Also, mein Mann fuhr nach Berlin und kaufte tatsächlich sechs Pferde der angepriesenen Sorte. Mit frohen Augen erzählte er mir und den Kindern: „Und ein großer, prachtvoller Schimmel ist dabei für euch zu euren Schulfahrten! Dann sehe ich euch schon von weitem, wenn ihr heimkommt!" Von dem Schimmel hörten sie an und für sich mit glänzenden Augen, aber daß sie schon so sehr weit zu sehen sein würden, stimmte sie bedenklich. Der Vater empfing sie schon nämlich noch früh genug, um ihnen je nach Namen einzelne Finger in die Höhe zu strecken, das bedeutete: Was hast du abbekommen, eine 1? Eine 2? Oder, und bedrohlich reckten sich vor dem mehr oder minder armen Sünderlein vier oder fünf Finger in die Höhe!

Zunächst war aber die Freude doch sehr groß, als die sechs prachtvollen, stark erscheinenden Pferde anlangten. Sie wurden von den fünf Kindern, die auch sehr landwirtschaftlich und früh selbständig in dieser und anderer Beziehung erzogen waren, ‚betaxiert', gestreichelt und der Vater belobt, besonders ob des Schimmels. Er war auch acht Zoll groß, hatte sehr dickes Fell und große, schöne blaue Augen, mit denen er immer etwas verwundert um sich schaute.

Rudi fand des Rätsels Lösung . . .

Also wurde der Schimmel vor den Schulwagen gespannt. Es ging schon dem Frühjahr zu. Und ohne Verdeck, gestriegelt und bestens auch das Gefährt hergerichtet, fuhr unsere ‚Bande' im leuchtenden Sonnenschein in der Frühe los. Ach, aber sehr verspätet langte sie endlich heim, lange erwartet von meinem Mann. Schrittchen vor Schrittchen kam der Schimmel endlich an.

„Na", sagte mein Mann, „Oswald, wie macht er sich denn?" und zeigte auf den Schimmel. „Vater", sagte Oswald, „wir sind zu spät zur Schule gekommen. Das Tier" — und er zeigte empört auf den Schimmel — „geht überhaupt nur auf der Chaussee Trab, und dann auch nur so einen Zuckeltrab und aus der Peitsche macht er sich garnichts. Er hat ein so dickes Fell. Und ab und an bleibt er noch stehen!"

„Na", sagte mein Mann, „er wird sich schon gewöhnen. Ihr fahrt dann eben etwas früher ab, bis er sich gewöhnt hat", und streichelte seine Errungenschaft, den Schimmel, lieb.

Die Kinder setzten ziemlich eisige Mienen auf von wegen noch früher abfahren. Aber es half alles nichts, fortan gings mit dem Schimmel gen Schneidemühl. Und Hanna, Eva, ja Doscha mußten in lieblicher Abwechslung ihn kutschieren, und Oswald verzog sich, scheinbar fleißig Vokabeln wiederholend, nach hinten in den Wagen. Ich muß noch sagen, wenn zwei sich zanken, kriegt leicht der dritte die Schläge, den Tumulten und Zankereien ums Kutschieren ganz fern hielt. Zusammengeduckt unter einer von mir noch fürsorglich über sein Schülermäntelchen gehängten Pelerine, einem Erbstück von einer verstorbenen Tante, einem großen blauen Kragen mit Perlbesatz, saß er still und beobachtend da.

In Schneidemühl lag ein Infanterie-Regiment, dessen Offiziere uns wohl bekannt waren. Oft bei Frühjahrsübungen, die sich bis zu uns heraus erstreckten, rasteten die Offiziere im Park unter unseren schattenspenden Eichen und wurden dann von uns erfrischt; unsere Kinder wurden mit ihnen bekannt und gegrüßt, worauf die Backfische, Hanna und Eva, geschmeichelt dankten.

Eines schönen Tages hatte sich aber nun folgendes begeben:

Die Kinder kamen wie immer zur Schule mit ihrem Schimmel angezottelt. Diesmal kutschierte Oswald, denn er sah schon von weitem Infanterie auf der Chaussee anrükken. Er versuchte mit aller Macht, in einem flotteren Trab mit dem Schimmel vorbeizukommen. Der setzte sich auch merkwürdig frisch in Bewegung. Da grüßten die ersten Offiziere der 1. Kompanie — der Schimmel stand eisern! Grinsend zogen die Mannschaften vorbei. Während die 2. und 3. und 4. Kompanie heranrückten, versuchten die Kinder wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm, mit allen Künsten den Schimmel in Bewegung zu setzen. Oswald haute mit der Peitsche, Hanna zog ihn vorne am Zügel, Eva und Dora schoben den Wagen fast auf seine Hacken. Endlich ging es dann wieder, bis die 2. Kompanie anrückte — die Offiziere grüßten — bums, stand der Schimmel.

„Schlagt man schön doll hinten die Tür vom Wagen zu, dann geht der Schimmel!"

„Wieso" und „warum?" „Du bist wohl doof", riefen die Geschwister.

„Ja, paßt mal auf!" beharrte er und setzte sich mit leise aufgemachter Tür hinten zurecht. Oswald, der endlich den Schimmel in Bewegung gesetzt hatte, fuhr leichenblaß vor Wut der 4. Kompanie entgegen. Es grüßten artig die Offiziere, der Schimmel versuchte wieder zu stehen, die Mädel sahen neuer Blamage entgegen — da knallte der kleine Rudi im selben Moment die Tür laut zu, und, o Wunder, der Schimmel ging nicht nur, er setzte Trab an!

Verblüfft schauten sich die Kinder an. Rudi war der Held des Tages und blieb auch fortan ‚Türknaller', denn es gab immer wieder Attacken mit dem Schimmel. Wenn jemand grüßte, stand er. Wenn die Tür knallte, zog er Trab an, aber nur auf Pflaster oder Chaussee. Landweg war und blieb ihm unsympathisch, und nur auf dem Rückweg, wenn der Stall und gutes Futter lockten, kam nach großen Bemühungen des jeweils Kutschierenden ein Zuckeltrabchen kleinsten Ausmaßes zustande.

Des Rätsels Lösung, lieber Leser, war die, daß der Schimmel Hans eben jahrelang Omnibuspferd gewesen war; wenn jemand winkte — wofür er jetzt das Heben des Armes zur Mütze hielt — dann hielt das der kluge Hans für einen Wink zum Anhalten. Wenn der Aufgestiegene oder der Schaffner die Tür zuschlug, trottete er gehorsam los.

Dazu kam noch, daß er in Berlin fast immer nachts die Tour gemacht hatte, wie mein Mann später noch feststellte, und daß der kluge Hans gelernt hatte, sich auf Wink und Klang einzustellen, unberührt von anderen Dingen, die am Tage mehr ablenken. Darum hatte das Pferd auch immer einen ganz verwunderten Ausdruck in den Augen über die Geschehnisse am hellichten Tage bei uns, in einer ganz anderen Umwelt. Und der Landweg, wo der Hans nicht seine Hufe klappern hörte, war ihm gänzlich unsympathisch.

Jedenfalls kam der kleine Rudi am besten bei der Geschichte weg. Er ließ sich als ‚angestellter Türknaller' manchen Groschen dafür schenken und setzte ihn schleunigst in Schokolade um. Jahrelang zog nun der Schimmel treu seine Insassen zur Schule, mit Ruckzuck allerdings, wenn die Infanterie kam — bis mein Mann fand, daß die heranwachsenden Kinder, bereichert an Körpergewicht und Geist, wie er verschmitzt sagte, zu schwer für den gealterten Schimmel geworden waren. So wurden fortan zwei kleine Pferdchen bewilligt. Der Hans wurde nur zu kleinen Hofarbeiten verwendet.

Also Ende gut und alles gut. Nur der Rudi seufzte seiner entschwundenen Türknaller-Einnahmequelle nach — noch lange.



Traute Simons-Gosse

Die beiden Tauben

Bauer Hannis hatte viele Tauben. Zwei davon waren besonders schön: Ein Taubenweibchen und ein Taubenmännchen.

Schneeweiß war das Männchen, tiefschwarz das Weibchen. Beide wußten, daß sie schön waren.

Das schneeweiße Männchen flog auf den höchsten Ast der schwarzgrünen Tanne und wartete; das tiefschwarze Weibchen flog in den Rosengarten des Bauern Hannis und wartete. Einer wartete auf den anderen.

„Komm zu mir in die dunkle Tanne", gurrte das schneeweiße Männchen.

„Komm zu mir in den Rosengarten", gurrte das tiefschwarze Weibchen.

Aber keiner gab nach.

Bauer Hannis sah seine beiden Tauben an. Er verstand sie nicht.

Die Mägde im Hof beobachteten das tiefschwarze Weibchen und freuten sich: „Alle Weibchen sollten es so tun", riefen sie, „es ist vorbei mit der Männerherrschaft."

Die Knechte ärgerten sich über das dumme Gerede. „Seit wann?" fragten sie. „Das Weib hat dem Manne zu folgen. So steht es schon in den Büchern."

Sie gingen auf das Feld, das Heu einholen, mußten aber immer wieder an die beiden Tauben denken. Die Mägde gingen die Wäsche auf den Anger legen und dachten auch an die Tauben, aber an die Bücher dachten sie nicht mehr.

Bauer Hannis machte sich indessen daran, ein Taubenhaus zu zimmern. Er hobelte und nagelte, daß die Späne flogen. „Wie soll ich das Taubenhaus anstreichen?" fragte er am Ende, als er fertig war.

„Schwarzgrün wie die Tanne", sagten die Knechte.

„Rot wie die Rosen", sagten die Mägde.

Und sie konnten sich auf keine Farbe einigen. Da ließ Bauer Hannis das Taubenhaus ungestrichen.

In aller Herrgottsfrühe kamen die Mägde mit Farbe und begannen, das Taubenhaus rot zu streichen. Der Hahn krähte, da kamen die Knechte. Als sie die Mägde sahen und eine rote Wand am Taubenschlag, fingen sie an zu fluchen und strichen schnell die andere Wand schwarzgrün. Bauer Hannis kam und sah sich das Taubenhaus an.

„Schön ist es ja nicht", sagte er. „Halb rot, halb schwarzgrün". Aber er ließ es, wie es war. „Wenn es euch so gefällt!"

Aber es gefiel ihnen nicht. Die Mägde sprachen nicht mehr mit den Knechten, die Knechte sprachen nicht mehr mit den Mägden. Die sonst schnell fließende Zeit staute sich auf einmal und schlug böse Blasen. Das Aufgestaute brodelte und kochte.

Und die beiden Tauben? Fast hätten die Mägde und Knechte sie über ihren Streit vergessen. Aber da passierte etwas.

Das schneeweiße Taubenmännchen sah von seiner schwarzgrünen Tanne die schwarzgrüne Wand des Taubenschlags. Und das tiefschwarze Taubenweibchen sah aus dem Rosengarten die rote Wand des Taubenhauses. Und beide flogen sie zum Taubenschlag.

Bauer Hannis sah, wie sie gleichzeitig ankamen. Er freute sich über das schöne Taubenpaar und nickte ihm zu. Auch die Knechte und Mägde nickten ihm zu und atmeten erleichtert auf. Keiner hatte als erster nachgegeben.

Die Tauben gurrten. Die Zeit rauschte wieder schnell und emsig dahin. Die Knechte und Mägde lachten wieder miteinander. Alles war, wie es immer gewesen oder wie es sein sollte — aus dem richtigen Blickwinkel betrachtet.

»Erforsche Dein eigenes Wesen ...«

Viel bewundert und umstritten: Der Maler Lothar Malskat aus Königsberg — Von Kurt Meiser

Glück und Erfolg hängen bei einem Künstler nicht nur von seinem Können ab. Mehr als je gilt das für unsere schnellebige Zeit, in der nur das von sich reden macht, was neu ist, was nicht in den Rahmen des Gewohnten paßt. Was heute noch Sensation war, ist morgen bereits überholt. So scheint Kunst heute oft nur Gegenstand der Kritik oder Angelegenheit der Experten oder derer, die sich dafür halten. Daß neben diesem Kunst-Rummel immer noch echte, beständige Kunstwerke geschaffen werden, daß es viele Menschen in Ausstellungen zieht, die von der Kritik kaum beachtet werden, daß viele glücklich sind, wenn sie solch ein Werk erwerben und mit nach Hause nehmen können — diese Tatsache wird oft übersehen.

So wollen wir heute einen Maler zu Wort kommen lassen, der wie wenige andere in unserer Zeit bewundert und umstritten war: Lothar Malskat, der in Kürze seinen 60. Geburtstag begeht. Sie erinnern sich sicher an den Lübecker Bildfälscher-Prozeß, der vor zwanzig Jahren durch eine Selbstanzeige des Künstlers, der die großen Wandbilder in der Lübecker Marienkirche malte, ausgelöst wurde und der die Presse des In- und Auslandes über Monate beschäftigte. Fälscher oder genialer Künstler? Lassen wir zunächst einen Freund und Schulkameraden des Künstlers zu Wort kommen und dann Lothar Malskat selbst.

Ich kenne Malskat als Künstler und Menschen nicht erst seit jenen Tagen. Bereits in den zwanziger Jahren, da wir gemeinsam die Schulbank in der Roßgärter Mittelschule zu Königsberg drückten, war nicht nur mir gewiß: hier reift ein ganz großer Künstler heran.

In seinem Stübchen des elterlichen Hauses in Köngisberg hing so manche echt anmutende Kopie alter Meister. Bereits damals als Schüler zeichnete und malte Malskat außer diesen Kopien eindeutig nachempfundene Themen, aber auch selbständig-eigenwillige Motive. Arbeiten, die sich an Vorbilder anlehten, wechselten mit Originalpositionen. Nach der Schulzeit und beruflichen Ausbildung besuchte Malskat die Kunstakademie in Königsberg. Die Professoren erkannten bald seine bemerkenswerte Begabung. Sie hielten viel von der „außerordentlichen, fast unheimlichen Produktivität und Vielseitigkeit" des jungen Künstlers.

Nach Rückkehr von einem Eremiten-Urlaub auf der Kurischen Nehrung überraschte Malskat mit einem dicken Skizzenbuch. Es enthielt Motive der einsamen Nehrungsdünen, ferner Elche, die sich äsend in ihrem Revier oder zur Abkühlung im Wasser tummelten. Der Zauber dieses einzigartigen Fleckchens Erde, von dem bereits Thomas Mann so begeistert sprach, hatte es auch Malskat angetan. Das „Land, wo das Schweigen Sprache" ist, hatte ihn in aller Tiefe erfaßt — und er das Land mit seiner künstlerischen Seele.

Nach dem Zweiten Weltkrieg brach, wie bei so vielen Schicksalsgenossen, auch über Malskat das Chaos herein. In dieser Notzeit treibt das Schicksal ihn in die Fänge des ‚Mephisto' Fey, und die „Kunstgestaltung" an der Lübecker Marienkirche nahm ihren Lauf. Daneben mag vielleicht eine Rolle gespielt haben, daß Malskat dem dämonischen Reiz erlag, die Malstile verschiedener Jahrhunderte und großer Meister — wie bereits als Schuljunge — nachzuahmen.

Den Krieg erlebte Malskat als Soldat in Norwegen. Wenn es die Zeit zuließ, griff er zum Stift oder Pinsel. Norwegische Motive wanderten mit gutem Erfolg in verschiedene Kunstausstellungen. Mehrfach beschickte er in seiner Urlaubszeit auch Ausstellungen in Königsberg.

Er zog sich anschließend in die Abgeschiedenheit, in die Unberührtheit seiner Moorinsel bei Lübeck zurück. Hier, vom stillen Wirken der ewigen Schöpfung umgeben, hat auch Lothar Malskat zu seiner Wirklichkeit zurückgefunden. Hier mag er die Worte des André Gide nachempfunden haben, die dieser in den „Nouvelles Nourritures" seinem Freund und Jünger zuruft:

Vertraue niemand, außer der Stimme des eigenen Gewissens!
Sei aufrichtig, vor allem gegen dich selbst!
Erforsche dein eigenes Wesen!
Geh deinen eigenen Weg!
Werde, der du bist!

Mehrfach hat der Künstler inzwischen seine Werke ausgestellt. Überall mit großem Erfolg. Das ist der wirkliche Lothar Malskat, der Maler, dessen Weg zur Kunst bereits in jungen Jahren vorgezeichnet schien. Wohl für jeden, der Echtes und Manieriertes zu unterscheiden weiß, bieten seine Werke eine Offenbarung. Sie sind das Bekenntnis eines Menschen, der seiner inneren Berufung mit leidenschaftlichem und heiligem Ernst folgt. Lothar Malskat sucht die letzte Wahrheit. Seine Arbeiten sind von einer eindringlichen inneren Leuchtkraft, von starker Farbe und Empfindung.

Angesichts dieser Gestaltungskraft muß es traurig stimmen, daß es diesem Künstler nicht vergönnt ist, sein begnadetes Können wie einst an heimatliche Motive zu verschwenden.



Friedenstaube und Heilige — Temperazeichnung von Lothar Malskat



Jörn Malskat, gezeichnet auf der Flucht aus Ostpreußen

Lothar Malskat

Was ist Kunst?

Millionen Menschen sahen kurz vor dem Weihnachtsfest 1966 im Fernsehen den Dokumentarfilm: Der Fall Lothar Malskat ... Meine Rolle spielte der unvergessene Hanns Lothar. Er, mein Freund Hansi, war wichtiger als ich. Er ist tot, ich lebe —, obwohl ich nach streng wissenschaftlichen Ermittlungen 1321 verstarb.

Die Zeit vergeht rasch, und was uns auf der Mattscheibe vorgeflimmert wird, haben wir meist schon übermorgen vergessen. Die jüngere Generation wird nun vielleicht sagen: Dieser Malskat ist ein Schwätzer, ein Windmacher.

Meim Leben wurde vom Pech verfolgt, und viel Wind machten andere um mich. Auf meiner Insel im Deepenmoor werde ich vielleicht meine Story einmal niederschreiben. Seit fast zwei Jahrzehnten werde ich von geschäftstüchtigen Managern aller Klassen verfolgt. So war es für mich keine Sensation, als mir nach dem erwähnten Fernsehfilm eine große Anzahl Verleger schrieben oder mich anriefen, um mit mir das große Geschäft zu machen. Ich schaffte sie mir alle vom Halse ...

Wenn es einen lieben Gott gibt, wird er die Schwächen des Individuums bestimmt ebenso milde beurteilen wie ein vernünftiger Mensch (Maugham).

Vorliegender Band läuft unter dem Motto: Kunst im Bild + Kunst im Wort.

Beide Begriffe streichen Sie — meine lieben Mitmenschen — in diesem Falle ab.

Es kann nicht meine Absicht sein, meinen Verlag zu kränken. Ich wäre aber ein Angeber, würde ich ohne Einspruch die erwähnten Begriffe für mich zuzuschneidern versuchen. Folgendes darf ich erwähnen: Was um die Jahrhundertwende von damals gefürchteten Kunstkritikern als unglaubliche Kunst bezeichnet wurde, wird heute kunsthistorisch überhaupt nicht mehr gewertet. Nullen wurden zu Malerfürsten gemacht, große Talente waren nichts.

Kritik ist richtig und gut, sie kann aber auch schlimmer sein als die Syphilis.

Ich erhielt den Auftrag, gotische Kirchen gotisch auszumalen. In Bausch und Bogen wurden fast alle meine kirchlichen Wandmalereien für Werke eines unbekannten mittelalterlichen Genies vor aller Welt ausgegeben. Mit dem letzteren Kulturbetrug hatte ich selbst nichts zu tun. Schließlich wurde zugegeben: Alles malte Malskat. Das war gleichzeitig mein Grabgesang. Sehr geschickt wurde die Worte „... alles malte Malskat" umgefälscht. Die Rettung für alle Verantwortlichen lautete so: Alles fälschte Malskat. So hatte ich eben fünf Jahre lang täglich acht Stunden heimlich zum Teil riesige Figuren gefälscht. Keiner hatte etwas gesehen oder gemerkt. Alle waren von mir armen Würstchen getäuscht worden.

Vor meinen Heiligenfiguren beteten 1938 und 1950 weltbekannte Experten. Dann aber waren die gleichen Madonnen miserable Erzeugnisse eines ostpreußischen Malergesellen.

Was also ist Kunst wirklich?

*

Diese Selbstdarstellung des Künstlers wurde dem Vorwort zu dem Band ‚Lothar Malskat — Aquarelle — Temperas — Zeichnungen' entnommen, der im Starczewski-Verlag München erschienen ist (60 — meist farbige — Bilder, Vorwort des Künstlers, 68 Seiten, 19,80 DM)

Wie uns der Verleger mitteilt, sind noch einige Exemplare des großen Aquarell-Kalenders von Lothar Malskat lieferbar mit hervorragenden Farbdrucken von Werken des Künstlers. Der Kalender ist zum Vorzugspreis von 12,50 DM (früher 24,80 DM) zu haben, soweit der Vorrat reicht. Bestellungen leitet die Redaktion des Ostpreußenblattes gern weiter.

Spiele von Agnes Miegel um Leben und Tod

Stellvertretend für das große Drama - Geschichte mit sparsamen Worten ergreifend dargestellt

Von den fünf Spielen Agnes Miegels, die 1927 erschienen, sind nur zwei in die siebenbändige Ausgabe „Gesammelte Werke" (Eugen Diederichs Verlag) aufgenommen worden: „Der Gaukler" und „Zein Alasman". Es fehlt das Spiel für zwei Personen „Ein Zwiegespräch", das 1907 geschrieben und erstmals, zusammen mit „Der Gaukler", 1920 in dem Band „Gedichte und Spiele" veröffentlicht wurde; es fehlen auch die noch vor 1914 entstandenen Dramoletts „Fasching" und „Abschied". Ich bedauere dies sehr, sind die Spiele es doch wert, mindestens gelesen zu werden.

Heute, meine ich, ist ein neuer Sinn erwacht für das dichterische Wort, das den Bereich der Dämmerung erhellt, das Grenzland an der Schwelle zum Tod ins Licht hebt, geheime Vorgänge im Zwischenmenschlichen beleuchtet: Sehnsucht, Liebe, Abschied, Opfer, auch die geheimnisvolle Vereinigung Liebender im Tod, die als mystische Hochzeit anzusehen ist.

Durchaus denkbar wäre es, daß eine Studio-Bühne sich der Spiele von Agnes Miegel annähme. Diese dramatischen Arbeiten wollen ins Bild gesetzt werden, wurden die Szenen doch von der Dichterin so geschaut und gestaltet, mit genauen Angaben für die Szenerie und in trefflicher Zeichnung der Personen.

Diese Einakter sind durchaus nicht als ein Bemühen der Autorin zu verstehen, sich neben Lyrik und Epik in der dritten Gattung, eben dem Drama, zu versuchen, sondern sie bringen in ihrer objektivierten Darstellung unmittelbar das Wechselgespräch, die Handlung. Sie geben Einblick in Seelenvorgänge, in zwischenmenschliche Bezüge, die repräsentativ sind für die großen Kämpfe zwischen Mächten und Gegenmächten, wo immer solche aufeinandertreffen mögen.

Eine starke Wirkung geht von der Konfliktsituation aus, die Agnes Miegel in „Abschied" gestaltet, in der Begegnung zwischen dem Kardinal Richelieu und der Herzogin Marie. Der geschichtliche Hintergrund drückt sich direkt in dem augenblicklichen grausigen Geschehnis zwischen zwei liebenden Menschen aus. Es ist der 10. August 1627. In Frankreich regiert Ludwig XIII. Richelieu setzt den königlichen Absolutismus gegen den hohen Adel und die Prinzen von Geblüt durch, tötet also auch Marie. Wie Marie ihrem Mörder Richelieu in der Todesstunde ihre Liebe gesteht, wie sie sich nicht von ihm zu trennen wünscht, solange sie noch zu leben hat — das ist mit sparsamen Worten ergreifend dargestellt. Die Dramatik im innermenschlichen Bezirk entspricht dem Schicksal der beiden Menschen wie auch den Konflikten auf historischem Plan.

Agnes Miegels Einakter stehen stellvertretend für das große Drama überhaupt. In der Raffung des Geschehens innerhalb eines solchen Kurzdramas, die bei aller Knappheit geschichtlichen Hintergrund hat, darf eine Essenz aller dramatischen Mittel gesehen werden. Es

Repräsentativ für die Dialogführung im Drama kann das Spiel „Ein Zwiegespräch" gelten, was sich bereits im Titel ausdrückt. Auch hier vollzieht sich ein Abschied zwischen zwei Menschen. Äußere Handlung ist das Kommen und Gehen der Frau. Ort der Begegnung ist ein Zimmer in einem Haus am See. Die Zeit: Nach Mitternacht, zwei Uhr früh. Was wirklich geschieht, wird ausgelöst durch Dorothees Erkenntnis von ihrer und des Vetters gegensätzlicher Lebensauffassung. Wir erleben in nächtlicher Stunde zwei Menschen in ihrer Erwartung und im Abschied durch Dorothees Einsicht und Verzicht:

. . . Doch meine Liebe ist
So groß, daß sie für sich als Morgengabe
Ein ganzes Herz verlangt. . .

Das dritte Spiel, das in den „Gesammelten Werken" nicht enthalten ist, hat den Titel „Fasching". Fasching bedeutete ursprünglich „Ausschenken des Fastentrunks". Was sich in diesem Spiel in Italien in der Fastnacht und am folgenden Morgen zuträgt, gipfelt in einer Steigerung des im Abschied Möglichen. Gestaltet „Ein Zwiegespräch" die Trennung der Liebenden mit völligem Verzicht und bringt das Spiel „Abschied" Gemeinsamkeit der Liebenden in der letzten Lebensstunde, so enthält „Fasching" ein neues Moment: Die Italienerin, die Dame Katarina, erkennt in dem sterbenden Edelmann aus Deutschland, als sie von der Messe zurückkehrt:

Ich sah ihn nie, und dennoch kannt ich ihn.
Mein ganzes Leben lang ersehnt ich ihn,
Und jede Nacht wenn dort die Glocke rief
Ging ich dem fremden Bräutigam entgegen.
O, wie du schön bist!
Schöner als mein Traum . . .

Von den Spielen „Der Gaukler" und „Zein Alasman" braucht hier nicht gesprochen zu werden; sie sind doch in den „Gesammelten Werken" zu lesen. Man wird finden, daß das lyrische Gedicht, der Monolog, daß die lyrisch-epische Erzählung, selbst die dramatische Elemente enthaltene Ballade nicht in jedem Fall genügten, um das zu gestalten, wovon Agnes Miegel ergriffen wurde, was sich ihrem schauenden Auge eröffnete. Was so ins Wort drängte, verlangte nach der unmittelbar handelnden, sprechenden Person, nach der Szenerie. Das sollte wohl auch uns ohne reflektierende Element vors Auge gestellt, ins Ohr gesprochen werden. **Hildegard Kumme**

Einwanderung erfolgte aus religiösen Gründen

Das Aufgehen der litauischen Bevölkerung des Kreises Pillkallen im Deutschtum

Der Deutsche Ritterorden hatte in der Zeit von 1231 bis 1273 das Gebiet des alten Prußenlandes bis auf die Randlandschaften Schalauen, Nadrauen und Sudauen erobert. Die Eroberung von Schalauen und Nadrauen ging verhältnismäßig rasch vor sich während die Unterwerfung Sudauens erst 1283 ihr Ende fand. Die neue preußisch-deutsche Besiedlung des Landes war um 1400 bis zu der allgemeinen Linie Alle—Deime mit einem Vorsprung in Richtung Insterburg vorgedrungen Östlich dieser Linie lag die Wildnis, in der sich nur noch spärliche Reste der durch den Kampf mit dem Orden und durch Pest und andere Krankheiten stark verringerten Bevölkerung der Schalauer, Nadrauer und Sudauer befanden.

Bereits im 13. und 14. Jahrhundert waren vereinzelt aus religiösen Gründen Litauer aus Szamaiten nach Schalauen gekommen, dort vom Orden aufgenommen und angesiedelt worden Es wurde ihnen aber, wie aus verschiedenen Eintragungen bei der Komturei Ragnit zu ersehen ist, eröffnet, daß sie in ihre alte Heimat zurückkehren sollten, sobald Litauen vom Orden erobert worden wäre. Beim Ausgang der Ordens- und zu Beginn der Herzogszeit, vor und nach 1500 also, nahm die Einwanderung von Litauern aus Szamaiten jedoch erheblich zu. Sie kamen nun nicht aus religiösen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen nach Preußen, wo sie die Wildnis urbar machten und besiedelten, was aus der Entstehung der Ortschaften während dieser Zeit und deren Namen zu ersehen ist. Es sei daher nochmals betont, daß das Gebiet des späteren Regierungsbezirks Gumbinnen, das die Bezeichnung Preußisch-Litauen trug, ursprünglich die alten Landschaften Schalauen, Nadrauen und Teile von Sudauen umfaßte und auch von diesen prußischen Stämmen bewohnt gewesen war. Der 1818 aus mehreren Kirchspielen gebildete Landkreis Pillkallen (Schloßberg) lag mit dem größten Teil seines Gebietes in der ehemaligen Landschaft Nadrauen. Nur ein kleiner Zipfel um Beynigkehmen (Beinicken) lag in Schalauen.

Nach einer Aufstellung, die in dem Buch des Professors Dr. Beheim-Schwarzbach „Friedrich Wilhelm I. Colonisationswerk in Lithauen" enthalten ist, war das Verhältnis von Litauern zu Deutschen in den zum Kreise Pillkallen gehörenden Domänenämtern im Jahre 1736 folgendermaßen:

Amt Brackupönen (Roßlinde), wovon außer Brackupönen und einigen Orten fast alle Orte zum Kreise Pillkallen gehörten: 108 Litauer, 105 Deutsche.

Amt Dörschkehmen (Derschau): 119 Litauer, 164 Deutsche.

Amt Grumbkowkaiten (Grumbkowsfelde): 241 Litauer, 64 Deutsche.

Amt Kussen: 81 Litauer, 64 Deutsche.

Amt Löbegallen (Löbenau): 144 Litauer, 36 Deutsche.

Amt Ußpiaunen (Kiesdorf): 122 Litauer, 110 Deutsche.

Insgesamt zählte man also 815 Litauer und 543 Deutsche.

Die Domänenämter waren 1722/23 an die Stelle der aufgelösten Schulzenämter getreten. Sie waren Verwaltungsinstanzen, zu deren Gebiet nicht nur das Domänenvorwerk, sondern auch eine Reihe von Ortschaften gehörte, die an einen Generalpächter verpachtet waren, der gleichzeitig als Amtmann, Oberamtmann oder Amtsrat Pächter und Verwaltungsbeamter war. Vorwerk nannte man damals den Hauptwirtschaftshof des Domänenamtes.

Im Jahre 1736 war also die Zahl der Litauer um 30 Prozent größer als die der Deutschen. Die Amtssprache war zwar Deutsch, doch wurde sie zu dieser Zeit von dem größten Teil der Litauer weder verstanden noch gesprochen, denn Volksschulen, auf denen sie die deutsche Sprache erlernen konnten, gab es damals nur wenige. 1727 wurden eine Schule in Daynen (Deinen), 1728 in Mallwischken, 1735 eine und 1736 noch zwei weitere Schulen errichtet. Vor 1736 war auch noch die Zahl der Deutschen im Gebiet des Kreises Pillkallen (Schloßberg) — wanderten Deutschen und französischen außer den nach der Pest von 1709/11 einge- Schweizern, Salzburgern, Nassauern und anderen Deutschen — nur sehr gering. Sie bestand aus den Schulzen der Generalschulzenämtern, den Pfarrern, Wildnisbereitern, Generalpächtern der Domänenämter, Amtsschreibern, Amtslandreitern, Lehrern, anderen beamteten Personen und Köllmern. In wenigen Ausnahmen waren diese Berufe auch damals schon von Litauern besetzt. Eine Vermischung durch Heirat ist auch bei diesen sozial höhergestellten Litauern mit Deutschen nur vereinzelt vorgekommen. Erst nachdem die Litauer die deutsche Sprache in den Schulen erlernt hatten und mit den nach der Pest angesiedelten Deutschen in den einzelnen Ortschaften zusammenlebten, ist es zu Vermischungen zwischen Litauern und Deutschen gekommen. Zwar gab es in den Jahren nach 1736 noch eine Reihe von Litauern, die zweisprachig redeten, aber mit der Zeit fiel dann in den nächsten Generationen die litauische Sprache fort und es wurde nur noch Deutsch gesprochen, so daß allein nur noch der Personenname an die litauische Abstammung erinnerte.



Durchblick zur Kirche von Lasdehnen. Im Pillkaller Kreisgebiet fanden vor Jahrhunderten viele Litauer eine neue Heimat

Es gab sogar Personen, die es einem übelnahmen, wenn man sie wegen ihres litauischen Namens als Litauer bezeichnete. In den Kirchen des Kreises wurde bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auch litauischer Gottesdienst außer dem deutschen abgehalten. Dieser litauische Gottesdienst ging dann aber ein, und es war Mitte der zwanziger Jahre schon schwer, jemand zu finden, der noch Litauisch verstehen konnte. Dafür gab es aber eine Reihe von Wörtern, die der litauischen Sprache entnommen sind. Welcher alte Pillkaller wußte denn nicht, was die Worte Margell, Pierack, Turgus, Peilas, Dirschis, Kruschke, Meschkines, Schmand, Trubas, Butsch, Kisseel, Kodder usw. bedeuten würden! (Mädchen, Fladen, Wochenmarkt, Messer, Riemen, Birne, Honigschnaps, Sahne, Blashorn, Kuß, Haferbrei, Lappen).

Die weitere zahlenmäßige Entwicklung der litauischen Bevölkerung im Kreise Pillkallen ist einem Vortrag des Oberlehrers und bekannten Sprachforschers Kurschat aus Tilsit entnommen, den er am 29. 12. 1892 vor der „Litauische literarische Gesellschaft" in Memel über das Thema „Zur Geschichte der Litauer in Ostpreußen" gehalten hat. Sie sieht nun so aus:

1831 lebten in den Kreisen Memel, Heydekrug, Niederung, Tilsit, Ragnit, Labiau, Wehlau; Insterburg, Gumbinnen, Pillkallen, Stallupönen (Ebenrode), Darkehmen (Angerapp) und Goldap: 125 440 Litauer, 456 684 Deutsche, also nur 27 Prozent Litauer. Da eine Zahl für den Kreis Pillkallen (Schloßberg) nicht vorliegt, könnte man nur annehmen, daß es auch dort so etwa ausgesehen haben muß. Im Verhältnis zu 1736 ist bereits eine große Änderung eingetreten.

1848 beträgt die Zahl der Litauer im Kreise 7009 Köpfe. Die Zahl der deutschen Bevölkerung fehlt.

1878 erhöht sich die Zahl der Litauer im Kreise um 25 Prozent von 7009 auf 9247 Köpfe. In den Kirchspielen Kussen, Schirwindt und Willuhnen ist ein Rückgang zu verzeichnen. während in Schillehnen die Zahl von 626 auf 1700 und in Lasdehnen von 2000 auf 4500 angestiegen ist. Schillehnen hieß später Schillfelde und Lasdehnen Haselberg. Der Zugang und Abgang an der Zahl der litauischen Bevölkerung ist nur durch eine Geburtenerhöhung oder durch einen Geburtenrückgang in den betreffenden Kirchspielen zu erklären, vielleicht auch durch Umzug innerhalb der Kirchspiele.

1890 lebten 6597 Litauer bei einer Gesamtbevölkerung des Kreises von 46 682 Seelen. Der größte Teil gehörte zu den Kirchspielen Lasdehnen (Haselberg) und Schillehnen (Schillfelde). Die Zahl der Litauer betrug zu dieser Zeit nur noch 14 Prozent, bei einem Rückgang von 2650 Köpfen im Verhältnis zu 1878. Von 247 Gemeinden wohnten in 80 Ortschaften überhaupt keine Litauer mehr. Weitere Zahlen liegen nicht vor.

Viele Nachkommen der aus Szamaiten stammenden, nach Preußen eingewanderten und im Gebiet des Kreises Pillkallen angesiedelten Litauer waren im Laufe der Zeit auch aus Ostpreußen herausgekommen und in anderen Teilen Preußens bzw. Deutschlands in Generationen wohnhaft geworden. Erinnerten sich die im Kreise Pillkallen lebenden Nachkommen von Litauern infolge ihres litauischen Namens noch an ihre litauische Abstammung, so kannten die anderen litauischen Nachkommen weder die litauische Sprache noch war ihnen ihre ursprünglich litauische Abstammung jemals bekannt. Dafür sollen diese Beweise sprechen:

Vor Jahren schrieb einmal ein Herr an mich, der wissen wollte, ob sein Name litauischer Herkunft wäre, da er davon von Bekannten gehört hatte. Anscheinend lebten seine Eltern schon außerhalb Ostpreußens. Als Beweis der Richtigkeit dieser ihm mitgeteilten Vermutung konnte ich ihm einen Ortsnamen im Kreise Pillkallen mitteilen, der seinen Namen führte. Es handelte sich dabei um den 1580 als Mauritzschayten benannten Ort Mauritschatschen, der südwestlich der Stadt Schirwindt, hart an der litauischen Grenze lag, und nach seinem Namen benannt war. Der Ort hieß später nach der Umbenennung der aus dem Litauischen stammenden Ortsnamen Grenzfelde.

Ein anderes Mal lernte ich in Göttingen einen Amerikaner kennen, der dort studierte und beim Archiv tätig war, wohin ich öfters fuhr. Er erzählte mir, daß sein Urgroßvater aus Straßburg nach Amerika ausgewandert sei, weil er als Hugenotte aus Frankreich vertrieben wäre. Er hieße Parkes, aber die Familie hieß ursprünglich Preugschatis. Ich klärte ihn nun dahingehend auf, daß die Hugenotten schon im 17. Jahrhundert aus Frankreich ausgewandert wären, während sein Urahn wahrscheinlich erst um 1865 geboren und wahrscheinlich in Straßburg, das nach 1870 zu Deutschland gehörte, Soldat geworden und nach seiner Dienstzeit nach Amerika ausgewandert wäre. Er sei kein Hugenotte, sondern Litauer, denn Preigszas heißt Brautwerber und Preigszaitis ist der Sohn davon. Daraus sei dann der Name Preugschaitis, Preugschatis oder Preugschat entstanden. Dieser Name wäre litauischen Ursprungs und käme im Kreise Pillkallen oftmals vor.

Karl Boenke



Blick auf Pillkallen (Schloßberg) aus der Luft

Seeschlachten - Piraten - Islandfischer

Neue Bücher für Freunde der Seefahrt sind erschienen

Die großen Linien der Weltpolitik haben sich immer auf den Ozeanen geschnitten und hier fielen in Seeschlachten die Entscheidungen, die oft schmerzhafte Abschlüsse setzten oder neuen Richtungen die Bahn brachen. Das Studium dieser Schlachten und ihre Einbettung in den gesamthistorischen Verlauf vermitteln Einblicke in die entscheidenden weltbewegenden Kräfte und in Wendepunkte der Völkergeschichte. Der Marinehistoriker Gustav Adolf Wolter zeichnet in seinem Standardwerk „Seeschlachten als Wendepunkte der Geschichte" die großen Waffengänge zur See nicht nur in ihren Abläufen nach, sondern legt auch die Entwicklungen, die zu ihnen führten, und auch die Folgen dar, die sie für den weiteren Lauf der Geschichte hatten.

Piraterie ist so alt wie Handel und Schiffahrt. Sie ist daher, wenn auch als negative Erscheinung, untrennbar mit der Geschichte der Seefahrt verbunden. Immer wieder gab es Männer, und auch Frauen, die sich von den herrschenden Gesetzen lossagten und aus dem vermeintlichen Recht des Stärkeren versuchten, sich eine eigene, kurzlebige Welt aufzubauen. Der Autor zahlreicher maritimer Werke, Hans Sokol, berichtet in seinem Sachbuch, das sich wie ein Roman liest, „Unter der Flagge mit dem Totenkopf", über die Taten jener Männer und Frauen, die in der Geschichte das Handwerk des Seeraubes ausübten und als Geißel der Welt erbarmlungslos gejagt wurden.

*

Meldungen über den Fischereikrieg vor Island gehören in dieser Zeit zu den in Presse und Fernsehen immer wiederkehrenden Nachrichten. Dieser Fischereikrieg bereitet Nordsee-Anrainern wie auch internationalen Organisationen erhebliche Kopfschmerzen. Wie es beim Fang in den Fischgründen dieser Insel im hohen Norden aussieht, beschreibt Fritz Brustat-Naval, unseren Lesern besonders von seinem „Unternehmen Rettung" her bekannt, in seinem Buch „Fischer vor Island". Er erzählt von dem harten und abenteuerlichen Leben jener „Fischer vor Island" Er erzählt von dem harten und abenteuerlichen Leben jener Menschen, die in die nordatlantischen Gewässer zum Fang fahren, in einer knappen und unterkühlten Sprache, die den Realismus dieser wilden Welt der See besonders durchsichtig macht.

*

Die drei, gut mit Bildern und Karten ausgestatteten Bücher erschienen bei der Koehlers Verlagsanstalt, Herford.

Gustav Adolf Wolter: Seeschlachten als Wendepunkte der Geschichte. 168 S. 22,— DM.

Hans Sokol: Unter der Flagge mit dem Totenkopf. 160 S. 19,80 DM.

Fritz Brustat Naval: Fischer vor Island, 160 S. 19,80 DM.

Geschichte in Zahlen und Stichworten

Die Steine legen Zeugnis ab — Anmerkungen zu dem neuen Häuserbuch der Stadt Tilsit

Auf den ersten Blick will es scheinen, als sei der Verfasser Horst Kenkel mit seinem „Häuserbuch der Stadt Tilsit" einer reichlich abstrusen Idee gefolgt, als er in einer Fleißarbeit ohnegleichen damit begann, Haus um Haus, straßenweise und nach Nummern geordnet, mit den Namen der Besitzer über fast vier Jahrhunderte versehen, seitenlang aneinanderzureihen — aber eben nur auf den ersten Blick. Vielleicht weiß er selbst es noch nicht, dann sei es ihm hiermit gesagt, welchen Effekt sein kühnes Unterfangen hervorgebracht hat; eine erregende, höchst lebendige Schau ist ihm damit gelungen. Unversehens kommt einem das Bibelwort in den Sinn, das etwa so lautet: ... wenn ihr es nicht kündet, werden die Steine Zeugnis ablegen!

*

Die ersten vierzig Seiten enthalten die Vorgeschichte. Kenkel zeichnet das Bild der werdenden Stadt in die Landschaft hinein und beginnt mit dem Memelstrom, der sich ungebärdig und urig sein Bett zurechtmacht. Damit ist schon die Atmosphäre zum Schwingen gebracht, die wir noch vom Erlebnisbericht her kennen, die alles Leben mit ihrem Fluidum durchdrang.

Zuerst — um 1407 — wurde die Burg gebaut; erst ein Jahrhundert danach kamen im Rahmen eines durchdachten Planes die deutschen Siedler hinzu. Jeder von ihnen erhielt ein reichlich bemessenes Stück Land, ein „Erbe" genannt, und ging damit die Verpflichtung ein, es zu bebauen und den Rest zu bearbeiten, der Maßnahme gehorchend, daß alles ungeteilt bleiben sollte. Ein Verkauf war strikt untersagt. Das 19. Jahrhundert erst brachte eine Lockerung dieser Bestimmungen.

Im weiteren Verlauf der Darstellung — schöpferisches Geschehen im Zeitraffertempo — ist von den Straßen die Rede. Vertraute Namen klingen demjenigen im Ohr, der auch nur einmal Tilsit gesehen hat: die Deutsche und die Hohe Straße, am Anfang als Gassen bezeichnet, die Mittel-, Packhof- und Garnisonstraße, die Goldschmiedestraße, der Schenkendorfplatz und die Wasserstraße. Vernichtende Feuersbrünste hat die Stadt niemals erlebt, so konnte sich das Herzstück von Tilsit organisch und harmonisch entfalten; erst die letzten hundert Jahre veränderten stärker in Richtung auf modernere Anlagen das Straßenbild. Geschichte und Geschicke blieben dennoch nahtlos aneinandergereiht.

An dieser Stelle bekommt das „Häuserbuch" sein eigentliches, ihm zugedachtes Gesicht. Der Reigen formiert sich. Wie bei einer endlos scheinenden Prozession ziehen Hausnummern und Namen von Menschen an uns vorüber. Der Erinnerung öffnen sich Tor und Tür. Es liegt an dem Maß unserer Aufmerksamkeit, den vielfachen Geschicken erfüllter Vergangenheit nachzuspüren. Gehen wir aufgeschlossenen Herzens und mit wachen Sinnen daran, werden sich die Zahlen, die Daten, die Mauern und die stichwortartig angefügten Lettern mit Leben füllen.

*

Auf der Suche nach einem Beispiel, wie der Verfasser seine Aufgabe gelöst hat, bietet sich mancherlei an, einiges darunter, was „geschichtsträchtig-bedeutsam" ist, so das Haus Deutsche Straße 69, Schenkendorfplatz 11—9, „mit einer Extraordinären Kruggerechtigkeit seit 1552". Außerdem ruhte auf ihm ein Apothekenprivileg von 1694 (Falken-Apotheke). Es ist angeblich das älteste Haus der Stadt. Im Jahre 1807 wurde es von Marschall Macdonald bewohnt. 1821 wurde sein Wert auf 24 485 Reichstaler geschätzt. (Im Jahre 1938 erblickte in der 1. Etage mein Roman „Der Strom fließt" das Licht der Welt.) Wert zu erwähnen ist das Haus gegenüber, das „Blaurocksche" Haus. 1785 wohnte Frau Obristin Baronin von Eberstein darin. Sie verkaufte es im genannten Jahr an den Kaufmann Joh. Georg Seuberlich für 13 333,30 Reichstaler. Und wer erinnert sich nicht an das „Napoleonhaus", Deutsche Straße 76. In einer Fußnote heißt es: „Hier oder Hohe Straße 93 wird der Friede Napoleons mit Rußland und mit Preußen unterzeichnet." Über den derzeitigen Besitzer des Hauses ist zu lesen: „1805, Kfm. Joh. Samuel Dewitz, ledig, dann verheiratet, Luise Juliana N. — Er tot 1820. Erbe geht für 9000 Reichstaler an seine Witwe." Die Reihe der Namen, die als Besitzer dieser Häuser anscheinend rasch gewechselt haben, ist zu lang, um sie hier alle zu nennen.

Am ehesten bietet sich mit der gebotenen Kürze das Haus Schenkendorfplatz 2, Ecke Goldschmiedestraße, als Leseprobe an, zugleich ein Zeugnis dafür, daß auch zu damaligen Zeiten das Leben nicht immer und überall, trotz des als rühmlich überkommenen soliden, mit Frömmigkeit gepaarten Lebensstils, ohne Anfechtung und Fallstricke war.



Die Falken-Apotheke gilt als das älteste Haus von Tilsit Foto: Frentz

Vor 1795: Anna Dorothea Leidig, geschiedene von Nagurski, hat das Grundstück (Haus von 2 Etagen, 2 Speicher, 1 Holzstall) in der väterlichen Erbteilung für 6000 Florin übernommen — 2 Kinder von Nagurski.

1796: Sub hasta für 3116,60 Reichstaler (9350 Florin) an ihren jetzigen Ehemann Tischlermeister Johann Haupt. Ehe geschieden.

1815: Gastgeber Johann Haupt, ihr geschiedener Mann.

. . . . . .

1861: H. Lehnert „gegenüber Hauptwache".

1864: 39 Bewohner.

1884: Fr. Arnoldt, Fleischermeister; noch 1889.

1893: Dzäbel, Fleischermeister; noch 1901.

1904: Franz und Ernst Dzäbel, Fleischermeister.

1907: Julius Fröse, Rentier.

1909: Emil Stillger, Fleischer.

1924: Emil Gallinat, Fleischer; noch 1944.

*

Der Leser wird leicht erkennen, daß es sich in dem vorliegenden Buch um mehrhundertjährige Geschichte in Zahlen und Stichworten handelt, doch fällt es mit einigem Einfühlungsvermögen nicht schwer, zwischen den Zeilen zu lesen; eine Fundgrube für diejenigen, die sich mit Heimatgeschichte befassen. Darüber hinaus führen Menschenschicksale eine beredte Sprache: zwei nacheinander gescheiterte Ehen wie oben, Witwen gehen neue Bindungen ein, um Erworbenes zu erhalten, unmündige Kinder, zu Waisen geworden, verlieren das Elternhaus. Ein Ehepaar verschenkt ein Haus an eine Stiftung. Auch von Zwangsversteigerung ist die Rede, Zeugnis von wirtschaftlichem Zusammenbruch.

In einem besonderen Kapitel schildert der Verfasser die Schwierigkeiten, das alles aus unzähligen Quellen zusammenzutragen, um daraus, wenn auch nicht lückenlos, so doch eine anschauliche Einheit zu bilden. Dafür gebührt ihm Anerkennung und Dank.

Als Herausgeber zeichnen: Gerhard Zimmermann, Direktor des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, Hans Koeppen, Archivdirektor des Staatlichen Archivlagers Göttingen, und Dr. Cécile Loewenthal-Hensel, Wissenschaftliche Oberrätin am Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem. Sie trug die Hauptlast der Arbeit für die Herausgabe und Drucklegung.

Als Anhang sind dem Buch ein Literatur- und Quellenverzeichnis, ein Register der Familiennamen und Lageskizzen der Stadt Tilsit beigefügt.

Horst Kenkel: „Häuserbuch der Stadt Tilsit." Band 10 der Schriftenreihe „Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz". G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, 521 Troisdorf. Broschiert, Preis 36 DM.

Paul Brock

Plötzlich brach das Schiff auseinander...

Der Untergang des Küstendampfers „Neuwerk" im April 1945 in der Danziger Bucht

Vor nun 28 Jahren, im Frühjahr 1945, ging in der Ostsee das gewaltigste Rettungswerk der Geschichte seinem Ende entgegen. Aus ostdeutschen Häfen wurden damals rund drei Millionen Menschen von der Kriegs- und Handelsmarine abtransportiert. Bei einem so gigantischen Werk bleibt es nicht aus, daß es zu tragischen Irrtümern kommt wie im Falle des Küstenschiffes „Neuwerk" (807 BRT) der Hamburger Reederei Knöhr und Burchard, das in der Danziger Bucht zur Nachtzeit von deutschen Schnellbooten für ein Sowjetschiff gehalten und versenkt wurde. Zu den Überlebenden zählte damals der Ostpreuße Georg Broszukat aus dem Kreis Gumbinnen, der über das schreckliche Erlebnis berichtet:

Bei den Kämpfen Anfang April 1945 war ich mit meiner Volkssturm-Einheit der 561. Volksgrenadier-Division zugeteilt. Wir lagen zwischen dem Gut Landkeim und Bablacken im Samland in Stellung. Vor uns gab es nur einzelne Stützpunkte. Nachdem die Sowjets mit Sturmgeschützen und Infanterie rechts von uns in Richtung Fort Holstein durchgebrochen waren, zogen wir uns über den Landgraben durch Metgethen auf die Kaporner Heide zurück. In der Nähe des Wurzelkruges wurde ich am rechten Bein verwundet und gelangte nach stundenlangem Marsch durch den Wald (die Straße nach Pillau lag unter stundenlangen Bombenangriffen der feindlichen Luftwaffe) nach Gr. Heidekrug, das durch Bomben vollständig plattgewalzt war. Ein Unteroffizier vom Stab der 1. Infanteriedivision verfrachtete mich auf einen Lastwagen, der mich in die Nähe von Fischhausen brachte. Am Abend des 8. April kamen wir zu einem Hauptverbandsplatz. Von dort wurde ich nach Pillau gefahren.

Da das Schiff, mit dem wir am nächsten Vormittag Pillau verlassen sollten, durch Fliegerbomben in Brand geraten war, mußten wir noch einen langen Tag in Pillau ausharren. Meist saßen wir im Keller; denn alle halbe Stunde rollte ein Bombenangriff auf die Stadt und auch die feindliche Artillerie belegte Straßen und Häuser mit Granaten. Mit Einbruch der Dunkelheit ließen die Luftangriffe etwas nach und es hieß: „Sammeln und Abmarsch zum Hafen." Dort sahen wir „unser" ausgebranntes Schiff, daneben andere Fahrzeuge und auch den Küstendampfer „Neuwerk". Er soll ungefähr 800 Tonnen groß gewesen sein. Über mehrere Laufstege gingen die Verwundeten an Bord. Die Schwerverwundeten auf Tragbahren wurden gleich in die Laderäume gebracht. Später kamen auch Eisenbahner, Volkssturm-Männer und Frauen mit Kindern.

Es war ziemlich kalt geworden. Wer nicht Platz auf den provisorischen Bänken fand, legte sich an Deck auf den Boden. In den Ladeluken standen Leitern, die von unten bis oben mit Landsern besetzt waren. Nach einigen Stunden Wartens schien der Zeitpunkt der Abfahrt gekommen. Der Kapitän hielt in unverfälscht ostpreußischem Dialekt eine Rede: daß wir frühzeitig auf der Reede von Hela eintreffen und möglichst als erstes Schiff den Schnelldampfer „Deutschland" anlaufen würden.

Langsam legte das Schiff vom Kai ab und erreichte bald die offene See. Rechts vor uns fuhr ein Motorboot, das uns wahrscheinlich durch die Minenfelder führen sollte. Aus der Entfernung sahen wir noch einen Bombenangriff auf die schon teilweise brennende Stadt heruntergehen. Es war ein schauriges Bild: platzende Flakgranaten, Scheinwerferfinger, Bombenexplosionen und Brände. Bald darauf überfiel mich die Müdigkeit und ich schlief ein.

Nach einiger Zeit wurde ich durch hastende Schritte geweckt und ein Matrose rief uns leise zu: „Der Alte fährt falschen Kurs, wir haben unser Begleitboot verloren!" Infolge der entstandenen Unruhe war an Schlaf nicht zu denken. Mir war auch sehr kalt geworden, da ich meinen Platz nicht weit vom Bug des Schiffes hatte. Ich versuchte ein warmes Plätzchen in der Nähe der Maschine zu bekommen, doch war das wegen der Fülle der auf dem Boden liegenden Männer aussichtslos.

Plötzlich erhielten wir aus der Dunkelheit Feuer. Die Leuchtspurmunition kam wie Glühwürmchen auf unser Schiff zu. Die ersten Treffer landeten mit blechernem Aufschlag auf der Brücke. Der Kapitän und die beiden Matrosen der Kriegsmarine, die die auf der Brücke befestigten MG's bedienen sollten, stürzten getroffen zu Boden. Alles strömte unter Geschrei von der anderen Seite des Schiffes zu uns herüber, um Deckung zu suchen. Das Schiff, das nun führerlos hin und her pendelte, krängte nach unserer Seite und wir meinten, es würde kentern.

Einige Augenblicke setzte das Feuer aus, dann begann die Beschießung von neuem, diesmal von der anderen Seite und auch noch vom Heck her. Die Panik war unbeschreiblich. Mir taten besonders die Frauen und Kinder unter der Zeltplane leid, von denen sicher schon mehrere getroffen waren. Plötzlich sah ich im dämmernden Morgengrauen eine Wassersäule neben dem Schornstein aufsteigen, die sich mit Getöse mit den Dampfwolken des getroffenen Kessels vermischte.

Was nun folgte, läßt sich nicht beschreiben. Das Schiff brach auseinander und ein infernalisches Geschrei stieg zum Himmel. Ich stürzte auf dem Rücken liegend von dem sich aufbäumenden Vorschiff ins Wasser. Ich hatte nur noch einen Gedanken: „Hier kommst du nicht mehr lebend fort." Ich tauchte jedoch wieder auf und entfernte mich schnell schwimmend vom Schiff. Eine Frau schwamm mir entgegen, der ich einen Holzkoffer zuschob. Ich bekam eine Planke zu fassen, an die ich mich klammerte. Inzwischen war das Achterteil des Schiffes verschwunden.

Nach einiger Zeit verstummte das laute Geschrei auf dem Wasser — die Kälte ließ alles erstarren — und nur einzelne Hilferufe waren noch zu hören. Als ich wieder um mich blickte, sah ich dicht vor mir ein Schnellboot liegen, deren Besatzung regungslos an der Reling stand und sich das Schauspiel ansah. Rechts von mir sah ich in größerer Entfernung ein zweites Boot liegen. Die Besatzung schien der Meinung zu sein, ein russisches Schiff versenkt zu haben.

Langsam wurden die Überlebenden gegen das erste Schnellboot getrieben. Ein Ruf: „Wollt ihr die Kameraden nicht retten?" brachte Bewegung unter die Besatzungen der Boote; Leinen und Leitern wurden ausgeworfen. Ich hatte das Glück, als erster an das nächste Boot herangetrieben zu werden. Ein junger Matrose warf mir eine Leine zu, die ich gerade noch um das rechte Handgelenk wickeln konnte; dann verlor ich die Besinnung.

Ich erwachte in einer Baracke auf Hela. Wir wurden von dort zum Hafen gefahren und mit einem Fährprahm zur „Deutschland" gebracht. Auf der „Deutschland" trafen wir etwa siebzig Mann von der „Neuwerk" wieder, die gerettet worden waren. Siebzig Überlebende von tausend Personen! Die Besatzungen der Schnellboote sollen uns tatsächlich für ein russisches Schiff gehalten haben, das auf der Fahrt nach Gotenhafen war. Die „Deutschland" brachte uns wohlbehalten am selben Tag nach Saßnitz auf Rügen.

Aktueller Kommentar:

Das verteufelte Auto

Die Grenze der finanziellen Belastbarkeit ist erreicht

Hamburg — Bundesdeutsche Autofahrer werden in Zukunft nichts zu lachen haben. Vater Staat will sie auf dem Umweg über die Zapfsäulen straffer an die finanzielle Kandare nehmen. Umweltschützer, Verkehrsplaner und Raumordner wollen sie aus dem Weichbild der Städte verbannen. Und daß Mineralölgesellschaften und Versicherungen nicht untätig zusehen, wenn alle Kraftfahrzeugkosten steigen, versteht sich am Rande. Aber dieses Ungemach ist noch erträglich gegenüber den düsteren Drohungen einiger Systemveränderer, die das Auto als marktwirtschaftliches Gut schlechthin abschaffen, die Produktionsmittel den nach Gewinn strebenden Unternehmern fortnehmen und sozialisieren möchten. Kraftfahrzeuge soll es dann nur noch in begrenzter Zahl geben, und dies gewiß auch nur für gelehrige Funktionäre, die von dem Fortbewegungsmittel den gesellschaftspolitisch richtigen Gebrauch machen.

Solche Beckmesserei, erst jetzt konkret in der gleichnamigen Zeitschrift vorgetragen, wäre gewiß nicht der Erwähnung wert, wenn sie nicht die Verteufelung zeigte, in die des Bundesbürgers liebstes Kind mehr und mehr gerät. Lange Versäumnisse, aufgestaute Verkehrsprobleme und die durch manche Utopien genährte Hoffnung auf bessere Lebensqualität haben eine Veränderungssucht hervorgerufen, die nahe an Zerstörung grenzt. Denn zur besseren Lebensqualität gehört auch das Kraftfahrzeug, das von Jahr zu Jahr mehr Menschen ein größeres Maß an Freiheit gibt — Freiheit zum Reisen, Freiheit von den ungeliebten Massenverkehrseinrichtungen, Mobilität und damit auch größere Chancen im Beruf. Ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen jeder Drosselung der Automobilproduktion, sei sie nun bewußt oder unbewußt hervorgerufen. Vier Millionen Pendler sind tagtäglich auf ihr Fahrzeug angewiesen. Jeder siebte deutsche Arbeitnehmer ist in oder für die Automobilindustrie tätig, die schon längst eine der größten Schlüsselindustrien für die gesamte Wirtschaft ist.

Die Aufgabe, die mit dem Individualverkehr zusammenhängenden Probleme zu lösen, liegt nun in erster Linie bei den Kommunen. Die „autogerechte Stadt", die manche zu schaffen hofften, ist eine Illusion geblieben. Es geht im großen und ganzen darum, eine Verbindung von Individualverkehr und öffentlichem Massenverkehr zu schaffen, die sich gegenseitig ergänzen müssen. Höhere Parkgebühren, das Park-and-Ride-System, Entzerrung der Stoßzeiten des Verkehrs — das alles wird nicht ausreichen, wenn die Stadtväter nicht auch bereit sind, neuartige Verkehrssysteme zu entwickeln, die den Schienenverkehr mit Straßenbahnen, die meist aus dem vorigen Jahrhundert stammen, ablösen.

Über eine uferlose Ausweitung des Automobilverkehrs brauchen sich die städtischen Verkehrsplaner gewiß keine Sorgen mehr zu machen. Die schlimme Verteuerung, die den Automobilisten aller Klassen bevorsteht, wird ohnehin dafür sorgen, daß die Zuwachsraten im bundesdeutschen Automobilbestand klein bleiben. Ford-Chef Barthelmeh schätzt, daß die jährlichen Zuwachsraten bis 1983 nicht höher als zwei Prozent jährlich sein werden. Administrierte Verteuerungen und Kostenanpassungen in der Wirtschaft werden dafür sorgen, daß die Freude am Autofahren spürbar gedämpft wird. Es werden weniger Kilometer gefahren, und das Prestigegedenken beim Autokauf erhält durch neue Sicherheitsvorkehrungen eine andere Richtung.

Eugen Legrand np



„Sie können rauskommen, es sind gerade keine Autofahrer in der Nähe!" Zeichnung np

Wertpapiere:

Keine Angst vor Schaltergespräch

Spesenfreier Verkauf: Pfandbriefe und Kommunalobligationen

Köln — Manche Sparer wagen sich nicht so recht an die Anlage ihres Geldes in Wertpapieren heran. Sie würden wohl gern die höheren Zinsen einnehmen, doch sind sie in diesen Geschäften nicht bewandert und scheuen vielleicht auch, mit dem Mann am Wertpapierschalter über ungewohnte Sachen zu reden. Dabei ist es ganz einfach, etwa einen Pfandbrief oder eine Kommunalobligation zu kaufen, im Wertpapierdepot verwahren zu lassen und nach und nach weitere festverzinsliche Papiere anzuschaffen.

Gehen Sie getrost zum Wertpapierschalter — auch Effektenschalter genannt — Ihrer Bank oder Sparkasse und lassen Sie sich informieren. Pfandbriefe und Kommunalobligationen beispielweise — sehr gut geeignet übrigens für den Anfänger auf dem Börsenparkett — bieten derzeit überaus günstige Konditionen: Zinssätze bis zu achteinhalb Prozent und Laufzeiten zwischen sieben und fünfzehn Jahren.

Bei der Frage nach den Kosten, die Ihnen durch den Kauf solcher Papiere entstehen, werden Sie auch erstaunt sein. Denn neu herausgegebene Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden spesenfrei verkauft, selbst Mindestgebühren fallen nicht an, nur der blanke Kurswert ist zu zahlen. Beim Kauf bereits ausgegebener Pfandbriefe, die schon an den Börsen gehandelt werden, wird ein Spesensatz von insgesamt 6,75 promille berechnet.

Den Kaufpreis für ein Wertpapier können Sie in bar entrichten oder — was heute allgemein üblich ist — vom laufenden Konto abbuchen lassen. Ihre Hausbank richtet für Sie ein Wertpapierdepot ein, zieht die meist halbjährlich anfallenden Zinsen ein und schreibt sie Ihrem Konto gut. Wer einmal den ersten Schritt zum Wertpapiersparen getan hat, wird bald Gefallen daran finden und sein Depot aufstocken, zumal die Zinserträge mit gegenwärtig über 8,5 Prozent beträchtlich über denen der Sparkonten liegen. **F. P.**

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Bernhard Balzer, jetzt etwa 64 Jahre alt, aus Allenstein. Er war 1930 beim Amtsgericht Allenstein als Büroangestellter tätig und wird von seiner Tochter Eleonore, die in Chile lebt, gesucht.

. . . folgende ehemalige Abiturienten des Jahrgangs 1912 vom Insterburger Gymnasium: Helmut Ehrhardt, Siegfried Malchow und Fritz Stadie.

. . . Gutsbesitzerfamilie Froese, aus Steinhof, Kreis Sensburg. Zur Familie gehörten zwei Töchter, die ältere war Kriegerwitwe, ihr Mann ist während des Frankreichfeldzuges gefallen, sie selbst arbeitete 1943/45 bei der Botschaft in Paris. Die jüngere Tochter war verheiratet und etwa 30 Jahre alt.

. . . Erich Hinke, geb. 10. August 1925, Kaufmann aus Memel, Janischkerstraße 1. Er war Soldat bei der 5. Panzer-Division, Pionier-Regt. Nr. 13, Feldpostnummer 24 744 und gab die letzte Nachricht am 18. Januar 1945 aus dem Raum Insterburg—Gumbinnen. Später soll er bei den Kämpfen um Puschdorf, Kreis Insterburg, im Einsatz gewesen sein.

. . . Frau Marie Kessler und Frau Meta Falkner, beide aus Wickbold, Kreis Königsberg; ferner sucht Gerhard Rauber folgende Schulkameraden seiner Schulzeit 1932 bis 1940: Herbert Krause, Herbert Haupt, Gustav Neumann, Ursula Kriegsmann und Geschwister Feeger.

. . . Elly Lemke, geb. Trampenau, aus Brükkendorf, Kreis Osterode.

. . . Karl Paul Reuter, geb. vermutlich 1870/1880, aus Königsberg, letzte bekannte Anschrift: An der alten Bastion 6, früher Parkstraße 6, und über dessen Kinder Willi Reuter, jetzt etwa 65 Jahre, Grete Reuter, etwa 63 bis 64 Jahre, etwaiger Ehename unbekannt, Heinz Reuter, etwa 50 Jahre. Auch die Kinder haben ehemals unter der obengenannten Anschrift gewohnt.

. . . Emil Rostek, geb. 1916, Kellner, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg. Er war zuletzt bei der Küstenüberwachungsstelle in Memel und soll jetzt in Wyk auf Föhr leben.

. . . Hans Schemionek, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland. Der letzte Brief war abgestempelt von 3003 Ronnenberg, Bussestraße 2.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Unterhaltshilfe:

Erhöhung muß vorgezogen werden

Soziale Gerechtigkeit läßt sehr zu wünschen übrig

Bonn — Nach dem Initiativgesetzentwurf der CDU/CSU-Fraktion zur Vorziehung des Anpassungstermins für die Kriegsopferrenten hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion in diesen Tagen konsequenterweise einen weiteren Gesetzentwurf im Bundestag eingebracht, der eine gleiche Regelung auch für die Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz vorsieht. Damit will die CDU/CSU-Fraktion unzumutbare Benachteiligungen vermeiden, die sich für nahezu eine halbe Million Rentner nach dem Lastenausgleichsgesetz aus der Inflationsrate von mehr als 7 Prozent und den von der Bundesregierung bereits angekündigten Steuererhöhungen ergeben.

Nach den Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes ist die Unterhaltshilfe jährlich entsprechend der Anpassung der Renten in der gesetzlichen Rentenversicherung zu erhöhen. Während die nächste Anpassung der Sozialversicherungsrenten mit einem Erhöhungssatz von 11,35 Prozent bereits am 1. Juli 1973 fällig ist, würde die Unterhaltshilfe nach der jetzigen Regelung dagegen erst zum 1. Januar 1974 angehoben. Dies bedeutet gerade für die Empfänger von Kriegsschadenrente eine besondere Härte, da ihre Altersversorgung ohnehin am Ende der Rentenskala rangiert. Nach dem Vorschlag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion soll daher auch die nächste Unterhaltshilfe-Erhöhung bereits zum 1. Juli 1973 erfolgen.

Die vorgeschlagene Regelung trägt gleichzeitig der Notwendigkeit Rechnung, alle der Altersversorgung dienenden Renten im Sozialbereich gleich zu behandeln. Die von dem Land Baden-Württemberg kürzlich über den Bundesrat eingebrachte Gesetzesinitiative sieht eine gleichlautende Regelung vor. Nachdem die Bundesregierung erst vor wenigen Wochen im Rahmen der Fragestunde eine Vorziehung der Anpassungstermine für die Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz unter Hinweis darauf abgelehnt hatte, daß die finanziellen Möglichkeiten des Bundes hierfür nicht ausreichten, bleibt nunmehr abzuwarten, ob die Fraktionen der SPD und FDP im Rahmen der weiteren Beratung der nunmehr dem Bundestag vorliegenden Gesetzentwürfe bereit sein werden, diesem Anliegen zu entsprechen und damit einen Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit in diesem Lande zu leisten. **Otto Freiherr von Fircks MdB**

Von Mensch zu Mensch

Alfred Springer, Oberstabsfeldwebel beim Panzeraufklärungsbataillon 11 in 3042 Munster, blickte auf eine vierzigjährige Dienstzeit zurück. Der geborene Ostpreuße trat am 1. April 1933 beim Reiterregiment 1 in Tilsit ein, war Reitlehrer, Futtermeister und Remonteausbilder und kämpfte als Kavallerist in Polen und Rußland. 1943 geriet er bei Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst nach sieben Jahren zurückkehrte. 1950 bis 1956 tat er Dienst bei der berittenen Polizei in Berlin und wurde bei der Aufstellung der Bundeswehr wieder Soldat. Zunächst Zugführer in einer Panzerkompanie, ist Alfred Springer seit 1959 Sl-Sachbearbeiter bei den Panzeraufklärern in Munster.

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Zinslose Mittel für Vollerwerbsstellen

Landesregierung Rheinland-Pfalz für befriedigende Lösung

Mainz — Die Förderung der heimatvertriebenen Landwirte, Flüchtlinge und Spätaussiedler sei ein besonderes Anliegen der Agrarpolitik der rheinland-pfälzischen Landesregierung. Das erklärte der Minister für Landwirtschaft, Weinbau und Umweltschutz, Otto Meyer, in der Jahresversammlung des Bauernverbandes der Vertriebenen Rheinland-Pfalz in Mainz. So seien 1971/72 für die Eingliederung dieses Personenkreises in die rheinland-pfälzische Landwirtschaft 25 Millionen DM ausgegeben worden.

Besondere Förderungsschwerpunkte seien in diesem Zeitraum die Nachfinanzierung der entwicklungsfähigen Vollerwerbsbetriebe (143 Höfe) und die Eingliederung der Nebenerwerbsstellen durch Kauf (20 Prozent) und Neubau (80 Prozent) gewesen. Hier seien 247 Vorhaben mit 14,5 Millionen DM öffentlicher Mittel finanziert worden. Unterstützt worden sei in diesem Rahmen auch eine Reihe von Spätaussiedlern, die von 1969 bis 1971 aus dem polnischen Bereich und aus der Sowjetunion nach Deutschland gekommen seien. Minister Meyer: Auf nachhaltige Vorstellungen der rheinland-pfälzischen Landesregierung habe der Bund der Regelung zugestimmt, daß heimatvertriebenen Vollerwerbslandwirten aus zinslosen BVFG-Mitteln (BVFG = Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz) jetzt auch Unterstützungshilfen gewährt werden könnten.

Die Landesregierung lege besonderen Wert auf einen sozial befriedigenden Abschluß der mehr als ein Vierteljahrhundert laufenden Eingliederung der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler in Rheinland-Pfalz.

Die Förderung der landwirtschaftlichen Betriebe und die Verbesserung der Marktstruktur würden auch künftig gezielt fortgesetzt, um die Wettbewerbsposition unserer Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt zu sichern und auszubauen, betonte der Minister. **P. L.**

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Konrad Domschat, aus Seßlacken, Kreis Insterburg, vom 3. April bis 20. September 1937 im Reichsarbeitsdienst gewesen ist? Er war vom April bis Mai 1937 bei der Reichsarbeitsdienst-Abteilung Nr. 4/12 in Schimkuhnen, Kreis Schloßberg, und anschließend bis zur Entlassung bei der Abteilung 3/12 in Angerapp als Arbeitsmann.

Wer kann bestätigen, daß Leo Jadzinski, geb. 1932 in Dietrichswalde, Kreis Allenstein, von 1948 bis 1957 in Allenstein als Schneider gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Karrer vom Dezember 1922 bis 25. April 1925 bei der Firma Willi Quaeck, Königsberg, Kneiphöfische Langgasse, als Reisender mit festem Gehalt und ein bis zwei Prozent Provision unter Abzug von Sozialversicherungsbeiträgen beschäftigt gewesen ist? Zu derselben Zeit war ein Herr Krause als Provinzreisender dort tätig.

Wer kann bestätigen, daß Erwin Maczuga, geb. 1910, aus Allenstein, bei der Firma Waldemar Krieger, Bierverlag Allenstein, Kurkenstraße 13—14, beschäftigt gewesen ist? Es handelt sich um die Zeit von 1932 bis 1933. In erster Linie werden folgende Personen, die im Büro tätig waren, gesucht: Maria Neumann, damals etwa 20 bis 25 Jahre, aus Allenstein, Osteroder Landstraße, später verheiratet mit Bierbrauer Voss, aus Göttkendorf; ferner Rosa Karohl, aus Allenstein, Kurkenstraße 25—27. Sie hat später geheiratet, Name des Mannes ist unbekannt.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Franz Raabe, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, bestätigen? 1. April 1926 bis April 1931 Rittergut Georg Neßlinger, Dommelkeim, Kreis Fischhausen; April 1931 bis April 1936 Rittergut Hermann Lehmann, Adlig Linkau; April 1936 bis 15. Oktober 1937 Rittergut Neßlinger, Dommelkeim; Landarbeiter bei den Fuhrunternehmern Fritz Hermann und Erich Wildauer, Seerappen, Kreis Fischhausen; ferner bei der Hoch- und Tiefbaufirma Ernst Richter, Treuburg, beim Bau der Reichsautobahn Groß Mischen-Elbing; vom 24. August 1939 bis Kriegsende Soldat.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Martha Wölki, verehelichte Schäfer, aus Braunsberg, bestätigen? 1. April 1941 bis 30. März 1942 als Pflichtjahrmädchen bei Familie Feltes, Braunsberg, Yorckstraße; 15. April bis 15. Juli 1942 Reichshof Krüger, Braunsberg, als Lehrling; 1 August bis 31. Dezember 1942 Milchgeschäft Glang, Braunsberg, Hindenburgstraße.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Brauner Romulus brachte 32 000 Mark

Spitzenauktion von Trakehner Reitpferden in Darmstadt war zuvor nie erreichter Höhepunkt

Der Trakehner Verband Hamburg veranstaltete am 7./8. April 1973 die 53. Elite-Auktion in Darmstadt, und zwar auf dem sehr schönen Gelände des dortigen Reitervereins. In dieser Zahl sind die Auktionen, die von Ostpreußen aus im „Reich", hauptsächlich in Berlin, vor der Vertreibung veranstaltet wurden, mitgezählt. In dieser langen Reihe waren zweifellos der 7. und 8. April ein zuvor nie erreichter Höhepunkt. Das gilt auch dann, wenn man berücksichtigt, daß die Nachkriegsauktionen einen anderen Stil haben als die früheren Ostpreußen-Schauen und Auktionen in Berlin. Damals kamen die Pferde aus Ostpreußen nur für etwa drei bis vier Tage nach Berlin und wurden meistens von dem Stallpersonal der Besitzer an der Hand und unter dem Reiter vorgestellt. Letzteres brachte schöne, aber auch weniger schöne Bilder.

Als die Auktionen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst vom hannoverschen Verband wiederaufgebaut wurden, ging man dazu über, die Pferde vier Wochen vor der Versteigerung zusammenzuziehen, einheitlich auszubilden und unter guten Reitern vorzustellen. Auch während der Versteigerung werden die Pferde unter dem Sattel präsentiert. Die Unkosten für die Verkäufer steigen hierdurch natürlich recht beträchtlich, aber es ist eben ein Dienst am Kunden, der es geraten erscheinen läßt, diesen Aufwand zu treiben.

Für den Erfolg ist von großer Bedeutung, wieweit es gelingt, in der verhältnismäßig kurzen Ausbildungszeit die Pferde soweit zu bringen, daß sie sich nicht nur vorteilhaft präsentieren, sondern daß sie auch von Interessenten ausprobiert werden können und sie dabei einen guten Eindruck machen. Um dieses Ziel bemüht sich der Trainingsleiter mit seiner Mannschaft. Bei den ersten Auktionen des Trakehner Verbandes nach dem Zweiten Weltkrieg ab 1952 war Kurt Krebs-Schimmelhof mit dieser Aufgabe betreut, dann übernahm Ulrich Poll das schwierige Amt. Ihm folgte Eugen Wahler-Klosterhof Medingen. Für die letztere Auktion war es gelungen, Ludwig Goessing, Brockhagen bei Bielefeld, den bekannten Spring- und Militaryreiter, für diese Aufgabe zu gewinnen. Für die Vorstellung der Pferde an den



Die Olympia-Equipe reitet ein

Auktionstagen hatte er noch fünf weitere Olympia-Military-Reiter herangeholt, und mit dieser erlesenen Mannschaft gab es auf den edlen Trakehner Pferden so anmutige und reiterlich wohltuende Bilder, wie sie auf derartigen Veranstaltungen noch nirgends dargeboten werden konnten.

Das Ergebnis der Versteigerung brachte mit einem Durchschnittspreis von 16 380 DM für 46 veräußerte Pferde einen neuen Höhepunkt im Schnitt, mit Schwankungen zwischen 10 000 DM für das am wenigsten bezahlte, und von 32 000 DM für das höchstbezahlte Pferd. Den Spitzenpreis erzielte Hans-Holger Wiese, Fuhrberg, für den vierjährigen schlichten braunen Wallach Romulus v. Marquis u. d. Vollblutstute Rosine v. Vierzehnender xx. Der neue Besitzer dieses Pferdes wohnt in Hamburg. Der zweithöchste Preis von 29 000 DM wurde vom Vorsitzenden des Darmstädter Reitervereins für den ebenfalls braunen Wallach Iltis v. Donauwind u. d. Imme v. Komet gezahlt. Züchter und Verkäufer ist Konrad Bongardt in Brügge-Brüggerholz (Schleswig-Holstein). Für zwei Pferde wurden je 25 000 DM erzielt, und zwar für den vierjährigen Fuchs Kronos v. Händel u. d. Kassietta v. Pergamos aus der Zucht von Klaus Hagen, Hof Borstel, und den Stall der Frau Hanna Schlosser-Reemtsma, Gestüt Argenhof, Kreis Wangen, und für die sechsjährige Schimmelstute Lissa v. Maharadscha u. d. Lilie v. Hansakapitän, die Klaus-Ulrich Werchau, Gut Postschwaige (Bayern), nach Darmstadt gebracht hatte.

Die Preise hatten keine allzu starken Schwankungen und entsprachen damit dem gleichmäßigen hohen Niveau der Kollektion; für etwa die Hälfte der Pferde wurde zwischen 10 000 und 16 000 und für die andere darüber bis zur Höchstgrenze von 32 000 DM bezahlt.

Zwei Pferde gingen in die Schweiz, eins nach Holland. Durch die Veranstaltung wurde erneut der hohe Stand der Trakehner Zucht im Rahmen der westdeutschen Pferdezuchten bestätigt. **Sch.**

---neues vom sport---

Der neue Generalsekretär des Deutschen Leichtathletikverbandes in der von Kassel nach Darmstadt verlegten Geschäftsstelle ist der 32-jährige Studienrat Heiner Henze aus Breslau/Egelsbach. Der junge Schlesier war als guter Leichathlet bereits von 1970/72 Stellvertretender Generalsekretär des Nationalen Olympischen Komitees u. seit Juli 1971 verantwortlicher Leiter der NOK-Geschäftsstelle.

Junge ostdeutsche Kurzstreckenläufer werden bei den Europameisterschaften 1973 in Duisburg in beiden deutschen Mannschaften stehen. Der erst 16jährige Ostpreuße Udo Gennat lief schon die 100 m in 10,6 Sek. und ebenso der 18jährige Schlesier Claus Marek. In der mitteldeutschen Mannschaft gehört der Ostpreuße Klaus-Dieter Kurrat vom Jahrgang 1955 mit 10.4 bzw. 21,5 Sek. zu den schnellsten Junioren Europas.

Der 76. Marathonlauf in Boston lag für den deutschen Marathonmeister Lutz Philipp (32) Königsberg/Darmstadt, terminlich recht ungünstig, dazu kam der Klimaunterschied mit 25 Grad. Philipp lag lange mit in der Spitzengruppe, fiel dann auf den 11. Platz in 2 : 25 : 04 Std. zurück. Das Feld mit 1384 Läufern stellte mit zwei jungen Amerikanern in 2 : 16 : 03 Std. die Sieger vor dem finnischen Vorjahressieger Suomalainen.

Im UEFA-Pokal besiegte die einzige bei den Europapokalspielen noch mitspielende Bundesligamannschaft von Mönchengladbach mit dem ostpreußischen Nationalspieler Sieloff in der Vorschlußrunde Twente Enschede (Holland) mit 3 : 0 und hofft, auch das Endspiel gegen eine englische Mannschaft zu erreichen.

Im deutschen Pokal unter den letzten Acht stehen bis auf Kaiserslautern nur noch sieben Bundesligamannschaften mit ostdeutscher Beteiligung. Die ersten Spiele endeten Offenbach—Bayern München 2 :2, Braunschweig—Köln 0 : 5, Bermen—Hertha BSC Berlin 2 : 0 und Mönchengladbach—Kaiserlautern 2 : 1. Die Rückspiele endeten Berlin—Bremen 2 : 2, Bayern München—Offenbach 2:4, Kaiserslautern—Mönchengladbach 1 : 3, und Köln—Braunschweig 3 : 2. Die letzten vier heißen so Werder Bremen, Offenbach, Köln und Mönchengladbach.

Niedersachsenmeister im Waldlauf der Altersklasse III wurde in Göttingen, wie schon im Vorjahr in Scheesel, Fritz Perkampus aus Ohldorf im Kreis Gumbinnen. Bei den Bundesmeisterschaften in Marktredwitz kam er außerdem auf den sechsten Platz. Perkampus, der heute in 216 Asenburg lebt, gehört zum Jahrgang 1919 und hat bereits 16mal die Bedingungen für das Goldene Sportabzeichen nach den Regeln für 18jährige erfüllt.

Als Manager beim Regionalligisten 1860 München wird der einstige Kapitän von Bayern München Werner Olk (35), Osterode, wirken. Olk, der zwar den Trainer-A-Schein besitzt, soll zu seiner Unterstützung einen weiteren Trainer bekommen. Bereits am 1. Mai wird Olk beim Schweizer TC Aarau aufhören und nach München zurückkehren.

Seinen Europameister-Test mit Glanz bestanden hat der Europameister der Profiboxer im Junior-Leichtgewicht Lothar Abend (29), Brieg/Kiel, bei der Hamburger Boxveranstaltung gegen den Weltklassemann Carlos Capella. Abend behielt gegen den stilistisch ausgezeichneten Argentinier über die gesamte Distanz klaren Kopf und wurde in dem Achtrundenkampf überlegener Punktsieger. Der Wartheländer Prick-Hamburg verlor den Schwergewichtskampf in der dritten Runde durch Abbruchsieg gegen Velensek-Schöningen.

KULTURNOTIZEN

Vom Rhein zur Memel — unter diesem Leitwort steht eine Hörfolge, die das bekannte Rosenau-Trio am Sonntag, 6. Mai, 14.30 Uhr, auf einer Veranstaltung der ‚Bürgerinitiative 144' in Mannheim, Musensaal des Rosengartens, gestaltet.

Nicolaus Copernicus stand im Mittelpunkt einer Ausstellung, die von der Gruppe Bünde und Umgebung der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet wurde. Zur Eröffnung der Ausstellung sprach Oberschulrat Erich Grimoni.

Mehr als 300 000 Autographen, rund 3000 Wiegendrucke und über 200 Nachlässe berühmter Deutscher, darunter diejenigen Humboldts, Hegels, Herders, Fichtes, Rückerts, Rankes sind in der Staatsbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz archiviert. Das wurde aus Anlaß der Einführung des neuen Leiters der Handschriftenabteilung, Dr. Tilo Brandis, bekanntgegeben.

Der „Freie Deutsche Autorenverband" hat sich in München unter Leitung des früheren FDP-Bundestagsabgeordneten Hubertus Prinz zu Loewenstein — aus Opposition gegen den Gewerkschaftsbeitritt des VS — konstituiert. Nach den Worten seines Präsidenten steht „die Wahrung von Toleranz und Freiheit" in der Spitze des FDA-Programms. Innerhalb des Verbandes besteht ein „Deutscher Autorenrat" (DAR) unter Leitung von Hans Habe.

Das Institut für Ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte veranstaltete seine diesjährige Nachwuchstagung. Einen der Hauptpunkte der Beratungen bildete die Einführung junger Kräfte in die einschlägige wissenschaftliche Arbeit, vor allem in die für den osteuropäischen Bereich kompliziert gewordene Quellenkunde.

„Toleranz und Bekenntnis — Wesen und Grenzen" heißt das Generalthema des diesjährigen Ostpfarrertages (18. bis 20. Juni in Regensburg). Dem Ostpfarrertag geht eine Mitgliederversammlung des Vereins für ostdeutsche Kirchengeschichte voraus, bei der Prof. Dr. Kretschmar über das 450. Jubiläum der Einführung der Reformation in Breslau sprechen wird.

Ein Baum im „Garten der Gerechten"

Israelis ehrten ostpreußischen Soldaten für Rettung zweier Juden im Jahre 1941

Der Gast aus Deutschland wunderte sich: Was wollten denn jetzt bei der Feierstunde auf einmal Soldaten hier in der Gedenkstätte „Garten der Gerechten" in Jerusalem? Da ließ der israelische Unteroffizier auch schon halten, ausrichten und befahl „Augen rechts". Mit der Hand an der Mütze meldete er die angetretene Ehrengruppe dem 75jährigen Ostpreußen Otto Nickel aus Walplitz im Kreise Osterode. Auf diese Weise wollten israelische Soldaten einen ehemaligen deutschen Soldaten ehren, der im Zweiten Weltkrieg unter eigener Gefahr zwei ihrer Landsleute vor dem sicheren Tod gerettet hatte.

Die Sache hatte im April 1941 ihren Anfang in der Nähe von Warschau genommen. Dort lag damals die 2. Kompanie des ostpreußischen Infanterieregiments 2. Deren „Spieß" war der Reserve-Oberfeldwebel Waplitzer Bauer Otto Nickel, der sich schon im Ersten Weltkrieg beide Eiserne Kreuze verdient hatte. Otto Nickel machte gerade Gewehrappell, als er sah, wie zwei SS-Leute mit Pistolen in der Hand zwei junge Juden mit erhobenen Händen vor sich her trieben. Dem Hauptfeldwebel war sofort klar, was den beiden etwa Achtzehnjährigen bevorstand, aber genau so klar war ihm, daß er das verhindern würde. Er ließ die Kompanie stehen und ging mit einem Unteroffizier auf die kleine Gruppe zu. „Pistolen weg" und „Hände runter" lauteten seine Befehle.

Der führende SS-Unterscharführer konnte keinen schriftlichen Auftrag über den Zweck des Transports vorweisen. So entschied Otto Nickel: „Lassen Sie mir die Leute hier, die kann ich gerade zur Arbeit für die Kompanie gebrauchen." Ehe die SS-Leute mit ihrem Protest fertig waren, führte der Nickel begleitende Unteroffizier die beiden Juden bereits in den Kompaniehof ab und drückte ihnen erst einmal ein Brot in die Hand. Dann begab sich der Spieß zum Kompaniechef und bat um zwei Tage Urlaub: „Ich möchte nämlich die beiden Polen als Arbeiter auf meinen Hof in Waplitz bringen." Der Chef hatte inzwischen an einem der beiden den gelben Stern entdeckt. „Mensch, Nickel", sagte er, „Sie können sich in Teufels Küche bringen — das sind doch Juden." Im Grunde aber war er völlig der Meinung seines Hauptfeldwebels und unterschrieb sofort den Urlaubsschein.

Kritisch wurde die Situation noch einmal, als der Zug, in dem Otto Nickel mit seinen beiden Schützlingen saß, die ostpreußische Grenze erreichte. Beim Einfahren in den Bahnhof sah Nickel auf dem Bahnsteig schon die Kontrollstreifen der SS stehen. Gegenüber den im Abteil sitzenden Landsern legte er den Finger auf den Mund, dann nahm er die beiden jungen Juden, schob sie in die Toilette und stellte sich mit dem Rücken vor die Tür. Als die Streife kam, hielt er dem Hauptscharführer seine Papiere entgegen: „Kamerad, hier ist mein Urlaubsschein, bitte schnell, ich muß ganz dringend ..." Dafür hatte der Streifenführer Verständnis, und dann zog auch Otto Nickel die Toilettentür hinter sich zu, bis die Luft rein war.

Ja, und dann haben Viktor Gonschorrek und Jan Lubinetzki, als Polen getarnt, auf dem Nickelschen Hof gearbeitet, dessen Besitzer an der Front war. Und als Anfang 1945 der große Aufbruch begann, halfen sie der Familie Nickel beim Packen und begleiteten sie bis Dirschau, ehe sie in ihre Heimat zurückkehrten. 1948 konnten sie nach Israel auswandern. Ihren Retter vergaßen sie jedoch nicht. Auf dem Weg über in Waplitz zurückgebliebene Ostpreußen gelang es ihnen, die Adresse Nickels ausfindig zu machen, der heute in 3143 Bardowick, Feldstraße 20, lebt. Sie waren es auch, die seine Tat publik machten, für die er 1970 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Botschafter Ben Natan überreichte ihm schon vorher eine Urkunde des obersten Gerichtshofes, die ihm das Recht verleiht, im „Garten der Gerechten" in Jerusalem einen Baum zu pflanzen.

Dieser Aufgabe hat Otto Nickel sich vor wenigen Wochen unterzogen, als er in Israel bei seinen einstigen Schützlingen weilte. Einer von ihnen ist mittlerweile Reserveoffizier der israelischen Armee und hatte seinem Kommandeur davon berichtet, der daraufhin die Entsendung der Ehrengruppe befahl, die Otto Nickel begleitete beim Pflanzen des Baumes unterstützte.

Otto Nickel, der in dieser Feierstunde mit einem israelischen Ehrenzeichen dekoriert wurde, steht übrigens seit Gründung der Kreisgemeinschaft Osterode als Gemeindebeauftragter für Waplitz seinen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite. **HUS**

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 10. Mai

zum 95. Geburtstag

Rogoisch, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Platz 16, am 8. Mai

zum 92. Geburtstag

Simoneit, Marie, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Gambrinusstraße Nr. 10 III, am 7. Mai

zum 90. Geburtstag

Struppeck, Anna, aus Kalgenhof, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, In der Goldbreite 35, am 11. Mai

zum 89. Geburtstag

Stamm, Minna, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, und Allenstein, jetzt bei ihrem Sohn Albrecht Stamm, 43 Essen 1, Mathilde-Kaiser-Straße 25, am 10. Mai

Trage, Emil, aus Osterode, Kaiserstraße 2, jetzt 4902 Bad Salzuflen-Retzen, Lehrstraße 48, am 10. Mai

Willamowski, Frieda, aus Pillau I, Hindenburgstraße Nr. 20, jetzt 2071 Hoisbüttel, Kleinsthof 20, am 6. Mai

zum 88. Geburtstag

Leidreiter, Helene, aus Lyck, jetzt 75 Freiburg, Eichstetter Straße 7, am 12. Mai

Przygodda, Amalie, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt 4054 Nettetal 1, Hubertusplatz 14, am 10. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 11. Mai

zum 87. Geburtstag

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Leiblstraße 13, am 6. Mai

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 588 Lüdenscheid-Pöppelsheim, Eichenweg 2, am 9. Mai

Singelmann, August, aus Eichenheim, Post Podszunen, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Jung-Stilling-Weg 9, am 3. Mai

zum 86. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Burgstraße 10, jetzt 68 Mannheim 1, Krappmühlstraße 32, am 10. Mai

Görke, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4432 Gronau, Bögehold 38, am 5. Mai

Gollub, Robert, Landwirt, aus Gut Friedrichshof, Kreis Goldap, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Ursulastraße 26, am 8. Mai

John, Maria geb. Barthel, aus Königsberg, jetzt 28 Bremen 21, An der Finkenau 119, am 26. April

Przytulla, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hochstraße 67 B, am 9. Mai

zum 85. Geburtstag

Biernath, Elise, geb. Klein, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt 31 Celle, Breite Straße 23, am 12. Mai

Fornasson, Auguste, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 852 Erlangen, Dompfaffstraße 140/5, am 12. Mai

Milewski, Berta, aus Königsberg, jetzt 2082 Uetersen, Groß Sand 62 b, am 22. April

Penkewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 4459 Hilten-Neuenhaus, Welsener Straße 28, am 7. Mai

zum 84. Geburtstag

Boese, Gustav, aus Lyck, Yorkstraße, jetzt 7241 Mühlen am Neckar, am 10. Mai

Gruber, Karl, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt 3057 Neustadt, Kornstraße 11, am 5. Mai

Kuberka, Grete, aus Lyck, jetzt 3001 Thönse, Schulgang 215, am 8. Mai

Langhagel, Helene, aus Osterode, 852 Erlangen, Schuhstraße 54, am 7. Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 68, Volksdorfer Weg 199, am 8. Mai

Tanski, Luise, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfstraße 25, am 11. Mai

zum 83. Geburtstag

Böhnke, Lina, geb. Juppin, aus Rossen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Helmut, 2092 Maschen über Winsen, am 29. April

Dost, August, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 633 Saarlouis, Prälat-Subtil-Ring 3 a, am 11. Mai

Gembalies, Emma, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Grolland, Krumhörnweg 13, am 8. Mai

zum 82. Geburtstag

Bieler, Emma, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 9. Mai

Borowy, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37a, am 11. Mai

Poplawski, Emilie, geb. Kulschewski, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 3451 Deensen, über Holzminden 106, am 4. Mai

Stern, Hildegard, geb. Rutkowski, aus Neidenburg, jetzt 4934 Horn-Bad Meinberg 2, Fissenknick, Raabeweg 11, am 2. Mai

zum 81. Geburtstag

Budde, Anna, aus Rittergut Linkenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3011 Bemerode, Nachmittagsweg 6, am 2. Mai

Endruweit, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 4802 Halle, Am Hang 5, am 10. Mai

Mattejat, Willi, aus Kleinschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 874 Bad Neustadt/Saale, Bauerngasse 40

Medrikat, Auguste, geb. Fischer, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Tannhorstfeld 39, am 10. Mai

Murawski, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Eldingen, Bahnhofstraße 97, am 11. Mai

Nolde, Oskar, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Blücherstraße 11, am 8. Mai

Wittke, Anna, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 80. Geburtstag

Gedig, Martha, aus Heilsberg, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Neustettiner Straße 10, am 8. Mai

Gruber, Ida, geb. Kumetat, aus Grünwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 3057 Neustadt, Kornstraße 11, am 4. Mai

Grusdas, Maria, geb. Gotthilf, aus Wiesenbrunn, Kreis Angerapp, jetzt 2401 Dunkelsdorf, über Lübeck, am 29. April

Joost, Mathilde, aus Goßheidekrug, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Gravensteiner Straße 66, am 28. April

Kloß, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Domeierstraße 44, am 2. Mai

Kübert, Olga, aus Osterode, jetzt 31 Celle, Kuckuckstraße 18, am 10. Mai

Ossewski, August, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 4972 Gohfeld, Masurenstraße 17, am 11. Mai

Ott, Hugo, Zollobesekretär i. R., aus Königsberg, Nollendorfstraße 6, jetzt 3 Hannover, Sextrostraße Nr. 15, am 6. Mai

Reinhardt, Lisbeth, aus Prostken, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Am Krummwinkel 6, am 6. Mai

Rogowski, Emma, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3118 Beversen, Jahnstraße 24, am 7. Mai

Schimkat, Ida, geb. Haeckel, aus Bessen, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Reinhard, 2093 Stelle, Breslauer Straße 3, am 6. Mai

Schmischke, Friedrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2211 Heiligenstetten, Blomestraße 27, am 6. Mai

Stiller, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen II, Heinrichstraße 1, am 8. Mai

Tromm, Anna, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt 7157 Murrhardt, Alm 10, am 1. Mai

Waldt, Frida, geb. Dittloff, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2419 Pogeez, am 3. Mai

Will, Elisabeth, geb. Gusk, aus Schmirdtkeim, Kreis Bartenstein, jetzt 567 Opladen, Königsberger Straße 46, am 11. Mai

zum 75. Geburtstag

Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten bei Neuhausen, Kreis Königsberg Land, jetzt 48 Bielefeld, Fröbelstraße 4, am 5. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Blau, aus Heiligenbeil, Lindenweg 5, jetzt bei ihrer Tochter Waltraut Beyer, 565 Solingen 19, Dieselstraße 35, am 1. Mai

Lakaschus, Johannes, Töpfermeister, aus Angerburg, jetzt 238 Schleswig, Feldstraße 2 b, am 6. Mai

Manthey, Emil, aus Königsberg, jetzt 8202 Bad Aibling, Postfach 153, am 23. April

Neumann, Anna, geb. Siedler, aus Königsberg, jetzt 61 Darmstadt, Rheinstraße 66, am 2. Mai

Pieper, Grete, geb. Hoch, aus Ragnit, Fischhausen, Johannisburg, Tilsit, und Memel, Erich-Karschies-Straße 1, jetzt 406 Viersen, Eichenstraße 41, am 30. April

Schenk, Hans, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 1, jetzt 2139 Fintel, Wohlsberg 6, am 29. April

Schmietke, Fritz, Landwirt, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Oberstraße 16, am 6. Mai

Tiburzy, Anna, geb. Bartelt, aus Lindensee, Kreis Johannisburg,, jetzt 4711 Herbern, Forsthövel 35, am 10. Mai

zum 70. Geburtstag

Bahr, Maria, geb. Rehaag, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt 5771 Niedereimer, Habichtsweg 29, am 3. Mai

Pomorin, Ida, geb. Kuschmierz, aus Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Arfrader Straße 27, am 11. Mai

Sachs, Gertrud, geb. Deppner, aus Allenstein, Kronenstraße 42, jetzt 51 Aachen, Drimbornstraße 8/10, am 9. Mai

Seidler, Kurt, aus Lyck, jetzt 5952 Attendorn, Sassestraße 2, am 8. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Wiesberger, Adolf, und Frau Martha, geb. Wolter, aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2355 Wankendorf, Bornhöveder Landstraße, am 8. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Gronau, Wilhelm, und Frau Gertrud, geb. Kwiatkowski, aus Fischhausen, jetzt 61 Darmstadt, Nansenstraße 1, am 11. Mai

Hausmann, Fritz, und Auguste, geb. Skottke, aus Königsberg und Bartenstein, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51, am 28. April

Oppermann, Alfred, und Frau Mathilde, geb. Reimer, aus Forsthaus Langerdamm, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Holdenstedt, Tannenweg 1, am 9. Mai

Tommuscheit, Max, und Frau Ida, geb. Gettkant, aus Klipschen, Kreis Tilsit, jetzt 7107 Bad Friedrichshall II, Sprengelbachstraße 3, am 27. April

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 6. Mai

7.08 Uhr, SDR I: Wohlauf ihr Wandersleut. Lieder und Tänze aus Thüringen und Böhmen.

9.30 Uhr, HR I: Literatur in der Diktatur. VII. Ungarn. Von Paul Kruntorad.

20.20 Uhr, SDR I: Die Mongolei ist eine Reise wert. Ein Bericht aus der mongolischen Volksrepublik.

Montag, 7. Mai

9.35 Uhr, BR II: Schulfunk (Wiederholung). Ministerpräsident von Bismarck schaltet den preußischen Landtag aus.

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Zwischen Rheinsberg und Chorin. Wiederbegegnung mit der Mark Brandenburg. Von Hans Ulrich Engel.

17.30 Uhr, DLF: Konservatismus in Deutschlands. Bismarcks Gegenrevolution.

19.45 Uhr, HR II: Das Taschenbuch. Deutsche Geschichte im Überblick. Besprochen von Michael Stürmer.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Dienstag, 8. Mai

19.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Mittwoch, 9. Mai

17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 10. Mai

12.05 Uhr, WDR I/NDR I: Landfunk. Aus der mitteldeutschen Landwirtschaft.

15.30 Uhr, SFB II: Berliner Schulfunkstunde. Nachbarn im Osten: Polen.

19.45 Uhr, WDR II: Erfahrungen eines polnischen Katholiken mit Katholiken in der Bundesrepublik. Christliche Gedanken zu unserer Zeit. Von Janusz Starzynski.

Freitag, 11. Mai

9.05 Uhr, SFB I: Berliner Schulfunkstunde. Nachbarn im Osten: Polen.

15.15 Uhr, SDR II: Was gibt's Neues in Breslau? Albrecht Baehr unterhält sich mit Ignacy Rutkiewicz.

15.30 Uhr, SDR II: Lemberg. Die Geschichte einer völkerverbindenden Stadt. Manuskript Hans-Ulrich Engel.

Sonnabend, 12. Mai

9.00 Uhr, BR II: Schulfunk. Preußen löst die Deutsche Frage (Reichsgründung 1871).

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat. „Ein Hoffen ist in mir." Ergebnisse und Erfahrungen der fünften deutschen Schriftstellerkonferenz in Moskau. Von Peter Nasarski.

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

FERNSEHEN

Sonnabend, 5. Mai

9.00 Uhr, BR II: Schulfunk. Ministerpräsident von Bismarck schaltet den preußischen Landtag aus.

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat.

16.00 Uhr, BR I: Sorgen um den Grundvertrag. Die „DDR" sicherst sich durch Abgrenzung. Von Werner Maibaum.

20.00 Uhr, WDR I/NDR I: Von der „DDR" in die Bundesrepublik. Von Jochen Riedel.

Sonntag, 6. Mai

19.55 Uhr, ZDF: Drüben.

Mittwoch, 9. Mai

22.50 Uhr, ARD: Fußball-Länderspiel Deutschland—Jugoslawien. Ausschnitte aus dem Spiel vom selben Abend im Olympiastadion in München.

Freitag, 11. Mai

12.00 Uhr, ARD/ZDF: Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Sonnabend, 12. Mai

20.15 Uhr, ARD: Alle lieben Célimare. Komödie in drei Akten von Eugene Labiche. Deutsch von Bernd Wilms.

20.15 Uhr, ZDF: Der Richter und sein Sohn. Französisch-italienischer Spielfilm aus dem Jahre 1967. Regie Leo Joannon. Deutsche Erstaufführung.

Jenny als Werbe-Assistentin

Gute alte Jenny — wer erinnert sich nicht gern an die Elefantendame aus dem Königsberger Zoo, den Liebling von Generationen? Auch wir wurden dieser Tage an sie erinnert, als wir vor dem Elefantengehege landeten. Auch da herrscht Fütterungsverbot wie einst in Königsberg, aber wann kümmern sich Kinder und Elefanten schon darum? So auch hier. Und dabei passierte es: Ein Zuckerstückchen fiel einem kleinen Mädchen aus der Hand und landete statt im Elefantenrüssel in der Rocktasche des Nachbarn, eines älteren Herrn. Jenny war jedoch keineswegs darauf zu verzichten geneigt. Vorsichtig griff sie mit dem Rüsselfinger in die bewußte Tasche — doch statt des erhofften Zuckers zog sie ein Ostpreußenblatt heraus. Konsterniert ließ es die Elefantendame in den Graben fallen. Da war aus der Zuschauergruppe eine Frauenstimme zu vernehmen: „Ach Gottchen, ach Gottchen, Ostpreußenblatt — jibt's das denn auch?" Wir gesellten uns zu dieser Ostpreußin, die von der Existenz unserer Zeitung noch nichts wußte. Daß sich aus dem nun folgenden Gespräch ein neues Abonnement ergab, läßt sich unschwer denken.

Sind Ihnen solche Zufälle noch nie begegnet? Sie sind häufiger als man glaubt, und man sollte sie nutzen. Denken Sie bitte bei jeder sich bietenden Gelegenheit daran, für das Ostpreußenblatt zu werben. Ihre Werbeprämie wählen Sie bitte aus dem nachstehenden Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße 1973;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen", von Hugo Wellems;
„Der Zauberer Gottes", von Paul Fechtner;
„Mein Lied, mein Land", Liederbuch;
Die Dokumentarbände:
„Sie kamen übers Meer",
„Ihre Spuren verwehen nie",
„Die letzten Stunden daheim";
„Land der dunklen Wälder", Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heinrich von Plauen" (zwei Bände), von Ernst Wiechert;
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
„Die Kurische Nehrung in 144 Bildern";
„Das Samland in 144 Bildern";
„Das Ermland in 144 Bildern";
„Masuren in 144 Bildern";
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade" von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Elchschaufelplakette, Bronze auf Eiche;
Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Bestellung

Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 18

Nr. __________ bei: ____________________

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (30 Pf) senden an Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 45 25 41 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67 Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05

Sonderfahrt zum Bundestreffen — Die Landesgruppe führt ihre Sonderfahrt zum Bundestreffen mit bequemen Schlafsesselbussen durch. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person nur 46,— DM. Abfahrt Pfingstsonnabend, 9. Juni, 7 Uhr, vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückfahrt von Köln Pfingstsonntag, 10. Juni, 22 Uhr, vom Messegelände. Nur schriftliche Anmeldungen mit genauer Angabe der Teilnehmerzahl erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17. Alle gemeldeten Teilnehmer erhalten eine Bestätigung und eine Quartierbestellkarte für das Verkehrsamt der Stadt Köln.

Bezirksgruppen

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonnabend, 5. Mai, Busfahrt nach Sottorf, Harburger Berge, Lokal „Am Forst Rosengarten": Waldspaziergänge, 16 Uhr Kaffeetafel, Tanz in den Mai. Abfahrt 12.30 Uhr ab Dammtor-Moorweide. Kosten: Fahrt und Kaffeegedeck 10,— DM. Anmeldung sofort bei Ursula Meyer, 2 HH 76, Karlstraße 19, Telefon 22 11 28.

Fuhlsbüttel — Montag, 14. Mai, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt). Farblichtbildervortrag von Frau Settemeyer: Urlaubsreisen in Norwegen und Mallorca.

Harburg—Wilhelmsburg — Sonnabend, 5. Mai, 20 Uhr, großer Frühlingsball in der „Grünen Tanne".

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Sonnabend, den 5. Mai, Busfahrt in die Harburger Berge mit den Gruppen Barmbek und Memelland. Treffpunkt 12.30 Uhr Moorweide am Dammtor-Bahnhof. Kostenbeitrag für Fahrt, Kaffee und Kuchen etwa 10,— DM je Teilnehmer. Anmeldungen bei F. Scherkus, Tel. 5 51 22 02.

Heimatkreisgruppen

Memellandkreise — Sonnabend, 5. Mai, Busfahrt in die Harburger Berge nach Sottorf. Fahrpreis etwa 10,— DM einschließlich Kaffee und Kuchen. Abfahrt 12.30 Uhr ab Moorweide, Dammtor. Anmeldung bei Elisabeth Lepa, HH 54, Wischhofsweg 10 a, Telefon Freitag nach 17 Uhr Nr. 5 70 53 37.

Sensburg — Der Bus zum Bundestreffen Köln ist voll besetzt. Weitere Anmeldungen bitte an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, HH 26, Burggarten 17. Dort sind noch Plätze frei. — Zum großen Treffen Sensburg am 2. September in Hildesheim fährt ein Bus ab Hamburg. Weitere Bekanntgabe erfolgt Ende Juli. Bitte den Tag vormerken und weitersagen.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 8. Mai, 18 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Lichtwarkhaus unter dem Motto: „Der Mai ist gekommen". Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 8. Mai, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe bei Midding, Öjendorfer Weg 39.

Farmsen—Walddörfer — Dienstag, 29. Mai, 15.00 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187.

Fuhlsbüttel — Montag, 28. Mai, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

Wandsbek — Donnerstag, 3. Mai, 19 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Ostseegesellschaft und Urania-Film

„Singende, klingende Ostsee" — Sonntag, 6. Mai, 11 Uhr, im Congress Centrum Hamburg (CCH), am Dammtorbahnhof, Saal 4, Filmkonzert mit farbigen Kulturfilmen aus Dänemark, Deutschland, Finnland, Polen und Schweden und unter Mitwirkung des Internationalen Singeleiterchors Lübeck, Leitung Lebrecht Klohs, früher Danzig. Karten 4,50 DM an den Sonntagmorgenkassen des CCH.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11

Glückstadt — An der Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen nahmen auch Gäste, insbesondere Danziger Frauen, teil. Christian Jenssen, Präsident des Eutiner Dichterkreises, sprach über „Das Bild Ost-Deutschlands in der Dichtung". Bereits im 16. Jahrhundert, führte der Referent aus, gab es im deutschen Osten, besonders in Schlesien, deutsche Märchen und Heldensagen, deutsche Choräle und Volksweisen. Sie gaben bereits damals dem Osten das Gepräge deutscher Kultur. Von Schlesien aus ging die erste Welle ostdeutscher Kultur westwärts. Viele Namen der damaligen Zeit sind deutsches Allgemeingut geworden. Stellvertretend seien Martin Opitz und Andreas Gryphius genannt. Philosophie wie Kant und Hamann lehrten in Königsberg. Ihr gemeinsamer Schüler Herder wurde der Lehrer Goethes; auch hier die geistige Befruchtung aus dem Osten. Gerade die Dichtung, schloß Jenssen seinen aufschlußreichen Vortrag, sei der stärkste Beweis und darüber hinaus ein bleibender Begriff für das Deutschtum im Osten.

Heide — Freitag, 11. Mai, Heimatabend mit Dia-Vortrag über Ost-Berlin.

Ratzeburg — Dienstag, 8. Mai, 17 Uhr, im Rauchfang, bei Lm. Gawehns, Ost- und Westpreußen-Stammtisch. — Dienstag, 15. Mai, letzter Anmeldetermin für die Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln. Teilnahmekosten: Hin- und Rückfahrt, zwei Übernachtungen und Frühstück, je Person 90,— DM; ohne Übernachtung und Frühstück 45,— DM. Überweisungen können ratenweise schon jetzt erfolgen auf Konto 116 890 „Bundestreffen" bei der Kreissparkasse.

Schönwalde — Sonnabend, 5. Mai, 20 Uhr, Gasthaus Zum Lachsbach, Eutiner Straße, Jahreshauptversammlung der Ostpreußen und Pommern mit Vortrag von BdV-Landesgeschäftsführer v. Körber über seine Reise in die Heimat.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57

Göttingen — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Kriminalkommissarin Altwasser spricht über das Thema „Die Aufgaben der weiblichen Kriminalpolizei". Zu dieser Veranstaltung sind auch die Herren willkommen. — Dienstag, 15. Mai, 15 Uhr, Besichtigung des Göttinger Tageblatts. Anmeldungen zu diesem interessanten Besuch werden am 8. Mai entgegengenommen.

Goslar — Mittwoch, 9. Mai, 15.30 Uhr, Hotel Breites Tor, Lichtbildervortrag.

Oldenburg — Mittwoch, 9. Mai, Casino, Zusammenkunft zum Muttertag. — In der April-Veranstaltung des Frauenkreises hielt Herr Witt, Rethem/Aller, einen Dia-Vortrag über West- und Ost-Berlin.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, in der Familienbildungsstätte, Mütterschule, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauen. Ostpreußisches Oberland in einer Dia-Bilderreihe. Letzte Anmeldung für den Bus zum Bundestreffen nach Köln am 10. Juni. — Am 10. August Fahrt zur Werksbesichtigung der Firma Bettenmanufaktur Grimme nach Eiserfeld an der Sieg. Anmeldungen schon jetzt erbeten. — Der Nachmittag in Werne war sehr gut besucht. Elf Aussiedlerfrauen und vier nette Kinder waren die besonderen Gäste. Der Vortrag über den großen Astronomen Nicolaus Copernicus fand bei allen ein offenes Ohr. Bei der anschließenden gemütlichen Geburtstagsfeier des ersten Jahresviertels schmeckte *allen der selbstgebackene Kuchen gut*. Gemeinsam sang man alte Lieder der Heimat, ebenso andere aus allen Teilen des Vaterlandes. Die Kinder erfreuten alle mit reizenden Kinderliedern. Mit dem gemeinsamen Lied „Kein schöner Land" endete der Nachmittag. Von allen Beteiligten wurde der Wunsch geäußert, bald wieder in Werne zusammen zu kommen. Die Frauen wollen auch weiterhin beweisen, daß sie für die Aussiedler da sind und sie in unsern Kreis gehören.

Düsseldorf — Montag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, Aktuelle Stunde. — Freitag, 11. Mai, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Stammtisch. — Dienstag, 15. Mai, 17 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe. — Im April wurde ein erster Versuch unternommen, eine „Aktuelle Stunde" durchzuführen, die über die politischen Tagesereignisse unterrichten soll. Leider waren nur 16 Zuhörer erschienen. Trotzdem kann der Versuch als gelungen angesehen werden, da sich mit der Unterrichtung eine lebhafte Diskussion verband. Es wäre zu wünschen, wenn die Mühe des Vortragenden, Lm. Dr. Heincke, durch eine größere Teilnehmerzahl belohnt würde. Die „Aktuelle Stunde" im Mai wird von den Westpreußen ausgerichtet. Der Vorstand bittet, ihr mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Essen — Bezirksgruppe West: Sonnabend, 12. Mai, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Maifeier. Gäste willkommen.

Münster — Dienstag, 8. Mai, bei Westhues, Weseler Straße 5, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, im Aegidiihof, lustiger Nachmittag mit Kaffeeklatsch.

Warendorf — Donnerstag, 10. Mai, 15 Uhr, Kaffeestube Heinermann, trifft sich die Frauengruppe. — Montag, 21. Mai, Tagesfahrt mit der Frauengruppe. Anmeldungen werden am 10. Mai entgegengenommen.

Wuppertal — Anfang März gingen den Mitgliedern die für die Neueinrichtung der Kartei bestimmten Personalblätter mit einem erläuternden Schreiben zu. Daß die Mitglieder dieser Aktion sehr aufgeschlossen gegenüberstehen, beweist einmal die große Zahl der bisher eingegangenen Formulare und zum zweiten die Sorgfalt, mit der die Vordrucke ausgefüllt wurden. Leider steht aber noch eine Anzahl Karteiblätter aus. Alle Landsleute, die die Blätter noch nicht ausgefüllt haben, werden gebeten, doch die geringe Mühe des Ausfüllens auf sich zu nehmen und die Blätter sodann an die LMO-Gruppe, z. H. Gerhard Keppke, 56 Wuppertal 1, Kl. Klotzbahn 1, abzuschicken. Wer das Mitglieder-Karteiblatt verlegt oder verschrieben hat, kann dies mitteilen; er erhält umgehend ein neues Formular. Der Vorstand hofft, bis spätestens Ende Mai im Besitz sämtlicher Karteiblätter zu sein.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt/Main — Sonntag, 6. Mai, 8 Uhr, Opernplatz, Omnibusfahrt ins Grüne, Fahrpreis etwa 10,— D-Mark. — Sonnabend, 9. Juni, 8 Uhr, Opernplatz, Abfahrt zum Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln. Anmeldung bei Lm. H. Neuwald, 6 Frankfurt 50, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72. Fahrpreis 25,— DM, mit Übernachtung 50,— DM. Fahrpreis erst nach Benachrichtigung durch die Kreisgruppe einsenden.

Gießen — Freitag, 11. Mai, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung unter dem Motto „Der Frühling in Dichtung und Lied", gestaltet von Erika Schneider und Konrad Opitz. — Mittwoch, 16. Mai, 15 Uhr, Kongreßhalle, Mohrunger Stube, Frauentreffen.

Kassel — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8), heimatliche Kaffeestunde. — Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, Hessenschanze (Endstation Linien 2 und 8), Treffpunkt zum Waldspaziergang.

Marburg — Dienstag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Heimatabend zum Muttertag mit Maisingen, Leitung Herr Elisat. — Auf der April-Veranstaltung hielt Pfarrer Czekay einen aufschlußreichen Vortrag „Der Deutsche Ritterorden im Osten". Er schilderte die Tätigkeit des Ordens im Heiligen Land, die weitere Entwicklung und dann den Zerfall. Die Zuhörer dankten mit reichem Beifall.

Wetzlar — Pfingstsonntag, 10. Juni, Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln: 6.55 Uhr ab Bahnhof, 7 Uhr ab Kreishaus, 7.05 Uhr ab Leitz, Verwaltungsgebäude, Rückkehr gegen 22.30 Uhr. Fahrpreis etwa 10,— DM. Festplakette, mit Freilos, 5,— DM, bei Lm. Kurt Goerke (Farben-Goerke), Lahnstraße 39, Tel. 4 30 91. Anmeldungen dort bis spätestens 10. Mai.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21 / 3 17 54.

Karlsruhe — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Kolpinghaus, Monatstreffen der Frauengruppe. Infolge des zu erwartenden Besuchs der Gruppe Rastatt wird dringend um pünktliches Erscheinen gebeten. — Im April traf sich die Frauengruppe, um die so plötzlich verstorbene Frau Westphal zur letzten Ruhe zu geleiten.

Stuttgart — Sonntag, 6. Mai, 9.30 Uhr, Bahnhof Zuffenhausen, Traditionelle Maiwanderung zur Gaststätte Doggenburg. — Mittwoch, 16. Mai, 11 Uhr, Bus-Steig 13, Busfahrt der Frauengruppe nach Pforzheim, Besichtigung des Schmuck-Museums, Mittagessen und Kaffeepause. Fahrpreis 6,50 DM, Anmeldungen bei Ursula Brettschneider, Telefon 47 54 28.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.

Ansbach — Sonntag, 6. Mai, 15 Uhr, Frühlingsgarten, gemeinsame Kuchentafel mit Singkreis und Jugendgruppe. — Sonnabend, 19. Mai, 13 Uhr, ab Schloßplatz, Ordensfahrt mit Stadtarchivar Lang nach Virnsberg, Sondernohe und Wolframs-Eschenbach.

Kulmbach — Sonnabend, 12. Mai, 19.30 Uhr, bei Apel, Röhrenplatz, Jahreshauptversammlung mit Dia-Vortrag über die Ostpreußenreise 1972 von Herrn Rosenkranz, Erlangen.

Weilheim — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Oberbräu, Muttertagsfeier.

Würzburg — Freitag, 4. Mai, 19 Uhr, in der Sanderau (Endhaltestelle der Linie 1), Maiwanderung mit den „Altchens" nach Randersacker. — Freitag, 11. Mai, Sonnabend, 12. Mai, Sonntag, 13. Mai, Kolpinghaus, Rößelertreffen der Höheren Schulen.

Nur noch ganze 36 Tage bis zum Bundestreffen . . .



. . . in Köln, dem großen Wiedersehen der Ostpreußen am Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag, 9. und 10. Juni, auf dem Messegelände der alten Hansestadt am Rhein. Sie haben den Termin doch auch notiert? Und nicht vergessen: Jetzt wird es allerhöchste Zeit, sich das Festabzeichen zu besorgen.



Haben Sie eigentlich schon ein Festabzeichen? Zugleich damit erhalten Sie eine Losnummer, die Sie gut aufbewahren müssen, denn damit nehmen Sie an der Verlosung teil, bei der Sie schöne Preise gewinnen können. Sie erhalten Abzeichen und Losnummer bei Ihrer örtlichen Gruppe, bei Ihrer Heimatkreisgemeinschaft oder direkt von der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter dem Kennwort Köln '73.

Alle Einzahlungen für das Bundestreffen bitte auf das Sonderkonto der Landsmannschaft Ostpreußen beim Postscheckamt Hamburg, Nr. 640-205.

Warten Sie nicht zu lange, wenn Sie dabei sein wollen . . .

beim Bundestreffen Pfingsten in Köln

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatbrief Nr. 3 — In unserem letzten Heimatbrief sind die Anschriften der Ortsvertrauensmänner (OVM) der Heimatgemeinden mit heutiger Postanschrift aufgeführt. Veränderungen nach dem Druck bitte nach hier melden, um Zeit und Kosten zu sparen. Das gilt auch für alle anderen Landsleute. Zu unserem Bundestreffen am 9./10. Juni in Köln wird für Spätaussiedler der Kreis Fahrkosten bereitgehalten gegen Bekanntgabe der Anschrift. Plaketten für Köln sind nur bis zum 18. Mai auf der Geschäftsstelle vorrätig. Zahlungen dafür auf Postscheck Nr. 1980 90 - 305 beim Postscheckamt Hannover — Sonderkonto B. Krämer. — Für die bis heute eingegangenen Beträge für den Heimatbrief wird herzlich gedankt. Die Aufstellung der endgültig Beteiligten wird im nächsten HB Nr. 4 bekanntgegeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Kirchengemeinde Schönbruch — Das nächste Treffen der Kirchenegmeinde Schönbruch findet am 2. September in Celle-Blumlage statt. Am Vorabend gemütliches Beisammensein im Gasthaus Lienert in Nienhagen. Bitte merken Sie sich den Termin. Das Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben. Weitere Auskünfte bei Marie Hundsdörffer, 3167 Burgdorf, Wilh.-Henze-Weg 23.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Recklinghausen, Sonnabend, 5. Mai: Der „Gumbinner Nachmittag" in Recklinghausen beginnt um 15.30 Uhr. Trefflokal: Kolpinghaus Süd, Recklinghausen 2, Marienstraße (Autobuslinie 34, Haltestelle Haus Grewe, Saarstraße). Alle Familien sind herzlich eingeladen. Auch aus der weiteren Umgebung erwarten wir Gäste. Kreisvertreter Goldbeck wird einen kurzen Bericht geben und steht für Auskünfte zur Verfügung. Im Anschluß an die Nachmittagsveranstaltung findet im gleichen Haus die Jubiläumsveranstaltung der Recklinghauser Ostpreußengruppe „Tannenberg" statt, an der wir ebenfalls teilnehmen können.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule) — Die diesjährige Sternfahrt zur Waldschenke Grodde wurde mit Rücksicht auf die Schulferien in Nordrhein-Westfalen vorverlegt auf Sonnabend, 26. Mai. Wieder treffen wir uns mit Freunden ab 15.30 Uhr im Forsthaus Delissen in der Nähe der Krickebecker Seen zur Kaffeetafel. Die Löbenichter sind zu dieser Veranstaltung sehr herzlich eingeladen. Nähere Auskunft im 76. Rundbrief. — Gleichzeitig weisen wir auf das große Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln hin. Am Pfingstsonntagnachmittag ist eine Zusammenkunft der Löbenichter in Köln bei Schultheiss am Ring, Theodor-Heuss-Ring, Nähe Bastei am Rhein, vorgesehen. Weitere Auskünfte erteilt Dipl.-Ing. Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Unser Patenkreis Minden ist infolge der Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen mit dem Kreis Lübbecke zusammen gelegt worden. Da Neuwahlen zu den Körperschaften dieses neuen Kreises Minden-Lübbecke erforderlich waren, sind personelle Veränderungen eingetreten. Wir werden uns also zu gegebener Zeit in Minden zu einer Besprechung anmelden.

Am 9. und 10. Juni findet das Bundestreffen in Köln statt, und wir bitten um guten Besuch, wenigstens am Sonntag. Es ist selbstverständlich, daß die Mitglieder des Kreisausschusses vollzählig erscheinen. Eine Kreisausschußsitzung findet aber in Köln nicht statt, sondern wir stehen an diesen beiden Tagen zu evtuellen Rücksprachen mit unseren Landsleuten zur Verfügung. Welche Plätze unserem Kreis Königsberg-Land zugewiesen sind, erfahren Sie bei der Festordnern. Bitte auch Ihre Kinder mitbringen, da eine besondere Zusammenfassung der Jugend unseres Kreises bei diesem Treffen nicht vorgesehen ist. — Die Kreisausschußsitzung kann erst nach den großen Ferien stattfinden. Diese Sitzung findet zusammen mit dem Frauenausschuß und der älteren Jugend statt.

Frauen — Da es unbedingt sehr wichtig ist, daß die Frauen in unserer Kreisgemeinschaft aktiv mitarbeiten, ist es sehr erfreulich, daß sich Frau Falkenhorst bereit erklärt hat, die Arbeit einer Frauenreferentin zu übernehmen. Ihre Anschrift: 4620 Castrop-Rauxel, Grutholzstraße 12.

Jugend — Die ältere Jugend (ab 18) wird in diesem Jahr zu ein bis zwei Wochenendtagungen zusammengezogen werden, auf denen nicht nur ein namhafter Redner einen Vortrag hält, sondern dieser auch für den ganzen Abend zur Diskussion zur Verfügung steht. Freunde und Freundinnen, die sich für unsere Ziele interessieren, sind herzlich will-

kommen. — Für die jungere Jugend wird im Herbst an einem Wochenende eine Jugendfreizeit auf der Lutternschen Egge durchgeführt werden, die ein vielseitiges und sehr interessantes Programm aufweisen wird. Daher bitten wir sehr herzlich, uns die Anschriften der Kinder, Enkel, Neffen und Nichten, auch von Bekannten und ebenso, auch wenn jemand ein nicht ostpreußisches Elternteil hat. — Für Anregungen und Vorschläge sind wir dankbar.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Diamantene Hochzeit — Kürzlich konnten Superintendent i. R. Doskocil und seine Gattin, geb. Korella, jetzt in Buxtehude, Altländerstraße 19, das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Auf den Lebensweg zurückblickend — beider Geburtsorte liegen in Masuren — berührt die unsagbar tiefe Verbindung zu Ostpreußen. Seit Antritt der ersten Pfarrstelle 1913 bis 1927 in Kleszowen, Kreis Ebenrode, wurden es weitere 11 Jahre in Tharau. Die Berufung zum Superintendenten nach Labiau 1932 sollte 1945 jäh beendet sein. Wir Labiauer sind von hoher Ehrerbietung erfüllt, da wir immer wieder im Bewußtsein des segensreichen Dienstes in unserem Heimatkreis voller Dankbarkeit zurückblicken dürfen. Dabei sind auch die Tätigkeiten im kulturellen Bereich wie Förderung des Kreismuseums in der Ordensburg sowie unzählige Schriften über das Volkstum unseres Kreises zu sehen. Nach dem Kriege führte der Weg das Ehepaar zunächst in den Kreis Gifhorn, 1948 folgte der Ruf nach Hamburg-Harburg in die Gemeinde Wilsdorf. Wir erinnern uns der ersten Gottesdienste nach dem Kriege, da allen Teilnehmern der Kreistreffen Trost und Kraft zugesprochen wurden. Hier soll auch die 1966 erfolgte Reise nach Palästina erwähnt werden; von Bedeutung ist die Teilnahme 1968 an einem Malkursus in Paris. Nach dem Dankgottesdienst in Buxtehude überreichte der Kreisvertreter im Namen der Kreisgemeinschaft ein dekoratives Blumenangebinde, verbunden mit allen guten Wünschen. Mögen unserem lieben Superintendenten-Ehepaar weiterhin viele Jahre eines segensreichen Alters geschenkt sein.

Die Labiauer treffen sich zu Pfingsten beim Bundestreffen in Köln. Das Programm des Bundestreffens wird laufend im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Festabzeichen bitte bei der Kreiskartei in Heide (Holstein), Naugarder Weg 6, bestellen gegen Einzahlung von 5,— DM; Sie erhalten außer dem Abzeichen ein Los und nehmen an der großen Verlosung teil. Wir bitten um umgehende Bestellung.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz, Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/4 25 02

Zu Pfingsten, am 9. und 10. Juni, findet in den Messehallen in Köln das große Bundestreffen der Ostpreußen statt. Auch die Memelländer gehören zur Familie der Ostpreußen und sind aufgerufen, in großer Zahl an diesem Treffen teilzunehmen. Mit allen übrigen ostpreußischen Kreisen wollen wir durch unsere rege Teilnahme unter Beweis stellen, daß wir unsere ostpreußische Heimat nicht vergessen haben, nach wie vor treu zu ihr stehen und für sie eintreten. Unsere rege Teilnahme soll auch zum Ausdruck bringen, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl unter uns Ostpreußen nicht verlorengegangen ist, sondern weiterbesteht. Verabreden Sie sich mit Ihren Nachbarn und Freunden von zu Hause für Pfingsten in Köln und nehmen Sie die Gelegenheit der verbilligten Fahrmöglichkeiten mit Sonderzügen der Bundesbahn über die örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen wahr, soweit die Memellandgruppen nicht selbst Fahrten zum Ostpreußen-Treffen organisieren. Dazu einige Hinweise: Die Organisation der Sonderzugfahrten liegt in Händen der Landsmannschaft Schlesien, die zu Pfingsten ihr Treffen in Essen durchführt. Daher fahren die Sonderzüge von Hamburg, München, Stuttgart, Wolfsburg/Hannover und Kassel auch nur bis Essen. Die Weiterfahrt von Essen nach Köln kann jedoch mit der Sonderzugfahrkarte erfolgen, die bis Köln durchgelöst werden kann. Die Fahrpreisermäßigung für die Sonderzüge beträgt 45 Prozent. Hierzu kommt eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent bei erforderlicher Benutzung eines Zubringerzuges für Teilnehmer, deren Wohnort nicht an der Strecke des Sonderzuges liegt, für die Anfahrt zum Einsteigebahnhof des Sonderzuges. Voraussetzung ist, daß die Zufahrtstrecke nicht über 200 km lang und kürzer ist als die mit dem Sonderzug zurückzulegende Strecke. Die Fahrkarte für den Sonderzug ist bei Lösung der Fahrkarte für den Zubringerzug vorzulegen. Die Sonderzugfahrpläne sowie der Verkaufsbeginn der Sonderzugfahrkarten bei der Deutschen Bundesbahn werden rechtzeitig bekanntgegeben. Die Sonderzugfahrkarten müssen am nächsten Zusteigebahnhof gelöst werden, bei dem auch eine schriftliche Bestellung erfolgen kann. Auch Ihr zuständiger Wohnortbahnhof kann eine Sonderzugfahrkarte für Sie anfordern. Ausnahme: Für den Sonderzug ab Wolfsburg sind für Teilnehmer aus Wolfsburg die Sonderzugfahrkarten bei der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Schlesien in Wolfsburg zu bestellen. Auskünfte über die Einsätze der Sonderzüge erteilen die Bediensteten der Deutschen Bundesbahn. Sollten diese dazu nicht in der Lage sein oder Schwierigkeiten verursachen, steht die Landsmannschaft Schlesien, Bundesgeschäftsstelle, 53 Bonn 1, Reuterstraße 14, Telefon 22 73 43, zur Verfügung. Beachten Sie in diesem Zusammenhang auch bitte die Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt und die von der Landsmannschaft Schlesien etwa vier Wochen vor dem Bundestreffen auf den Bahnhöfen zum Aushang kommenden Plakate. Zimmer-Bestellkarten, die bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, angefordert werden können, sind an das Verkehrsamt der Stadt Köln zu richten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über das Kreistreffen in Hamburg — Zu Beginn der Feierstunde konnte Lm. Meyel die trotz des ungünstigen Termins in beachtlicher Zahl erschienenen Landsleute begrüßen. Pastor Weigelt erinnerte in seiner Ansprache daran, daß dieser Tag Palmsonntag sei, der Tag der Konfirmationen in unserer Heimat, der Tag, an dem wir gestärkt wurden in der Zuversicht des christlichen Glaubens, der mit dem Ordenskreuz nach Ostpreußen gekommen war; er schloß mit Worten aus dem 90. Psalm und mit einem Gedenken der Toten. Chefredakteur Wellems ging in seinem fesselnden Vortrag auf die derzeitige politische Lage ein und wies auf die bedenkliche Linksorientierung hin, die sich in den Verträgen der letzten Jahre, in einem zunehmenden Anti-Amerikanismus und auf dem letzten Parteitag in Hannover gezeigt habe. Die Bundesrepublik müsse unbedingt mit dem Westen zusammenhalten. Die Tätigkeit der Landsmannschaften habe ihren Sinn keinesfalls verloren, es sei vielmehr ihre Aufgabe, an einem freiheitlichen Rechtsstaat mitzuhelfen. Wellems wies auf die Wichtigkeit des Ostpreußenblattes hin, das jetzt den Untertitel „Unabhängige Wochenzeitig für Deutschland" trage. Alle Landsleute sollten die Gedanken der Aufsätze aus dem Ostpreußenblatt weitergeben und insbesondere auch mit der Jugend über diese Probleme sprechen. Kreisvertreter Strüwer ging auf das Problem der Aussiedlung ein, die 1973 praktisch zum Erliegen gekommen ist. Es sei daher wichtig, die in der Heimat verbliebenen Landsleute, die die polnische Regierung nicht ausreisen lasse, nicht zu vergessen und mit ihnen Verbindung zu halten. Aber jeder von uns sollte sich auch um die bis 1972 ausgesiedelten Landsleute, die in der Nähe wohnen, persönlich kümmern, um ihnen und besonders den Kindern das Einleben zu erleichtern. Der Kreisvertreter sprach auch über den Stand der Arbeiten an unserem großen Kreisbuch und an unserer Kreiskartei. Zum Schluß wies Strüver auf das große Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln hin. Grade in der heutigen Zeit sei es wichtig, daß dieses Treffen in Köln wieder ein so großer heimatpolitischer Erfolg würde wie das Treffen vor vier Jahren in Essen. Es sei erforderlich, daß wir Ostpreußen in Köln wieder in möglichst großer Anzahl auftreten, daß wir aller Welt zeigen, daß wir noch da sind, und daß wir unsere Rechte nicht untergehen lassen wollen. Die Feierstunde schloß mit dem Deutschlandlied.

Treffen der „Ehemaligen" der Luther- und Jahnschule in Köln — Lm. Gustav Behrendt, 8674 Naila, Griesbacher Weg 31, und Lm. Ulrich Werdermann laden alle „Ehemaligen" zu einem Treffen in Köln in Verbindung mit dem Pfingsttreffen der Ostpreußen ein, nachdem das vorjährige Treffen in Recklinghausen ein großer Erfolg war. Dieses Treffen findet am 9. Juni im Hotel Schäfer statt, das im Kölner Stadtteil Riehl, Riehler Straße 225, liegt. Das Hotel, Besitzer Franz Pieritz, Telefon 02 21 / 76 72 38, verfügt über 40 Betten. Umgehende Ubernachtungsanmeldung erforderlich.

Treffen der Kameradschaft des ehem. III. Inf.-Rgt. 3 — Anläßlich des Pfingsttreffens der Ostpreußen in Köln treffen sich die Kameraden des ehem. III. Btl. am 9. Juni um 17 Uhr im Hotel „Haus Schallenberg", 5 Köln-Holweide, Bergisch Gladbacher Straße 616, Telefon 02 21 / 63 23 91, zu einem Kameradschaftsabend.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling. Knusperhäuschen 5. Telefon 04 51/80 18 07.

Bundestreffen — Beim Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten am 9. und 10. Juni treffen sich in Köln auf dem Messegelände alle heimattreuen Pr.-Eyauer. Wir erwarten hierzu sehr viele Landsleute, zumal das diesjährige Hauptkreistreffen in Verden (Aller) erst am 8. und 9. September stattfindet. Für unseren Kreis ist ein Teil einer Messehalle reserviert, worüber in dieser Zeitung noch Näheres bekannt gegeben wird. Günstige Fahrgelegenheit nach Köln besteht aus vielen Orten mit Sonderbussen. Es wird gebeten, sich bei den örtlichen Ostpreußengruppen zu erkundigen und auch von dort die Teinehmerabzeichen zu beziehen, die jeweils mit einem numerierten Los verbunden sind und dazu berechtigen, nach Pfingsten an einer Verlosung mit vielen wertvollen Preisen teilzunehmen.

Kreisblatt — Mitte Mai kommt unser „Pr.-Eylauer Kreisblatt" Nr. 15 an alle bisherigen Bezieher zum Versand. Unser Lm. Horst Schulz hat das 48 Seiten starke Heft wieder mit vielen Beiträgen aller Art sehr interessant gestaltet, so daß es viel Freude und Heimat in jedes Haus bringt. Wer das Kreisblatt neu bestellen oder auch seinen Bekannten und Verwandten empfehlen möchte, teile bitte die Anschrift Lm. Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, mit, der den Versand vornimmt. Helfen Sie mit, daß dieses zweimal jährlich erscheinende Kreisblatt möglichst allen Pr.-Eylauer Familien zugänglich gemacht wird. An dieser Stelle möchte ich im Namen des Kreisausschusses allen Beziehern für die vielen und zum Teil großzügigen Spenden sehr herzlich danken.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Jahrestreffen des Tilsiter Sport-Clubs Pfingsten in Köln — Die Sportlerinnen und Sportler des Tilsiter Sport-Clubs begehen ihr diesjähriges Jahrestreffen im Rahmen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten in Köln, und zwar am ersten Feiertag, 10. Juni, nach der Großkundgebung (11 Uhr) in den Messehallen im Block, der für die Stadt Tilsit reserviert ist. Zu diesem Sportlertreffen sind auch alle anderen Tilsiter Rasensportvereine sowie der MTV Tilsit herzlichst eingeladen. Verbilligte Fahrtmöglichkeiten können die Sportlerinnen und Sportler über die örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen erreichen. Um rege Beteiligung bittet der Arbeitsausschuß unter der Leitung von Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 35 17.

Achtung, Mittelschule Korschen: Schülerinnen und Schüler der letzten VI. Mittelschulklasse, Jahrgänge 1929 bis 1927, bitte melden. Ein Klassentreffen wird geplant. Schickt Eure Anschriften an Gerhard Fox, 5757 Lendringsen, Bahnhofstraße 10.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Treffen in Würzburg — Die Schulgemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel veranstaltet vom 11. bis 13. Mai das traditionelle Treffen der Ehemaligen. Ein umfangreiches Programm erwartet nicht nur die Angehörigen der Schulgemeinschaft, sondern auch alle Landsleute, die in der Umgebung von Würzburg wohnen. Trefflokal ist das Kolpinghaus in der Kolpingstraße 11, Telefon 09 31/5 39 33. Wer sich für die Frankenfahrt mit dem Bus über Ochsenfurt, Marktbreit nach Sulzfeld interessiert, muß sich im Tagungsbüro (Kolpinghaus) anmelden, das Freitag, 11. Mai, ab 17 Uhr für Anfragen zur Verfügung steht. Ein Landsmann wird Sonnabend, 12. Mai, um 19 Uhr, im Kolpinghaus Lichtbilder von einer Fahrt nach Rößel zeigen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck, Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/23 16.

Herbert Balzereit † — Am 18. April ist für uns ganz unerwartet Herbert Balzereit, Major a. D., verstorben. In getreuer heimatlicher Verbundenheit stellte er sich bald nach der Begründung der Landsmannschaft Ostpreußen freiwillig zur Mitarbeit zur Verfügung und versah bis zum Jahre 1956 das Amt des Geschäftsführers. Er hat dabei wesentlichen Anteil an dem Aufbau unserer Kreisgemeinschaft genommen. Dafür wollen wir ihm auch über das Grab hinaus dankbar sein. Trotz seiner schweren Verwundung schon im Ersten Weltkrieg war er ein Lebenskünstler, der alle Schwierigkeiten mit gesundem Optimismus tatkräftig überwand. Am 24. April haben wir unserem lieben Landsmann Balzereit auf dem Waldfriedhof in Lüneburg die letzte Ehre erwiesen und werden ihm in Treue und Dankbarkeit stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Dr. Reimer

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Syke übernahm Patenschaft für Wehlau — Bei der Nachmittagssitzung des Kreistages Wehlau übernahm Syke in einer Feier die Patenschaft für Wehlau. Bgm. Ferdinand Salfer, ein Sudetendeutscher, brachte zum Ausdruck, daß es für solche Patenschaften nie zu spät sei! Es ist dies ein Humanitätsakt gegenüber den Vertriebenen, der gerade heute seine besondere Bedeutung hat! Es ist geradezu ein ungewöhnlicher Schritt in heutiger Zeit mit ihrer Problematik „Flüchtlingsschicksal — Schicksal der Ostlande". — Wir werden älter. Viele Hoffnungen schwinden. Da ist es wichtig, durch eine solche Patenschaftsurkunde engere Bindungen zu schaffen. — Es gilt, einen Austausch und Kontakte zu den Bewohnern von Syke zu pflegen. — Dies sollte nicht nur zu bestimmten Zeiten, sondern auch außerhalb derselben geschehen. Syke sei der Ort für Begegnungen aller und jeder Art. Der Kreisälteste Lm. Rudolf Meitsch dankte für die anwesenden Wehlauer für die Bereitschaft zu diesem Schritt; denn Syke hat eine SPD-Mehrheit. Es ist bemerkenswert, wenn unter diesen Umständen eine patenschaftliche Verbindung hergestellt werden konnte. Herr Bgm. Salfer übergibt den drei Vertretern der Stadt Wehlau die Urkunde.

Sie soll mit den drei anderen Patenschaftsurkunden im „Heimatbuch des Kreises Wehlau" abgedruckt werden. Der Kreisvertreter verliest einen Gruß der LMO zur Patenschaftsübernahme. — Ein jeder von uns hat nun die Pflicht, an seiner Stelle bei dieser Begegnung von Mensch zu Mensch, vom Heimatvertriebenen zum Verbliebenen mitzuhelfen! Denken wir daran, wenn wir 1974 wieder im Patenkreis unsere Begegnung haben werden! — Einen besonders schönen Rahmen für diese Feierstunde gab der mit den Emblemen des Heimatkreises geschmückte Kreistagssitzungssaal, dessen Falttüren nicht nur die Kreiskarte von Gft. Hoya zieren, sondern auch die Kreiskarte des ostpr. Heimatkreises an Alle-Pregel-Deime! — Das Gemälde des Gr. Kurfürsten aus dem Rathaus von Wehlau zierte eine Stirnwand. Die Stadtfahne mit dem Gründungsjahr 1336, die Kreiswappen vervollständigten das Bild. — Ein Stück Wehlau war aber wiedererstanden in einigen Modellen: Die gotische Pfarrkirche, das histor. Rathaus, das Steintor und die 10 Pregelspeicher. Es sind Modelle, die Schüler im Werkunterricht hergestellt haben, wobei Kirche und Rathaus etwa 80 und 70 cm hoch sind. — Auf dem Treppenflur grüßte der 2,80 m lange Heimatwimpel die Teilnehmer! Dazu kommen eine große Menge von Großfotos aus dem Heimatkreisgebiet. Alle diese genannten Dinge werden nun in einem kl. Heimatmuseum zusammengestellt werden und stehen 1974 zur Besichtigung bereit.

AUFGELESEN...

Heide — Der Dithmarscher Landeszeitung vom 19. April entnehmen wir folgenden Beitrag eines jungen Journalisten:

Agnes Miegels Werk klar ausgedeutet

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen veranstaltete einen gelungenen Heimatabend. Frau Margarete Kudnig stellte in einem teilweise erschütternden Vortrag auf liebevolle Art, zusammen mit Rektor Schachtner, die Visionen und Wunschbilder der bekannten ostpreußischen Balladendichterin dar.

Frau Kudnig schilderte die ungewöhnlichen Träume, in denen Agnes Miegel das schweree Schicksal ihrer Heimat lange voraussah, die eine unerklärliche Fähigkeit, sich vollkommen in die Welt der Vergangenheit und der Zukunft hineinzudenken, widerspiegeln. Der Vortrag stützte sich auf eine Fülle von Material, auf über tausend Briefe und Tagebuchauszüge aus dem Erinnerungsbuch „Leben, was war ich dir gut" und auf die Miegel-Biographie von Anni Piorrek.

Die gezeigten Einzelheiten der Visionen der Agnes Miegel verliehen dem Abend eine geheimnisvolle Atmosphäre, die durch die musikalischen Beiträge von Frau Warstat und Frau Lorenz ihren feierlichen Rahmen fand.

Frau Kudnig verstand es, den Zuhörern das Werk Agnes Miegels in seinem tiefsten Sinn verständlich zu machen. Die Gedanken und inneren Beweggründe der Dichterin wurden nachvollzogen und nachempfunden. So sahen auch der Kulturreferent Prange und der 1. Vorsitzende, Mühle, den wirklich ungewöhnlichen Vortrag, der in seinem letzten Teil auch humoristische Züge besaß. Sie sprachen abschließend von der Verpflichtung, als die wir das Werk von Agnes Miegel verstehen müssen.

Der Wille zur Einheit Deutschlands und zur Rückkehr in die Heimat muß gegen allen Zeitgeist wachgehalten werden, damit er in besseren Zeiten verwirklicht werden kann. Das wurde besonders durch den letzten Teil des Gedichtes „Unserer Mutter Ostpreußen" von Fritz Kudnig, der an der Veranstaltung leider nicht teilnehmen konnte, deutlich.

Harry Addicks

Posener Messe wird zeitlich geteilt

Warschau — Das wachsende Interesse der Kaufleute und Produzenten aus Ost und West an der Posener Messe macht es notwendig, die diesjährige 42. Posener Messe zum ersten Male zeitlich aufzuteilen. Wie Radio Warschau meldet, soll vom 10. bis 29. Juni auf dem Posener Messegelände ausschließlich eine sogenannte technische Messe und vom 23. bis 30. September eine gesonderte Messe für „Konsumartikel" stattfinden. Allein aus der Bundesrepublik hätten in diesem Jahr 100 neue Firmen, die bis jetzt nicht auf der Posener Messe vertreten waren, ihre Teilnahme angemeldet. Aber auch die USA, England, Japan, Frankreich und die Schweiz werden in diesem Jahr in Posen „wesentlich stärker" vertreten sein.

jon

Die diesjährige Freizeit im Ostheim Bad Pyrmont

findet in der Zeit vom 18. Juni bis 14. Juli statt. Die Leitung der Freizeit liegt auch in diesem Jahr wieder in den bewährten Händen der stellvertretenden Bundesfrauenreferentin Frau Eva Rehs.

Die Freizeit soll unseren ostpreußischen Landsleuten, die bisher keine Gelegenheit hatten, das Ostheim zu besuchen, die Möglichkeit geben, das Heim kennenzulernen.

Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung betragen 18,— DM, bei Einzelzimmern 20,— DM.

Anmeldungen sind zu richten:

Ostheim e. V.
2 Hamburg 13
Parkallee 86
Tel. 45 25 41

Wilhelm Teske †

Beliebter Lehrer für Generationen

Bonn — Am 4. April verstarb in Rheinbach bei Bonn Studienrat i. R. Wilhelm Teske im 86. Lebensjahr. Er war für Generationen ostpreußischer Gymnasiasten der beliebte Lehrer gewesen, der in Königsberg am Wilhelmsgymnasium, in Tilsit und zum Schluß in Marienwerder als Neuphilologe in Französisch, Deutsch, Geschichte, Religion unterrichtet hatte. Als Sohn eines Heraldikers in Mecklenburg geboren, besaß er in hohem Maße das Vertrauen seines Herzoghauses von Mecklenburg-Strelitz, so daß er den ehrenden Auftrag erhielt, den Erbherzog zum Abitur vorzubereiten.

Der gebürtige Mitteldeutsche wurde als überzeugter Soldat — auch noch im Zweiten Weltkrieg als Hauptmann eines Landesschützenbataillons — und passionierter Jäger zum Wahlostpreußen. Mit großer Sachkenntnis vertiefte er sich in die ostpreußische Geschichte, so vor allem auch in die des Dorfes Nareythen im Kreise Ortelsburg, wo er seit 1941 bis zur Vertreibung seinen Wohnsitz hatte. Mehrere Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt — erinnert sei an seinen Deutungsversuch des Namens „Prußen" — zeugen von seinem liebevollem Interesse für das Deutsche Ordensland.

H. F. Loeffke

Kamerad, ich rufe Dich

Fliegerhorst Neuhausen

Salzgitter — Die Ehemaligen „Tannenberger" des Fliegerhorstes Neuhausen bei Königsberg werden ihr 13. Kameradschaftstreffen am Sonnabend, dem 12. Mai, bei der Heeresflieger-Waffenschule in Bückeburg durchführen. In der Kameradschaft der Neuhausener sind die ehemaligen Angehörigen, Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften, Beamte, Angestellte und Arbeiter des Fliegerhorstes Neuhausen und der auf ihm stationiert gewesenen Luftwaffenverbände (Aufklärungs-Fliegergruppe „Tannenberg" u. a.) zusammengeschlossen. Neuhausener, die noch nicht zu der Kameradschaft gehören, wenden sich bitte an Berndt Rogasch, 3301 Hondelage über Braunschweig, Hauptstraße 18.

III. Batl. 1. (Pr.) Inf.-Regt. Gumbinnen

Langenhagen — Das diesjährige Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. 1. (Pr.) Inf.-Regt. findet am 19. und 20. Mai in Langenhagen in der Strandgaststätte am Silbersee statt. Alle Kameraden nebst Angehörigen sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Ebenso herzlich sind auch die Kameraden der aus dem III./1. hervorgegangenen Schwesterformationen eingeladen. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 19. Mai, ab 15 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer, anschließend Begrüßung durch Bruno Reinhardt. Ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein. Sonntag, 20. Mai, ab 10 Uhr, Frühschoppen mit Damen. 12.30 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen und Ausklang. Quartierbestellungen sind zu richten an Fritz Gutzeit, 3012 Langenhagen, Buschkamp 31.

KULTURNOTIZEN

Werke von Prof. Eduard Bischoff werden vom 9. Mai bis 6. Juni in Ludwigshafen in der Commerzbank, Bahnhofstraße 17—19, zu sehen sein. Eröffnung der Ausstellung am Mittwoch, 9. Mai, 18 Uhr. Die sehenswerte Schau von Werken des ostpreußischen Meisters, die bis zum Herbst durch den süddeutschen Raum wandert, wird anschließend in Weinheim an der Bergstraße gezeigt.

Die Sozialpolitik im 7. Deutschen Bundestag — unter Berücksichtigung der Belange der Vertriebenen und Flüchtlinge — ist das Thema einer Veranstaltung im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, am Montag, 7. Mai, 19.30 Uhr, mit Walter Haack, Mitglied des Kontroll-Ausschusses beim Bundesausgleichsamt. Im gleichen Haus am Dienstag, 8. Mai, 16 Uhr, Filmnachmittag für Kinder ab sechs Jahren: **Pippi Langstrumpf.** — Ebenfalls am Dienstag, 8. Mai, 20 Uhr, Vortrag und Lesung — mit Schallplatten — von Dr. Hedwig Walwei-Wiegelmann über **Wolf Biermann als politischer Liedermacher.**

Deutsche Presse im Ausland. — Die sehenswerte Ausstellung, die einen guten Überblick über die für die deutschsprachige Bevölkerung herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften (seit 1945) in allen Erdteilen bringt, ist vom 5. bis 20. Mai in der Volkshochschule Velbert, Nedderstraße 50, zu sehen.

Europäische Hauptstädte — in Bildern, Aquarellen, Zeichnungen und Graphik ostdeutscher Künstler. Diese Ausstellung, die gemeinsam mit der Künstlergilde Eßlingen zusammengestellt wurde, läuft vom 5. bis 30. Mai im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf. Im gleichen Zeitraum werden **Bücher der diesjährigen Preisträger des Andreas-Gryphius-Preises** ausgestellt.

Aquarelle von Ivo Hauptmann aus sechs Jahrzehnten sind vom 3. Mai bis 3. Juni im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin, zu sehen.

Europäisches Einbandschaffen zeigt die Internationale Vereinigung Meister der Einbandkunst bis zum 26. Mai im Haus der Handwerksform in Hannover, Berliner Allee 17. Angeschlossen ist eine Sonderschau **Die Kunst des Marmorierens** — Moderne Strukturen in einer alten Technik — von Mary Hansen-Sulzer.

Neuer Geschäftsführer des Ostkirchenausschusses wurde an Stelle des aus Altersgründen zurückgetretenen langjährigen OKA-Direktors Gerhard Rauhut Pastor Wilhelm Prenzler, bisher im Hilfskomitee der Posener evangelischen Kirche und in der Stadtmission zu Hannover tätig.

Die Arbeit des Goethe-Instituts wird neuerdings — nach Ausführungen seines Generalsekretärs Hans Hermann Kahle — durch eine Finanz- und Strukturkrise beeinträchtigt. Gegenwärtig werden Pläne ausgearbeitet, die darauf abzielen, die Arbeit der 177 Zweigstellen des Goethe-Instituts in 60 Ländern „zu rationalisieren und mit anderen Instituten zu koordinieren".

Wolfgang Paul wurde in Berlin zum neuen Vorsitzenden der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft gewählt. Die Jahresversammlung beschloß die Herausgabe einer neuen Schriftenreihe, die vor allem die Weltgeltung des Dichters herausstellen soll.

Ein Brief aus Kanada

Der alte Bürgermeister

Am 7. Februar kam das Ostpreußenblatt vom 2. Dezember 1972 hier in Valemount, British Columbia, in den Rocky Mountains an. Es kommt oft spät, mitunter später. Da las ich die Todesanzeige für Bürgermeister a. D. Bruno Zeiss.

Meine Gedanken gehen zurück, in der Erinnerung erlebe ich noch einmal unser Kennenlernen. Bei unserem langen Urlaub in Deutschland gingen wir am 24. März 1972 zu einem Fleckessen der Ostpreußen im Jugendhaus in Celle. Assessor Novak, Allenstein (auch meine Geburtsstadt) wies uns einen Platz zu. Da tauchte auch schon der alte Herr Bürgermeister auf. Novak machte uns bekannt (der Bürgermeister nannte ihn immer Assessor). Groß, leicht vornüber gebeugt war Bruno Zeiss, perfekt gekleidet, Schlipsnadel mit Perle. Später fragte er mich mal, wieviel diese Perle heute wohl wert wäre. Ich zuckte die Schultern. „Haha, mein Lieber, die habe ich in den 30 Jahren bei einem Aufenthalt in Königsberg der Kepa für eine Mark gekauft; sieht wie echt aus, hat keiner gemerkt!"

So setzten wir uns. „Gibt es hier nichts zu trinken", waren seine nächsten Worte. Der Ausschank war noch zu, auch zu meinem Bedauern. Der Bürgermeister erhob sich. „Das wollen wir doch mal überprüfen", damit verschwand er. Mittlerweile machte der Ausschank auf, ich holte eine Runde Kornus, da erschien auch schon der Bürgermeister mit Grog. Er sah den Kornus. „Mensch, Kanadier, was soll das! Wir Ostpreußen trinken Grog!"

So tranken wir Grog, vor dem Fleckessen, nach dem Fleckessen, während des Lichtbildervortrages, nach dem Lichtbildervortrag. Beim sechsten Grog bot er mir das Du an, es gelang mir nicht gleich, immerhin war der Bürgermeister vierunddreißig Jahre älter. Doch dann ging es und ich sagte „Bürgermeister, du . . ."

Was mir bei diesen Grogrunden am Bürgermeister imponiert hat, war, daß er immer die Hälfte des heißen Wassers ausschüttete mit der Bemerkung: „Was die einem so zumuten, sieh dir das mal an, soviel Wasser!" Ich konnte nicht umhin, ihm zuzustimmen und machte es nach.

Er sah sich im Saal um. „Mensch, Gutster, sieh dir das mal an hier, in Celle sind über tausend Ostpreußen, ja und wieviel sind hier? Na so an die achtzig, mehr nich. Die haben alle keine Zeit. Was Jemeitlichkeit ist, wissen die nich mehr." Da hatte er recht. Na, wir waren so die letzten, meine Frau, Insterburgerin, hielt tüchtig mit. Als wir dann nach zehn Grogrunden loszogen und ich den Bürgermeister etwas stützen wollte, verbat er sich das, war aber doch dankbar, daß ich ihm ein Taxi bestellte.

Ein unvergeßlicher Abend, dem noch einige folgten. Wir waren bei ihm, man fühlte sich wie zu Hause. Stolz zeigte er uns seine in mühseliger Kleinarbeit aufgebaute Heimatkartei, das Zimmer mit den Bildern aus Ostpreußen. Man war um Jahre zurückversetzt nach Hause. Der Wasserkessel summte, die Rumflasche stand auf dem Tisch. Er trank nur französischen Rum. So setzten wir uns, und bei seinem Erzählen vergingen der Rum und die Zeit wie im Fluge. Wozu er eigentlich das Wasser heißmachte und benutzte, weiß ich bis heute noch nicht genau, wohl nur zum Anwärmen des Glases!

Beim Abschied gab er uns sein Bändchen „Rückblicke und Erinnerungen an vierzigjährige Arbeit bei ostpreußischen Stadtverwaltungen und nach der Vertreibung bei der Landsmannschaft Ostpreußen" mit einer netten persönlichen Widmung.

Es verband uns sehr vieles, vor allem Ostpreußen, unsere gemeinsame Heimat.

Den nächsten Grogabend verbrachten wir im Hause meines Schwagers und meiner Schwester, die für Wochen verreist waren. Doch eine besonders nette Schulfreundin von mir aus meiner Gerdauener Zeit, Lieselotte Rapelius, erschien; und so saßen wir wieder bis in die frühen Morgenstunden. Auch diesmal wurde der Rumvorrat restlos verbraucht. Als meine Frau Essen anbot, meinte der Bürgermeister: „Aber Jnädichste, wozu das, bitte, wenn ich fragen darf, wir haben doch Grog."

Es erstanden uns Schippenbeil, Bartenstein, Friedland und Gerdauen, als wenn wir am nächsten Tag wieder dorthin zurück könnten.

Wie konnte der Bürgermeister auch erzählen — mitten in lang vergangenen Zeiten waren wir, uns schien, als wenn es gestern gewesen wäre. Der Abend, wie alle anderen auch, war urgemütlich. Unter anderem erzählte uns der Bürgermeister folgende Episode:

„Inner Tilsiter Jegend, da trafen sich eines Morgens zwei außer Niederung. Sagt der eine zum anderen: ‚Ich kenn dich doch, bist doch Kreistagsabjeordneter und auch sonst so'n bekannter Mensch. Und ich bin ein einfacher Bauer, und ich möcht jerne von dir hören, was is Takt?'

‚Ja, sagt der, ‚weißt du, Takt zu erklären bei deiner Dammlichkeit, das muß ich mir besonders überlegen. Aber da fällt mir folgendes ein: Eines Tages fuhr ich nach Tilsit un wollt' meinem Rechtsanwalt sprechen. Aber ich war e bißche früh, es war halbacht, denkst, dem Hund bezahlst doch, der wird doch wohl da sein. Also ich jeh die Treppen inne Höh, klingel, mach 'ne Tür auf und mach noch ne Tür auf und da seh ich, da liecht eine Frau nackend im Bad. Weißt du, was ich darauf jesagt hab? Ach, verzeihen Se, Herr Rechtsanwalt, ich komm später denn.' Das ist Takt."

So verlief dieser Abend Ende März vergangenen Jahres in vollkommener Harmonie. Als die Zigarre des Bürgermeisters ausbrannte, das Grogglas leer war, hielt er folgende kurze Ansprache: „Ich habe heute in einer jemütlichen Runde jesessen mit Ostpreußen, hier in Celle, so liebe Kameraden aus Gerdauen und Bartenstein. Und wer mich kennt als ostpreußischen Bürgermeister von Schippenbeil, der weiß, daß ich gern in gemütlicher Runde sitze. Und diese gemütliche Runde ist jetzt geschlossen."

Ja, so war er, humorvoll und gütig. Für mich väterlicher Freund, einer der letzten urwüchsigen Ostpreußen. Im Juli hatte ich noch einen Brief von ihm. Er war zur Kur, das Herz gesund. Er wollte uns in Kanada besuchen. Doch seine Tage waren gezählt. Man meinte, er würde bestimmt neunzig, der alte Bürgermeister. Wir hofften so sehr ihn wiederzusehen. Ein Stück Heimat ist mit ihm gegangen.

Leb wohl, Bürgermeister, dank dir für diese schönen Stunden, für alles. Nun bist du zu Hause. Wir haben noch einen weiten, schweren Weg vor uns. Möge Gott uns dazu die Stärke geben, unser Gott, auf den du so vertraut und gebaut hast.

Auf Wiedersehen, Bürgermeister.

Hans E. Klavon

Die
Boettchers Mädchen
aus
Leisnersberg, Ostpreußen
werden am 12. Mai 1973
zusammen 100 Jahre alt.
Tagesanschrift:
Möller-Kutschera,
4951 Rothenuffeln, Boselweg 12



Am 8. Mai 1973 feiert unsere liebe Mutti
Marta Hübner
geb. Gigar
aus Schmalleningken, Ostpr.
ihren 70. Geburtstag.
In herzlicher Liebe gratulieren
Dein dankbarer Ehemann OSKAR
Sohn GÜNTER
und Schwiegertochter MAIJA
2 Hamburg 71
Teerosenweg 17

Am 2. Mai 1973 begeht unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Minna Kloss
geb. Strehl
aus Fließdorf, Kreis Lyck
jetzt 325 Hameln, Domeierstr. 44
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre dankbaren Kinder und Enkel



Am 5. Mai 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Auguste Bartel
geb. Böhm
aus Prawten bei Neuhausen
Kreis Königsberg-Land
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich ihr Sohn Heinz und Familie
4800 Bielefeld, Fröbelstraße 4



Jahre
wird am 11. Mai 1973 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
August Ossewski
aus Rotbach, Kreis Lyck
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
SEINE KINDER UND ENKELKINDER
4972 Lühne-Gohfeld, Masurenstraße 17

80
Jahre alt
wird am 11. Mai 1973 Frau
Elisabeth Will
geb. Gusk
aus Schmirdtkeim
Kreis Bartenstein, Ostpreußen
jetzt 567 Opladen,
Königsberger Straße 46
In Liebe und Dankbarkeit wünschen wir ihr noch weitere schöne, gesunde Jahre.
Es gratulieren
ihr Mann Albert Will,
Kinder, Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel



Am 6. Mai 1973 feiert unser liebes Muttchen, Frau
Lisbeth Reinhardt
geb. Neumann
aus Prostken, Kreis Lyck
jetzt
286 Osterholz-Scharmbeck,
Am Krummwinkel 6
ihren 80. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Tochter Friedel
und Schwiegersohn Hubert

87
Ihren 87. Geburtstag feiert am 3. Mai 1973 unsere liebe Omi
Amalie Czymay
geb. Chlebowitz
aus Lötzen, Ostpreußen
Es gratulieren herzlichst
DEINE LIEBEN
aus nah und fern
3392 Clausthal-Zellerfeld
Marktstraße 21

Am 9. März 1973 starb mein lieber Mann, unser Vater und Großvater
Oberst a. D. und Rechtsanwalt
Leo Neumann
Insterburg, Goldap, Lötzen
in Bad Kissingen.
Es trauern um ihn
Margarete Neumann
geb. Torner
8733 Bad Bocklet,
Von-Hutten-Straße 14
Heinzgeorg Neumann
Richter am Oberverwaltungsgericht
und Frau Rosel, geb. Kuhn
Jürgen, Karin und Martin
314 Lüneburg,
Brandenburger Straße 9
Erich Böhm, Dipl.-Volksw.
und Frau Ilsegret,
geb. Neumann
Jörg, Wolfgang u. Manfred
2 Hamburg 65,
Weidende 27
Trauerfeier am Freitag, dem **4. Mai 1973, 14.45 Uhr,** auf dem Waldfriedhof in Lüneburg.

Am 20. April 1973 verstarb im 78. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel
Gustav Streiber
aus Königsberg (Pr)
Steffeckstraße 43
Er folgte seinem lieben Sohn
Erich
* 4. 7. 1921 † 9. 9. 1972
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Streiber, geb. Biester
207 Ahrensburg
Hermann-Löns-Straße 18
Die Beisetzung hat am 27. April 1973 stattgefunden.

Du hast die Ruh'
und ich den Schmerz.

Nach einem arbeitsreichen Leben, voller Liebe und Fürsorge für die Seinen, entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

August Baltrusch

aus Skirwieth

im Alter von 66 Jahren am 19. April 1973, doch unfaßbar plötzlich an einem Herzinfarkt.

In tiefer Trauer
Gertrud Baltrusch
geb. Annuzies

2301 Mielkendorf, Eiderweg 23

In stiller Trauer geben wir bekannt, daß mein lieber Bruder

Max Kaesler

geb. 4. 5. 1906 in Pillau, Ostpr.

am 25. 3. 1973 fern der Heimat allein in seiner Wohnung in Hamburg plötzlich entschlafen ist.

Peter Kregling
Frieda Kregling,
geb. Kaesler
Alfred Kaesler mit Frau,
Duisburg-Meiderich
Kurt Kaesler,
Hamburg-Barmbek
und Angehörige

41 Duisburg, Neudorfer Str. 107

Die Trauerfeier hat am 12. April 1973 um 13 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof im engsten Kreise stattgefunden.

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am Montag, dem 23. April 1973, mein lieber Mann unser herzensguter Vater, Bruder und Onkel

Ernst Striewski

aus Kunchengut
Kreis Osterode (Ostpr)

im 47. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marga Striewski, geb. Rohde und Kinder

2 Hamburg 53, Bornheide 65

Schlumm're sanft in Himmelsfrieden,
gute, teure Mutter, Du,
für Dein Wirken hier auf Erden
gibt Dir Gott die ew'ge Ruh'.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr am 11. April 1973 unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Traufetter

geb. Kupisch

aus Arnau, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heinrich Hülseberg und Frau Helene,
geb. Traufetter
Käthe Marchlewitz, geb. Traufetter
Willy Traufetter und Frau Martel,
geb. Sanden
Gerhard Traufetter und Frau Rita,
geb. Weinert
Waltraud Lischewski, geb. Traufetter
sowie Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

2851 Heerstedt, im April 1973

Die Beisetzung hat am 14. April 1973 stattgefunden.

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Johanne Skib

geb. Plauschinat

aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit

ist heute im 76. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Paul Plauschinat und Frau Alma
Max Plauschinat
Emma Bremer, geb. Plauschinat
Julius Plauschinat und Frau Agnes
und alle, die ihr nahestanden

2 Hamburg-Wilhelmsburg, den 25. April 1973
2153 Neu-Wulmstorf, Theodor-Storm-Straße 34

Trauerfeier am Freitag, dem 4. Mai 1973, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Wilhelmsburg, Finkenriek.

Am 14. April 1973 ist unsere liebe Mutter

Wilhelmine Feller

geb. Czudnochowski

aus Lyck, Ostpreußen

im 93. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Ein sanfter Tod war ihr beschieden.

In stiller Trauer
Erna Feller
Herbert Feller
Gerda Feller

2054 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 59

Die Beisetzung fand im engstem Familienkreis statt.

Überwunden durch des Lammes Blut.
Offb. 12, 11

In diesem festen Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meine so liebe, für mich stets umsorgte Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Lander

geb. Ludßuweit

aus Dachsheide, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Sie folgte ihrem Ehemann, gest. am 12. Juni 1944, und dem am 29. Dezember 1942 gefallenen Sohn.

In stiller Trauer
Ursula Lander und Verwandte
8602 Waizendorf 43

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 17. April 1973, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofs zu Waizendorf/Höfen statt.

Nach einem erfüllten Leben ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Schade

geb. Schulz

aus Fischhausen, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gerhard Schade und Frau Erna, geb. Bauer
Heinz Schade und Frau Gudrun, geb. Gottschall
Alfred Schade und Frau Adele, geb. Spinrath
Kurt Schade
Alfried Kleinespel und Frau Edeltraut, geb. Schade
Helmut Stern und Frau Elfriede, geb. Schade
Enkel und Anverwandte

404 Neuß, Gladbacher Straße 435, den 24. April 1973

Die Beerdigung fand am Montag, dem 30. April 1973, um 9.45 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes in Düsseldorf aus statt.

Unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am 5. April 1973 meine geliebte Mutter, unsere herzensgute Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Brede

geb. Kunz

aus Mohrungen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahr.

Bis zuletzt war ihr Leben Mühe und Sorge für uns.
Wir werden sie sehr vermissen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Rahn, geb. Brede

1 Berlin 41, Thorwaldsenstraße 16a

Nach einem erfüllten Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief fern der Heimat unsere liebe Tante

Margarethe Scheidler

Kreisobersekretärin i. R.

aus Fischhausen, Ostpreußen / Königsberg (Pr)
* 2. 10. 1885 † 25. 4. 1973

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Ernst Scheidler

23 Kiel 1, Projensdorfer Straße 163

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen!

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief an ihrem 80. Geburtstag, am 1. Ostertag 1973, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Berta Gerlach

geb. Abrokat

aus Braunsberg in Ostpreußen

In stiller Trauer
Geschwister Gerlach

463 Bochum, Ehrenfeldstraße 29

Ihr habt nun Traurigkeit;
aber ich will Euch wiedersehen,
und Euer Herz soll sich freuen,
und Eure Freude soll niemand
von Euch nehmen. Joh. 16, 22

Nach schwerer Krankheit ist am Sonntag, dem 15. April 1973, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Anna Stragies

geb. Arnaschus verw. Mertins

aus Tilsit

im fast vollendeten 83. Lebensjahr von uns gegangen. Wir sind dankbar, daß wir sie so lange haben durften.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Patzek und Frau Anna, geb. Mertins
Fritz Stragies
Kurt Stragies
Martha Drutjahn

2 Hamburg 54, Furtweg 20c

Am 19. April 1973 haben wir sie auf dem Friedhof in Hamburg-Eidelstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hände,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis zu Deinem Lebensende.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 10. April 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Kugies

geb. Lask

aus Satticken, Kreis Treuburg

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Kugies und Frau Irmtraut,
geb. Schlebrowski
Kurt Kinder und Frau Gertrud,
geb. Kugies
Fritz Stragies
Siegrid, Norbert, Uwe und Reiner
als Enkel

Die Beerdigung fand am 13. April 1973 auf dem Friedhof in Enger (Westfalen) statt.

Der Herr ist meine Zuversicht und Stärke.

Rosa Holstein

geb. Müller
* 8. 10. 1892 † 18. 4. 1973

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter.

Für die Hinterbliebenen
Alfred Holstein

2000 Hamburg 50, Goethestraße 38
Königsberg (Pr), Deutschordenring 80

Am 9. April 1973 jährte sich zum erstenmal der Todestag unserer lieben Mutter und Großmutter

Elisabeth Kuschfeldt

geb. Kayser

Witwe des verstorbenen Studienrates Fritz Kuschfeldt
aus Braunsberg, Ostpreußen, Teichstraße 31

Regierungsveterinärdirektor Dr. Dieter Kuschfeldt und Familie
4152 Kempen 1, Mülhauser Straße 45

Studienrätin a. D. Helga Daners, geb. Kuschfeldt und Familie
4048 Grevenbroich, Jakob-Dickers-Weg 6

Nach kurzer Krankheit verstarb am 24. März 1973 mein guter, unvergeßlicher Mann

Landwirt

Hans Richter

aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Richter, geb. Schulz

3331 Warberg, Kreis Helmstedt, Johanniterstraße 2

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren herzensguten, treusorgenden Vater

Wilhelm Manfred Meitz

aus Königsberg (Pr),
Vorstädtische Langgasse 115
* 13. 11. 1897 † 17. 4. 1973

Dorothea Meitz, geb. Weineck
Gerhard und Ingeborg Meitz

Berlin 62, Gutzkowstraße 2

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Balzereit

Major a. D.

* 25. Juli 1894 † 18. April 1973

In stiller Trauer
Edith Peine, geb. Balzereit
im Namen aller Angehörigen

44 Münster, Cheruskerring 50

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof Lüneburg stattgefunden.

Im Glauben an Gottes Ratschluß entschlief nach schwerer Krankheit am 19. April 1973 mein lieber Mann

Waldemar Rosentreter

geb. am 30. März 1892 in Kaisersfelde (Posen), beheimatet in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Helene Rosentreter, geb. Redmer

328 Bad Pyrmont, Rathausstraße 27

Die Trauerfeier hat am 26. April 1973 stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat starb am 4. April 1973 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Pissowotzki

ehemaliger Bürgermeister
der Gemeinde Gruhsen, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Pissowotzki
Kinder und Anverwandte

6792 Miesenbach, den 26. April 1973
Rathenaustraße 48

Am 14. April 1973 entschlief unerwartet mein lieber Mann

Ernst Sack

Apotheker
vormals Korschen

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Annemarie Sack, geb. Bredtschneider

3144 Amelinghausen, Auf der Höhe 1

Die Beerdigung fand am 18. April 1973 in Amelinghausen statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen geliebten Mann und treuen Lebenskameraden, unseren guten Vater und Großvater

Oberschullehrer a. D.

Heinrich Stegen

aus Gilgenburg

* 9. 1. 1893 in Pulfnick, Ostpreußen
† 30. 3. 1973 in Bad Homburg v. d. H.

nach langer, schwerer Krankheit zu sich.

In tiefer Trauer
Berta Stegen, geb. Neumann
Edeltraut Kischel, geb. Stegen
Irene Bast, verw. Goertz, geb. Stegen und Familie
Sabine Horn, geb. Goertz, und Familie

638 Bad Homburg v. d. H., Frölingstraße 10 a

Die Beerdigung fand statt am 4. April 1973 auf dem Waldfriedhof Bad Homburg v. d. H.

Fern der Heimat ist nach einem arbeitsreichen Leben am 16. April 1973, durch einen tragischen Unfall, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Semmling

aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

im 67. Lebensjahr, nicht weit von zu Hause, für immer von uns genommen worden.

In tiefer Trauer
Erich Semmling
Auguste Petrick, geb. Semmling
Max Semmling und Frau Gertrud, geb. Lux
Nichten und Neffen

2251 Büttjebüll über Husum (Schleswig-Holstein)

Er ist auf dem Friedhof in Langenhorn, Nordfriesland, nicht weit von den Eltern und der Schwester Selma, am 21. April 1973 zur letzten Ruhe gebettet worden.

Am 14. Dezember 1972 ist mein lieber Mann, unser gütiger Vater

Erich Schlemminger

* 5. 6. 1897 in Treuburg, Ostpreußen

von uns gegangen.

Charlotte Schlemminger, geb. Hopp
Hans-Georg und Annegret

2217 Kellinghusen, Schützenstraße 57

Nach langjährigem, mit großer Geduld getragenem Herzleiden verstarb am 13. April 1973 ganz plötzlich mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Hopp

* 4. 10. 1909 in Korellen, Kreis Gumbinnen

In stillem Gedenken
Meta Hopp, geb. Uszkurat
x 209 Templin, Am Birkenhain 3
Anna Hopp
236 Bad Segeberg, Keltingstraße 14
Charlotte Schlemminger, verw. Hopp
Eduard Kujat und Frau Margarete, geb. Hopp
236 Bad Segeberg, Keltingstraße 14
und Tochter Rosemarie



Gleichzeitig gedenken wir unseres Bruders Hans, gefallen bei Leningrad am 30. 3. 1942.

Psalm 39, 5—8

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, mein lieber Bruder

Forstmeister a. D.

Bernhard Amoneit

Preuß. Forstamt Leipen (Ostpreußen)

ist heute im 82. Lebensjahr unerwartet entschlafen. Wir trauern um ihn.

Alkea Amoneit, geb. Swart
Manfred Maeck und Frau Almut, geb. Amoneit
Antje Amoneit
Eberhard Meier und Frau Talea, geb. Amoneit
Titia Amoneit
Martha Hassenstein, geb. Amoneit

314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 48, den 17. April 1973

Die Beerdigung fand am 24. April 1973 in Lüneburg statt.

Du warst so gut,
Du starbst zu früh,
vergessen werde ich Dich nie.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief mein lieber Mann, mein guter Lebenskamerad, mein Bruder, unser Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Ernst Schulz

aus Hohenstein, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Schulz, geb. Barwinski
Gottfried Bretschneider und Frau Ruth, geb. Schulz
Paul Barwinski und Frau Emma, geb. Lange
Günter Grübner und Frau Gisela, geb. Barwinski

Moorrege, Moorreger Chaussee 3, den 25. April 1973

Die Beerdigung hat am 30. April 1973 stattgefunden.

Mein geliebter, guter Mann, mein treuer Lebenskamerad

Fritz Heinrich

Verw.-Amtmann i. R.
aus Königsberg (Pr)

ist heute im Alter von 76 Jahren für immer von mir gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hella Heinrich, geb. Melzner

206 Bad Oldesloe, Kurparkallee 6, den 19. April 1973

Kurt Pieper

* 9. 12. 1904 † 14. 4. 1973

In stiller Trauer
Elfriede Pieper, geb. Klettke
Hildegard Schünemann, geb. Klettke
(Mohrungen, Ostpreußen)
Dietrich Pieper und Frau
Claudia und Torsten als Enkel

5205 St. Augustin 1, Holzweg 16, am 14. April 1973

Am 26. April 1973 ist unser guter, fürsorglicher Vater, Schwiegervater und Opa,

Bäckermeister

Oskar Meyer

aus Johannisburg, Lindenstraße 8
* 11. April 1884

nach schwerer Krankheit seiner schmerzlich vermißten Frau in die Ewigkeit gefolgt.

Es trauern um ihn
Horst Meyer und Frau Inge-Lore
Erwin Meyer und Frau Ursula
Michael, Gabriele und Uwe Horst

2 Hamburg 62, Weygandtstraße 72

Nach schwerer Krankheit entschlief im 78. Lebensjahre unser früherer

Kämmerer

Paul Wölk

Er war unserer Familie ein treuer Mitarbeiter und allen ein Vorbild in Pflichterfüllung und Fleiß. Meine Familie und ich werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Mit seinen Angehörigen und seiner Frau Minna Wölk, x 4255 Klostermannsfeld, Schulstraße 21,

trauert um ihn
Familie Hans Unruh
Baumgart

Dr. med. Walter Schulz

Facharzt für Innere Krankheiten

geb. 14. 11. 1900 gest. 9. 4. 1973

In tiefer Trauer,
steter Dankbarkeit und Liebe

Margarete Schulz, geb. Neumann
Priv.-Doz. Dr. med. Klaus-Dieter Schulz
Dr. med. Hans-Jürgen Schulz
Jutta Schulz, geb. Wohlberg
Stefan und Christoph

213 Rotenburg, An den Weiden 20, April 1973

Nach kurzer Krankheit und doch unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Pissowotzki

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Pissowotzki, geb. Weiss
Günther Schnabel und Frau Gerda, geb. Pissowotzki
und seine Schwester Gertrud Sadek, geb. Pissowotzki
sowie alle Angehörigen

244 Lübbersdorf, Jebensweg 2, den 20. April 1973

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 24. April 1973, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Oldenburg (Holstein) stattgefunden.

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war unser größter Schmerz.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat rief Gott nach langer, schwerer Krankheit am 21. April 1973 meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Otto Heinrich

aus Buchwalde, Kreis Pr.-Holland
jetzt 3206 Wohlenhausen Nr. 11 über Lamspringe

im Alter von 77 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Ida Heinrich, geb. Fiedler
Kinder und Enkelkinder

Was war nun eigentlich mit Rudolf Hess?

Der britische Historiker James Leasor zum Englandflug des „Stellvertreters des Führers"

Fast könnte man den Eindruck haben, als würden Rechtsextremisten sich hohe christliche Feiertage aussuchen, um ausgerechnet an diesen Festen unliebsam in Erscheinung zu treten. So war es an einem Heiligen Abend vor vielen Jahren, als in Köln Schmierfinken die Synagoge der jüdischen Kultusgemeinde beschmierten und der inzwischen verstorbene Minister Dufhues von einer weiten Verschwörung sprach, selbst noch zu einem Zeitpunkt, als die ermittelnde Polizei bereits wußte, daß es sich hierbei um (inzwischen längst abgeurteilte) Einzelgänger handelte.

Am Osterfest dieses Jahres war es dann wieder so weit: „Flugzeug sollte nach Moskau entführt werden", so stand es in großen Lettern auf der Vorderseite einer Sonntagszeitung und die erschreckten Leser erfuhren, es sei das Ziel der Verschwörer gewesen, durch eine Flugzeugentführung die vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges zu zwingen, den in der Spandauer Haftanstalt noch als „Hauptkriegsverbrecher" einsitzenden „Stellvertreter des Führers", Rudolf Heß, zu entlassen.

Auf Grund der den deutschen, britischen und amerikanischen Sicherheitsbehörden bekanntgewordenen Umstände wurden denn auch am Ostersonntag auf dem Stuttgarter Flughafen die Passagiere nach Berlin einer besonderen Kontrolle unterzogen. Diese Aktion wurde durch den Anruf eines Mannes ausgelöst, der der Polizei nicht unbekannt war: es handelte sich um den 29jährigen Wolfgang Holzapfel, der in Berlin aus politischen Gründen bereits Hungerstreiks veranstaltet hat und die Machthaber der „DDR" aufgefordert hatte, die Berliner Mauer abzureißen. Er demonstrierte einmal mit einem Holzkreuz auf der östlichen Seite des Checkpoints Charly und kehrte von dieser Demonstration erst zwei Jahre später in den Westen zurück. Drüben hatte man ihn auf acht Jahren Haft verurteilt; nach 24 Monaten wurde er von der Bundesregierung „freigekauft". Holzapfel soll, so wird berichtet, gelegentlich seines Anrufes bei der britischen Luftverkehrsgesellschaft BEA seinen Schritt damit begründet haben, daß er sich von diesem Vorhaben, daß er allerdings unter anderen Bedingungen initiiert haben will, distanziert. „Grund und Ziel der Aktion" — so Holzapfel — „war die Forderung nach Beendigung des Martyriums für Rudolf Heß."

Was immer auch daran sein mag, mit dieser angeblich geplanten Flugzeugentführung ist Rudolf Heß, heute 79, wieder einmal ins Gespräch gekommen. Rudolf Heß war, wie Karl Klee in seinem Buch „Das Unternehmen ‚Seelöwe'" schreibt, über die sich abzeichnende Entwicklung zwischen Hitler-Deutschland und Großbritannien „am unglücklichsten". Heß, als Auslandsdeutscher in Ägypten geboren, wo er auch die Schule besuchte, mit Engländern aufgewachsen, verstand mehr als jeder andere Hitlers Streben nach dem sehnsüchtig erwarteten Ausgleich mit England. Die Vorherrschaft des weißen Mannes stand auf dem Spiel. Dazu kam, daß Heß als Student nach dem Krieg an der Münchner Universität in den Kreis des General a. D. Karl Haushofer, Professor für politische Geographie und Geopolitik, geriet, der dieselben Ansichten vertrat. Heß zermarterte sich den Kopf nach einem Ausweg aus der Sackgasse ...



Heute im Gefängnis von Spandau: Rudolf Heß (zweiter von rechts), mit Funk, Raeder und Schirach, die inzwischen entlassen wurden

Fotos (2) Ullstein

Hess wollte zum Herzog von Hamilton ...

Hiervon ausgehend hatte bereits am 23. September 1940 Professor Haushofer über eine Deckadresse in Lissabon an den Herzog von Hamilton geschrieben und diesem ein Treffen mit Heß in Lissabon vorgeschlagen. Dieses Schreiben ist jedoch nie in den Besitz des Herzogs gelangt. Haushofer und Heß warteten vergeblich auf Antwort . . .

Nachdem klar wurde, daß der Herzog von Hamilton den Brief Haushofers nicht erhalten hatte oder es nicht wagte, ihn zu beantworten, wuchs in Heß ein abenteuerlicher Plan: Er wollte den Herzog in England aufsuchen, um ihm die Dinge vorzutragen. Rudolf Heß ging dabei ganz systematisch vor. Er wandte sich zuerst an General-Luftzeugmeister Ernst Udet und bat um Flugerlaubnis. Da Udet genau wußte, daß Hitler zu Kriegsbeginn für seine engeren Mitarbeiter Flugverbot verhängt hatte, verlangte er von Heß Hitlers schriftliche Einwilligung.

Das wollte Heß aber keinesfalls riskieren. Er trat nun an Professor Messerschmitt und dessen technischen Direktor, Theo Croneiss, heran. Messerschmitt überließ Heß auf dem Augsburger Flugplatz eine Me 110. Heß erreichte sogar einen Umbau der für zwei Piloten konstruierten Maschine auf einen Einsitzer. Der freiwerdende Platz wurde mit zwei Sonderbenzintanks mit je 700 Liter Fassung umgebaut.

Folgt man nun den Ausführungen von Hitlers langjährigem Flugkapitän Hans Baur, dann hat Heß mit dieser Maschine rund 30 Sonderflüge von Augsburg aus unternommen. Heß war, wie bekannt, als Kampfflieger im Ersten Weltkrieg eingesetzt und hat in den 30er Jahren mehrmals mit Erfolg an dem Deutschlandflug teilgenommen.

Zweifelsohne verkannte Rudolf Heß die politischen Realitäten, wenn er glaubte, in einem Gespräch mit dem (politisch einflußlosen) Herzog von Hamilton das deutsch-britische Verhältnis ändern zu können. Aber gerade weil die Motive, die Heß zu seinem Flug veranlaßten, in der deutschen Öffentlichkeit wenig bekannt sind, soll hier noch einmal James Leasor zitiert werden, der hierzu schreibt:

„Im Januar 1941 startete Rudolf Heß wieder zu einem Übungsflug von Augsburg aus. Während das Flugzeug startklar gemacht wurde, übergab Heß seinem Adjutanten Karlheinz Pintsch zwei versiegelte Briefe. Einer trug die Aufschrift „Adolf Hitler" und einer war an seinen Adjutanten gerichtet. Heß bestimmte, daß Pintsch, wenn er innerhalb von vier Stunden nicht zurückgekehrt wäre, den an ihn gerichteten Brief öffnen und den anderen Adolf Hitler persönlich übergeben sollte.

Pintsch wartete auf dem Flugplatz Stunde um Stunde. Heß kam nicht. Schließlich war die vierte Stunde vergangen, er wartete noch einige Zeit, dann öffnete er den an ihn gerichteten Brief. Er erschrak tödlich: Heß teilte ihm mit, er sei nach England geflogen, um Frieden zu schließen.

Da kehrte die Maschine Heß' verspätet zurück. Heß sah sofort, daß sein Adjutant im Bilde war, und nahm ihn mit nach Hause in sein Heim in Harlaching bei München. Hier fand Pintsch die ersten Worte. Der überlebende Adjutant von Heß hat sein Gespräch dem britischen Historiker James Leasor mitgeteilt, der es sorgsam aufgezeichnet hat:

„Unser augenblicklicher Feind steht nicht im Westen. Er steht im Osten. Dort liegt die Gefahr. Und dorthin konzentrieren sich die Gedanken des Führers", sagte Heß unter anderem.

„Sie meinen Rußland?" fragte Pintsch.

Heß nickte. „Ja, ich meine Rußland. Wenn wir Großbritannien weiter so bekämpfen wie jetzt, dann fürchte ich, wird Deutschland vielleicht eines Tages ganz auf sich allein gestellt gegen die gesamte übrige Welt kämpfen.

Amerika wird sicher in den Krieg eintreten. Amerika und England zusammen könnten leicht für uns ein zu dicker Brocken sein. Das ist dann keine Frage von Mut oder Entschlossenheit mehr, Pintsch, das ist dann eine Frage der Tatsachen und der Zahlen.

Großbritannien wird, falls es nicht einlenkt auch im Falle eines möglichen Sieges erkennen müssen, daß es nur einen Pyrrhus-Sieg erringen konnte, jedenfalls, soweit das eigene Land betroffen ist. Großbritannien wird sein Weltreich verlieren. Wer aber soll in die Lücke eintreten, die dann in vielen Ländern entsteht? Deutschland wird es nicht können. Auch kein anderes europäisches Land mit Kolonialerfahrung. Und jetzt werde ich Ihnen sagen, wer in dieses Vakuum vorstoßen wird: die Sowjetunion."

Über den 10. März 1941, den Tag, an dem Heß tatsächlich nach England startete, schreibt Frau Ilse Heß:

„Am 10. März 1941 fuhr Rudolf Heß gegen 18.00 Uhr, wiederum von seinem Adjutanten Karl-Heinz Pintsch begleitet, auf den Flugplatz Augsburg-Haunstetten. Es herrschte gutes Flugwetter. Und wiederum übergab Heß seinem Adjutanten die vorbereiteten Briefe und startete. Diesmal glückte es Heß, ohne daß es die Luftüberwachung bemerkte, Deutschland zu verlassen. Über der Nordsee jagte eine Spitfire die wehrlose deutsche Maschine, doch Heß entkam durch einen gewagten Sturzflug seinem Verfolger. Etwa gegen 22.00 Uhr erreichte er die schottische Ostküste südlich Holy-Island und schoß in nur fünf Meter Höhe über die Erde dahin. Kurz vor 23.00 Uhr befand er sich über Dungavel, dem Landsitz des Herzogs von Hamilton. Nach Überwindung größter Schwierigkeiten glückte es ihm, im Fallschirm aus der Maschine zu steigen. Die Me-110 zerschellte am Boden. Heß landete unsanft neben einem Bauernhaus, er hatte sich ein Bein verletzt. Der schottische Farmer bat ihn zum Kaminfeuer und labte ihn mit einer Tasse Tee.

Kurz darauf erschien ein aufgeregter pistolenschwingender Zivilbeamter mit einem Trupp Soldaten. Heß wurde zum nächsten Flugplatz gebracht, wo er sich vorerst als Hauptmann Alfred Horn vorstellte. Er verlangte den Herzog von Hamilton zu sprechen. Heß glaubte fest, die Gefangenschaft würde höchstens sieben Stunden dauern. Er war davon überzeugt, daß, sobald er sich dem Herzog zu erkennen geben und als Parlamentär aus eigener Vollmacht vorstellen würde, würde er auch als Parlamentär behandelt werden."

. . als „Missionar für die Menschlichkeit"

Zunächst wurde Heß in das Krankenrevier der Mary-Hill-Kaserne eingesperrt, jedoch erschien in der Tat am anderen Vormittag der Herzog von Hamilton, dem sich Heß als „ein Missionar für die Menschlichkeit" vorstellte, und der mitteilte, Hitler sei bereit, den Kampf gegen England zu beenden.

In München hatte Karl-Heinz Pintsch eine schwere Nacht verbracht. Am 11. Mai fuhr er auf den Berghof. Dort übergab er Hitler, wie ihm befohlen worden war, das Handschreiben von Heß.

Karl-Heinz Pintsch, der zugab, von dem Vorhaben Heß' gewußt zu haben, wurde in Haft genommen und befand sich bis 1944 im Gefängnis. Obgleich Martin Bormann die Gesuche seiner Familie um Haftentlassung immer wieder Hitler vorlegte, lehnte dieser sie Jahre hindurch ab."

Als in Berlin bekannt wurde, daß Rudolf Heß mit seiner Maschine nicht abgestürzt, sondern tatsächlich in England gelandet war, versuchte die Partei von diesem Unternehmen abzurücken. In der „NS-Parteikorrespondenz" hieß es denn unter anderem:

„Die ganze Art seines Vorgehens bestätigt jedenfalls die schon in der ersten Mitteilung gegebene Tatsache, daß er unter Wahnvorstellungen gelitten hat. Er kannte die zahlreichen, aus ehrlichstem Herzen gekommenen Friedensvorschläge des Führers besser als irgendein anderer. Anscheinend lebte er sich nun in die Vorstellung hinein, durch ein persönliches Opfer einer Entwicklung vorbeugen zu können, die in seinen Augen nur mit der vollkommenen Vernichtung des britischen Imperiums enden würde. Heß, dessen Aufgabenbereich, wie bekannt, ausschließlich in der Partei lag, hat daher auch, soweit es aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, irgendeine klare Vorstellung über die Durchführung oder über die Folgen seines Schrittes nicht gehabt."

In England ließ man Rudolf Heß von Psychiatern behandeln.

Die Deutschen sahen Rudolf Heß erst aus Anlaß des Hauptkriegsverbrecherprozesses in Nürnberg wieder, wo ihn das Internationale Militärgericht zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilte. Nachdem inzwischen alle anderen in Nürnberg zu Freiheitsstrafen verurteilten ehemaligen hohen Politiker und Militärs aus der Haft entlassen sind, wird der Gefängniskomplex in Spandau — zu Lasten des deutschen Steuerzahlers — ausschließlich zur Gefangenhaltung von Heß verwandt. Alle Versuche, eine Begnadigung oder eine vorzeitige Entlassung zu erreichen, hatten bisher keinen Erfolg. Es heißt, daß die Westmächte bereit seien, einer Entlassung zuzustimmen; Vorlagen dieser Art sollen bisher stets an dem Einspruch der Sowjetunion gescheitert sein. Es wäre zu einfach, dieses Verhalten damit zu erklären, daß neben der interalliierten Luftkontrolle nur noch das Spandauer Gefängnis die Gemeinsamkeit der vier Siegermächte in Berlin gewährleiste. Sehr viel wahrscheinlicher dürfte sein, daß die Sowjetunion sich aus dem Grunde der Freilassung von Heß widersetzt, weil sie die Tragweite seines Schrittes, der auf eine Beendigung der deutsch-englischen Gegensätze gerichtet war, erkannte.

Mit spektakulären Aktionen, wie die, von der man am Ostermontag hörte, wird die Sowjetunion mit Sicherheit nicht zu beeindrucken sein.



Vor fast 40 Jahren: Rudolf Heß (li. seine Frau) gewann 1934 den Zugspitz-Flug. Aufnahme vom Flugplatz Oberwiesenfeld bei München